

Bibel und Gemeinde

F 4583
ISSN 0006-5061

Zeitschrift des
Bibelbundes

112. Jahrgang
Oktober -
Dezember 2012

4/12



Bibeltreue und Bibelbund
Karl May als Christ?
Mission Gottesreich



Bibelbund

Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit



Ja, der Bibelbund steht zur Bibeltreue. So hat er es auch in seiner Satzung festgelegt:

„Die Mitglieder be-
kennen sich zu dem
Glauben, dass allein die

Bibel Alten und Neuen Testaments nach ihrem Selbstzeugnis bis in den Wortlaut hinein das durch göttliche Inspiration empfangene, wahre Wort Gottes und verlässliche Zeugnis von seiner Offenbarung in der Geschichte ist. Sie halten an der völligen Zuverlässigkeit und sachlichen Richtigkeit aller biblischen Aussagen – auch in geschichtlicher und naturkundlicher Hinsicht – sowie ihrer uneingeschränkten Geltung in ihrem heilsgeschichtlichen Zusammenhang fest. Sie bezeugen, dass die Bibel keinen wirklichen Widerspruch enthält, sondern eine von Gott gewirkte Einheit ist. Sie ist Heilmittel, das Glauben schafft, und in allem, was sie sagt, uneingeschränkte göttliche Autorität und Norm für Lehre und Leben.“

Niemand kann Mitglied des Bibelbundes werden, der dieses Bekenntnis nicht teilt.

Allein deshalb wird der Bibelbund von solchen, die man Atheisten nennt, in die ganz rechte Ecke gestellt – dorthin, wo man Fundamentalisten vermutet. Und wenn man sie erst einmal dorthin gestellt hat, keimt schon die Ahnung auf, ob da nicht gefährliche Bombenleger stehen. Nein, da stehen nur ganz harmlose Leute, die nach dem Gebot von Jesus Christus leben und es sich erlauben, der Bibel als dem unfehlbaren Wort Gottes zu vertrauen. Sie bedrohen und verfolgen niemanden,

Bibeltreue und Bibelbund

sondern versuchen, allen Menschen in Liebe zu begegnen.

Doch zu unserer Verwunderung beteiligen sich nicht nur Atheisten an diesem „Stellungsspiel“, sondern auch Christen, vor allem solche in hohen Kirchenämtern. Und zu unserem noch größeren Erstaunen spielen sogar solche mit, die man „Evangelikale“ nennt. Wir können nur vermuten, dass es Christen sind, die von ihren Professoren und Pastoren verführt wurden und deshalb die oben genannte Grundlage nicht mehr teilen können.

Missverständnisse gibt es aber auch auf der anderen Seite. Diesen Christen ist der Bibelbund zu „liberal“. Sie beschweren sich darüber, dass der er nicht ihre Auslegung einer bestimmten Schriftstelle teilt, ihre Einschätzung eines bestimmten Buches, ihre Verteidigung einer bestimmten Speziallehre, ihre Gewöhnung an ein bestimmtes Dogma oder ihre allein geduldete Art der Bibelübersetzung. Daran messen sie die Bibeltreue aller anderen.

Es gibt noch eine weitere Schwierigkeit, die darin besteht, dass ein Aufsatz oder eine Rezension unmöglich die Meinung *aller* Bibelbundmitglieder widerspiegeln kann. Man kann allerdings erwarten, dass jeder, der sich für den Bibelbund äußert, sich an das oben genannte Bekenntnis hält. Nur die Frage: „Was sagt der Bibelbund zu ...?“ ist nicht immer eindeutig und vor allem nicht schnell zu beantworten.

Es ist eine große Gnade Gottes, dass der Bibelbund unter diesem Beschuss von allen Seiten immer noch lebt und seine Arbeit tut.

Ihr

Karl-Heinz Naubiden

Aus dem
Bibelbund



1. Regionaltagung des Bibelbundes im Rheinland am 19. Januar 2013

2

Predigten &
Bibelstudien



Das Wunder der Geburt unseres Herrn (Rainer Wagner)

3

Große Menschen, kleiner Gott. Predigt über Joh 12,42-43 (Hanniel Strebel)

9

Theologische
Aufsätze



Karl May als Christ? (Michael Kotsch)

17

Geprägt von Kontroversen. Leben und Werk von John Gresham Machen (Daniel Facius)

55

Gemeinde
& Mission



Wie wir Muslime zum Glauben an Jesus einladen können. Teil 2 (Gerhard Nehls)

35

Frage &
Antwort



Ehrliche Fragen. Es gibt aber auch eine „Seuche der Fragen“. (Thomas Jeising)

49

Wort &
Wissenschaft



Ältester archäologischer Hinweis auf Bethlehem (Johannes Gerloff)

66

Buch-
besprechung



Immer noch in der Diskussion: „Der Griff zur Macht“ (Johannes Pflaum)

50

Hohage, Jaeger, Pletsch, Ziegeler (Hrsg.), Frau sein, Mann sein in der Gemeinde. (Friedhelm Jung)

8

Engmann, Birk. Mythos Nahtoderfahrung. (Karl-Heinz Vanheiden)

33

„Mission Gottesreich“. Die Kriminalisierung der Evangelikalen (Thomas Schirmmacher)

67

Vieweger, Dieter. Archäologie der biblischen Welt. (Michael Kotsch)

76

Brandt, Michael. Vergessene Archäologie. Steinwerkzeuge fast so alt wie Dinosaurier. (Karl-Heinz Vanheiden)

78

Thomas B. Tribelhorn, My Professor says The Bible Is A Myth. Before You Give Up on God – Get the Facts. (Jutta Göderle-Odenwald)

79

Kubsch, Ron (Hrsg.) In Zweifel für den Zweifel? Beiträge zur christlichen Apologetik. (Karl-Heinz Vanheiden)

80



Herzliche Einladung
zur 1. Regionaltagung Bibelbund Rheinland
Samstag 19.01.2013
19.30 Uhr
in der Evangelischen Freikirche Bornheim (bei Bonn)

Referenten:

Prof. Dr. Friedhelm Jung
(Southwestern Baptist Theological Seminary (Texas) und Bibelseminar Bonn)

Prof. Dr. Dr. Thomas Schirmacher
(Rektor Martin Bucer Seminar und Vorsitzender Theologische Kommission der
Weltweiten Ev. Allianz)

Veranstaltungsort:

Evangelische Freikirche Bornheim
Rosental 1, 53332 Bornheim (Parkplätze vorhanden)

Samstag, 19.01.2013 – 19.30 Uhr

Vortrag 1: Biblische Lehre – notwendig?

Warum die biblische Lehre für geistliches Wachstum unverzichtbar ist
Prof. Dr. Friedhelm Jung

Vortrag 2: Bibel und Koran - inspiriert?

Das gegensätzliche Inspirationsverständnis von Bibel und Koran
Prof. Dr. Dr. Thomas Schirmacher

„Diskussion/ Aussprache“: Fragen aus dem Publikum an die Referenten

Die Vorträge dauern jeweils ca. 25-30 Minuten.
Voraussichtliches Ende gegen 21:15 Uhr

Kontakt: RegionRheinland@bibelbund.de



„In einem Interview hat der EKD-Ratsvorsitzende Nikolaus Schneider gegenüber *idea* die Aussage im Glaubensbekenntnis, dass Jesus Christus von einer Jungfrau geboren wurde, als für den Glauben „nicht entscheidend“ bezeichnet. Im Neuen Testament gebe es auch ein anderes „Modell“. Danach sei der Evangelist Markus der Ansicht gewesen, Gott habe Jesus erst bei der Taufe als seinen Sohn adoptiert ...

... Den Einwand, dass die Adoptionslehre bereits von den Kirchenvätern als Irrlehre abgelehnt worden sei, tat Schneider mit dem Wort „geschenkt“ ab. Denn dann hätten die Kirchenväter auch den Bericht des Markus als Irrlehre verwerfen müssen.“¹

Da die Jungfrauengeburt öffentlichkeitswirksam regelmäßig vor Weihnachten von Journalisten und verirrten Theologen infrage gestellt wird, ist es sinnvoll, sich mit dem Thema zu befassen, und zwar so, dass es auch Christen ohne theologisches Studium verstehen.

Allgemeiner Ausgangspunkt

Die Umstände der Geburt von Jesus sind von vielen Wundern begleitet, die die heilsgeschichtliche Bedeutung der Menschwerdung des Gottessohnes Jesus Christus besonders herausheben.

Da ist die Geburt im damals kleinen Ort Betlehem. Betlehem musste der Geburtsort von Jesus sein. Das war durch den Propheten Micha für Betlehem angekündigt:

„Und du, Betlehem Efrata, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr

Das Wunder der Geburt unseres Herrn

sei, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.“ Mi 5,1

Also fügte es Gott so, dass die damalige Obrigkeit gerade in der Zeit der Geburt von Jesus eine Volkszählung durchführen ließ, die jede Familie in den Ursprungsort ihrer Sippe führte (Luk 2,1-2).

Die Flucht der Familie des Herrn nach Ägypten, die spätere Rückkehr nach Nazareth in Galiläa und selbst der grausame Kindermord Herodes I. waren Erfüllungen uralter Prophezeiungen (Hos 11,1, Jer 31,15, Mt 4,15.16, vgl. Mt 2.13ff).

Die Verkündigung der Geburt durch himmlische Boten (Luk 2,9-13), viele Begleitumstände der Geburt des Herrn sind übernatürlich und wunderbar.

Allerdings wurde und wird kaum ein biblisches Wunder so oft infrage gestellt, verlästert und bespöttelt wie das Wunder dieser Geburt, der sogenannten

Rainer Wagner



Rainer Wagner, Jg. 1951, verh., vier Kinder, ist Prediger im Gnadauer Verband mit besonderem Anliegen für Evangelisation und Lehrdienste unter Aussiedlern und in Russland.

Anschrift:
von-der-Tann-Str. 11,
67433 Neustadt.
E-Mail: wagner
@bibelbund.de

1 <http://www.zeltmacher-nachrichten.eu/content/ekd-vorsitzender-schneider-hinterfragt-die-jungfrauengeburt>

„Jungfrauengeburt“. Theologen wie Rudolf Bultmann und seine Nachfolger verbannten sie in

das Reich der Mythologie.

Zwar wird die Jungfrauengeburt in weihnachtlichen Liedern, biblischen Textlesungen, kirchlichen Glaubensbekenntnissen und Liturgien besungen und genannt. Aber wenn sie erläutert werden soll, wird sie von liberalen Theologen bestritten, meist nur symbolisch gedeutet odereinfach nur ignoriert. Präses Schneider steht, wie viele heutige Theologen fast aller Konfessionen, in deren Tradition.

Bibeltreue Christen gehen zwar von der Wahrheit der Jungfrauengeburt aus, aber auch ihnen ist die Wichtigkeit dieses Wunders und seiner Bedeutung für Gottes Erlösungswerk oft nicht klar. Um Hilfe zum Verstehen dieser Lehre zu geben, möchte ich hier in einfachen Worten den Hintergrund erläutern.

1. Die Bibel bezeugt die Jungfrauengeburt mit vielen Aussagen

Auch wenn mancher Theologe meint, die Jungfrauengeburt sei eine Randlehre der Bibel oder gar dem Heidentum entlehnt (Bultmann), finden wir sie sowohl im Alten wie im Neuen Testament häufig angedeutet oder auch klar bezeugt. Hier einige wichtige biblische Belege:

1.1 Die prophetische Ankündigung der Jungfrauengeburt im AT

Schon im Paradies wird der Erlöser angekündigt, der die Menschen aus der Macht des Teufels und der Gefangenschaft der Sünde befreit. Er wird beschrieben als der, welcher der Schlange (Satan) den Kopf zertritt. Er wird als Nachkomme ei-

ner Frau benannt. Ein menschlicher

Vater wird anders als bei allen sonstigen Geburten in der Bibel nicht genannt:

„Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Nachkommen und ihrem Nachkommen; der soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ 1Mo 3,15

Am deutlichsten wird die Jungfrauengeburt bei Jesaja ca. 700 Jahre vor Christus erwähnt:

„Darum wird euch der HERR selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie nennen Immanuel.“ Jes 7,14

Die von liberalen Auslegern erwähnte Übersetzungsmöglichkeit des Wortes Jungfrau mit „junge Frau“ ist total abwegig, weil eine Geburt durch eine junge Frau kein Zeichen wäre. Die Geburt durch eine alte Frau wie Sara, der Frau Abrahams, oder Elisabeth, der Mutter Johannes des Täufers, wäre eventuell ein Zeichen, aber nicht die Geburt durch eine junge Frau.

1.2 Die historische Ankündigung in den Berichten der Evangelisten

Matthäus, der als Jesusjünger Informationen sowohl von Maria wie auch von Jesus hatte, wusste von den Zweifeln Josefs an dem Wunder der Empfängnis Marias und von der Offenbarung durch einen Engel, indem er Josef den Hintergrund der Schwangerschaft von Maria erklärt:

„Als er das noch bedachte, siehe, da erschien ihm der Engel des Herrn im Traum und sprach: Josef, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen; denn was sie empfangen





hat, das ist von dem heiligen Geist.“ Mt 1,20

Lukas, ein Arzt (Kol 4,14), der schon aufgrund seines Berufes kritisch nachfragte und genaue Quellenstudien (Luk 1,3) für die Erstellung seines Evangeliums betrieben hatte, erwähnt Marias Frage, wie sie ohne sexuellen Kontakt schwanger werden kann, und die Antwort darauf:

„Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Mann weiß? Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden.“ Lk 1,34-35

1.3 Der Hinweis auf dieses Wunder bei Paulus

Paulus erwähnt im Rückblick auf die Geburt von Jesus ebenfalls nur seine Mutter: „Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan.“ Gal 4,4

2. Die Notwendigkeit der Jungfrauengeburt für unser Heil

2.1 Nur ein sterblicher Mensch war in der Lage, uns von der Verdammnis zu retten

Die Strafe für die Sünde der Menschen ist der Tod (Ps 90,7, Röm 6,23), der irdische und der ewige Tod (Offb 20,6). Die Todesstrafe, zu der wir sündigen Menschen verurteilt sind, konnte nur ein sterblicher Stellvertreter auf sich nehmen. Die Bibel redet im AT vom Blut eines Opfers, das nötig ist, um die Schuld der Sünder auf sich zu nehmen. Jesus wird vom Propheten Johannes dem Täufer als dieses Lamm

Gottes bezeichnet (Joh 1,29). Jesaja erklärt die Übernahme der Strafe durch den Menschen

Jesus prophetisch (Jes 53,5). Gott hätte in einer göttlichen Gestalt, in der er unsterblich ist (1Tim 6,16), diese Strafe nicht übernehmen können, da er ja nicht sterben kann. Deshalb musste Gott in Jesus Mensch werden (Joh 1,1.14). Durch seine Menschwerdung wurde der Gott Jesus fähig, für uns zu sterben.

2.2 Nur ein sündloser Mensch konnte die Sünde der Welt auf sich nehmen

Ein normaler Mensch hätte nie die Strafe für die Sünden eines anderen Menschen tragen können. Jeder Mensch muss für die eigenen Sünden bezahlen, weil jeder Mensch ein todeswürdiger Sünder ist (Ps 14,3; Röm 3,23).

2.3 Nur der ewige Gott war in der Lage, die Menschheit zu retten

Selbst wenn es einen sündlosen Menschen gäbe, hätte dieser doch nur die Schuld eines einzigen Mitmenschen übernehmen können. Denn sein Leben wäre nicht mehr wert als das Leben des Gegenübers. Gottes Leben aber ist mehr wert als das Leben der ganzen Welt. Und Gott wählte diesen Weg (2Kor 5,19).

Um uns zu erlösen, legte Jesus seine göttliche Unsterblichkeit ab und nahm einen menschlichen, sterblichen Körper an. In diesem Körper, den er im Leib der Maria bekam, konnte er für uns den nötigen Dienst des stellvertretenden Sterbens übernehmen.

Paulus erklärt es so:

„Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu

sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.“ Phil 2,6-8

3. Die Bindung an die Sünde ist uns Menschen von unseren Vorfahren vererbt

Nun steht die Frage, ob Jesus nicht auch durch natürliche Zeugung in die Welt hätte kommen können.

3.1 Alle Menschen sind seit Zeugung und Geburt Sünder

An der menschlichen Sexualität ist an sich nichts Sündiges. Sie ist von Gott miter-schaffen und wird, wenn sie nicht in sündigen Zusammenhängen praktiziert wird, in der Bibel nur positiv erwähnt (1Mo 1,31). Das Problem ist nicht die Sexualität an sich. Das Problem ist, dass durch die natürliche Zeugung die sündige – menschliche Art der Eltern weitergegeben wird. Jeder Mensch hat von Kind auf den Hang zum Sündigen in seinem Fleisch (Röm 7,21-24):

„Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüt und hält mich gefangen im Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist.“ Röm 7,23

Menschen erben von ihren Eltern körperliche und seelische Eigenschaften, zum Beispiel Augenfarbe, körperliche Gestalt usw. Ebenso erben sie auch das „Sünder-sein“.

3.2 Empfängnis und Geburt tragen die Sünde in die nachfolgenden Generationen



Natürliche Zeugung bringt die Zeugung eines Sünders hervor. Von Menschen kommen Menschen. Von Sündern kommen Sünder: „Siehe, ich bin als Sünder geboren, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.“ Ps 51,7

Durch eine natürliche Zeugung hätte Jesus das „Sündigen müssen“ geerbt und wäre unfähig geworden, für die Sünde anderer zu sterben. Er hätte für seine eigene Sünde sterben müssen.

4. Damit Jesus der Erlöser werden konnte, durfte er keinen Vater und auch keine normale Mutter haben

Wäre Jesus wie wir geboren, hätte er uns nicht erlösen können.

4.1 Die Bibel bezeugt die Schwangerschaft der Maria ohne sexuellen Kontakt zu einem Mann

Jesus ist weder durch das sündige Fleisch eines Mannes noch durch das sündige Fleisch einer Frau geworden. Vielmehr hat ihn Gott durch seinen Geist in Maria geschaffen.

Maria selbst betont die Ungewöhnlichkeit ihrer jungfräulichen Schwangerschaft: „Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Mann weiß?“ Lk 1,34

Der Engel Gabriel erklärt die Zeugung von Jesus im Leib der Maria durch den Heiligen Geist:



„Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden.“ Lk 1,35

Das heißt, dass Gottes Geist in Maria Jesus entstehen lässt.

4.2 Die Bibel bezeugt, dass auch Maria nur eingeschränkt Mutter war

Schon im Schöpfungsbericht, dessen Höhepunkt die Schaffung Adams war, wird das Wirken des Heiligen Geistes genannt (1Mo 1,2; 2,7).

Jesus existierte die neun Monate vor seiner Geburt bereits im Leib der Maria. Der heilige Geist hat ihn in ihr geschaffen. So erbte Jesus, geschaffen vom heiligen Geist, von seiner Mutter eben auch nicht ihr sündiges Wesen, das ihm zum Sünder gemacht hätte:

„Als er das noch bedachte, siehe, da erschien ihm der Engel des Herrn im Traum und sprach: Josef, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen; denn was sie empfangen hat, das ist von dem heiligen Geist.“ Mt 1,20

Die alte Lutherübersetzung macht es noch deutlicher, dass Jesus weder durch männlichen Samen noch durch ein weibliches Ei erschaffen wurde. Luther übersetzte: „denn das in ihr geboren ist, das ist von dem heiligen Geist.“

Maria war nur die Person, die durch den natürlichen Vorgang des Wachsens von Jesus in ihrem Leib und die danach folgende natürliche Geburt, den allein aus Gott

kommenden Menschen- und Gottessohn Jesus in die Welt bringt.

Sie ist das Gefäß gewesen, in dem der Gottes- und Menschensohn wurde. Nur so konnte er von jeder sündigen Erbschaft frei zur Welt kommen und die Sünden der anderen auf sich nehmen. Das Psalmwort: „Er hat zu mir gesagt: ‚Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt‘“ (Ps 2,7), bezieht sich nicht nur auf die Präexistenz von Jesus, sondern prophetisch auch auf seine Menschwerdung in Maria. Ambrosius von Mailand (339-397 n.Chr.) drückte es so aus:

„Es lenke niemand auf die Jungfrau ab; Maria war der Tempel Gottes, nicht der Gott des Tempels; folglich ist allein der anzubeten, der im Tempel war.“²

4.3 Jesus blieb ein sündloser Mensch

Obwohl Jesus die härtesten Versuchungen zu bestehen hatte, fiel er nie in Sünde.

„Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mitleiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde.“ Hebr 4,15

Satan versuchte, Jesus bis zum letzten Atemzug zu Fall zu bringen. Aber Jesus fiel nie. Auch seine ärgsten Feinde konnten ihm keine Sünde nachsagen (Joh 8,46).

Zusammengefasst: Die Sünde, die jeder Mensch durch die Generationen in sich hat, brachte den Tod über alle Menschen.

² Zitiert nach: Schnepfer, Arndt. *Zank-äpfel der Kirche – 99 Streitigkeiten der Kirchengeschichte*. Wuppertal: R. Brockhaus: S. 48.



Gott aber hat sich mit diesem Verhängnis seiner Geschöpfe nicht abgefunden. Er hat einen Heilsweg gefunden. Gott gab seinen sündlosen Sohn für uns in den Tod (Joh 3,16). Sein Sohn war Gott und Mensch und konnte durch sein menschliches Wesen für uns sterben und durch sein göttliches Wesen

eine Rettung für alle Menschen schaffen. Sündloser Mensch aber konnte er nur werden durch das Wunder seiner Geburt. Die Jungfrauengeburt ist eine Voraussetzung für das Erlösungswerk unseres Herrn, das am Kreuz vollendet wurde. ■

Arno Hohage, Hartmut Jaeger, Joachim Pletsch, Dieter Ziegeler (Hrsg.), Frau sein, Mann sein in der Gemeinde. Brennpunkt Frauenfrage, Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft 2012. 155 S. Taschenbuch: 5,90 €. ISBN 978-3-89436-958-3.

Die moderne, säkularisierte Gesellschaft unserer Tage hat sich gründlich und umfassend vom biblischen Verständnis der Geschlechter verabschiedet. Nachdem schon vor Jahren die völlige Gleichberechtigung von Mann und Frau im Grundgesetz festgeschrieben worden ist, wird heute im Zuge der Gender-Mainstreaming-Bewegung die Einebnung der Geschlechterunterschiede kraftvoll vorangetrieben. Dabei wird von Teilen der Verantwortlichen bewusst in Kauf genommen, dass die traditionelle Ehe und Familie mehr und mehr unter Druck gerät und nur noch als eine Lebensform unter anderen anerkannt wird. Manche christlichen Gemeinden haben sich diesen Entwicklungen angepasst; andere möchten den biblischen Vorgaben zur Rolle von Mann und Frau treu bleiben und fragen, wie dies unter den heutigen Umständen möglich sein kann.

Hier setzt das vorliegende Buch an. Es gibt zunächst einen kurzen Überblick über die Stellung der Frau in früheren Jahrhunderten, gesteht Fehlentwicklungen in der Vergangenheit ein, fragt dann nach

den Aussagen der Bibel zur Stellung der Frau und legt dar, dass diese Aussagen keineswegs einen zeitlich begrenzten Charakter haben, sondern auch heute noch gelten. Besonders die oftmals Widerspruch provozierenden Perikopen zum Verhalten der Frau in der Gemeinde (1 Korinther 11,3ff.; 14,33ff. und 1 Timotheus 2,8ff.) werden untersucht. Auflockernd in die exegetischen Kapitel eingestreut sind Beiträge von Frauen, die zeugnishaft darlegen, wie sie mit den biblischen Vorgaben zur Rolle der Frau konstruktiv umgehen.

Etwas kurz gerät das biblische „Anforderungsprofil für den Mann“. Überhaupt hätte die Thematik „Wie kann man Männer stärker für die Mitarbeit in der Gemeinde gewinnen?“ ausführlicher behandelt werden dürfen. Dennoch ist das Buch lesenswert. Es stellt sich mutig dem Zeitgeist in den Weg und hält an den biblischen Aussagen fest, die sich mit ihrer Forderung nach der Unterordnung der Frau unter den Mann dem Frauenbild der Moderne entgegenstellen. Weitere Auflagen sind dem Büchlein zu wünschen. Dabei sollte das Inhaltsverzeichnis ab Seite 89 korrigiert werden.



Friedhelm Jung
53332 Bornheim/Bonn



Große Menschen, kleiner Gott

Predigt über Joh 12,42-43

9

Bibel und
Gemeinde
4/2012

Menschenfurcht hat viele Gesichter. Eines dieser Gesichter entlarvt der französische Mathematiker und Physiker Pascal. Er macht in seinen berühmten Fragmenten die beunruhigende Feststellung:

So ist das menschliche Leben ein fortwährender Trug, gegenseitig täuscht man sich, gegenseitig schmeichelt man sich. ... Auf dieser gegenseitigen Täuschung ist die Einseitigkeit des Menschen begründet, und wenige Freundschaften würden beständig sein, wenn jedweder wüsste, was sein Freund sagt, wenn er nicht anwesend ist, obgleich er dann aufrichtig und leidenschaftslos spricht. Also ist der Mensch nichts als Verstellung, Lüge und Scheinheiligkeit, und zwar sowohl vor sich selbst, als auch gegenüber den anderen. Er will nicht, dass man ihm die Wahrheit sagt, und er vermeidet, sie den anderen zu sagen. Und all diese Anlagen haben, so fern sie von der Gerechtigkeit und der Vernunft sind, ihren natürlichen Grund in seinem Herzen. (Blaise Pascal, 1623–1662, *Pensées*, Fragment 100)¹

Pascal hat sich in der damaligen High Society Frankreichs bewegt. Seine Beobachtungen sind ernüchternd. Der Mensch verstellt sich vor sich selbst und anderen, ja selbst vor seinen Freunden. Warum will der Mensch nicht, dass man ihm die Wahrheit sagt? Er will sich selber offenbar besser sehen, als er wirklich ist.

Er fürchtet sich davor, bloß gestellt, abgelehnt oder angegriffen zu werden. Der Theologe und Seelsorger Edward Welch formuliert einige hilfreiche Fragen zu Symptomen von Menschenfurcht:²

- ▶ Fühlst Du Dich Gruppenzwang ausgesetzt?
- ▶ Fällt es Dir schwer, Nein zu sagen, obwohl die Vernunft dazu rät?
- ▶ „Brauchst“ Du etwas unbedingt von Deinem Partner, ohne das Du nicht auskommen kannst?
- ▶ Hast Du manchmal Angst, als Heuchler enttarnt zu werden?
- ▶ Musst Du jede Entscheidung hinterfragen und überlegen, was die anderen denken könnten?
- ▶ Gerätst Du leicht in Verlegenheit?
- ▶ Brauchst Du manchmal Notlügen?
- ▶ Machen Dich andere Menschen oft wütend oder bedrückt?
- ▶ Gehst Du manchen Menschen aus dem Weg?

Dann kann es sein, dass Du Dich von Menschen bestimmen lässt und auf sie

² Vgl. Welch, Edward T., *Befreit leben*, 3L Verlag: Friedberg 2003, S. 12-14. Der englische Originaltitel lautet: „When people are big and God is small“.

¹ Pascal, Blaise, *Gedanken*, Reclam: Stuttgart 1987, S. 49+50.

Hanniel Strebel



Hanniel Strebel, 36, verheiratet und Vater von fünf Söhnen, arbeitet als Personalentwickler in einer Spitalgruppe. Er ist Betriebswirt (FH) und Theologe (MTh, USA) und bloggt unter www.hanniel.ch

Anschrift:
Triemlistrasse 134,
8047 Zürich,
hanniel@hispeed.ch



vertraut, bis hin zum Punkt, Dich von ihnen abhängig zu machen. Die Bibel enthält eine ganze Anzahl von Fallstudien zum Thema Menschenfurcht. David ist eine davon. Sein Leben verläuft ambivalent: So beschloss er nach Jahren nervenaufreibender Verfolgung und großartiger Szenen, in denen er sein Leben Gott anvertraute (man lese z.B. 1Sam 24), zu den feindlichen Philistern überzuwechseln (1Sam 27,1). Es folgt eine unrühmliche Episode in seinem Leben. Er verstrickte sich in Lügen und wurde schließlich von den Philistern wieder nach Hause geschickt – kurz vor einem Kampfeinsatz gegen sein eigenes Volk.

Im Rückblick auf sein Leben hat David einige wundervolle Verse geschrieben, in welchen er die lohnendere Option beschreibt:

Aus der Bedrängnis rief ich zum HERRN, der Herr erhörte mich und schuf mir weiten Raum. Der HERR ist für mich, ich fürchte mich nicht, was können Menschen mir antun? Der HERR ist für mich, ist mir Helfer, weiden wird sich mein Blick an denen, die mich hassen.

Besser ist es, beim HERRN Zuflucht zu suchen, als Menschen zu vertrauen. (Ps 118,5–8)

Der Vers zierte vor einiger Zeit eine Plakatwand unserer Wohnstraße. Er hat mich mehrmals ermutigt. Im Grunde genommen wissen wir es ja: Es ist besser, beim Herrn Zuflucht zu suchen. Menschen enttäuschen, sie sind ein schlechter Ersatz. Und doch ersetzen wir den Platz, den Gott in unserem Leben haben sollte, immer wieder mit anderen Menschen. Ed Welch schreibt: „Es beschäftigt uns viel mehr, ob wir uns lächerlich machen, als ob un-

ser Verhalten Sünde ist.“³ Wie wird diese Sichtweise, dass Gottvertrauen definitiv die bessere Wahl ist, Realität in unserem Leben? Wir befassen uns dazu

- ▶ mit der Basis unseres Vertrauens
- ▶ mit der Realität unseres Misstrauens
- ▶ mit der Frage nach unseren Motiven

Unser Bibeltext ist ein kurzer Abschnitt aus dem Johannesevangelium. Johannes erwähnt die erstaunliche Tatsache, dass aus der Reihe der Elite der Juden einige an Jesus glaubten.

„Gleichwohl glaubten auch von den Mitgliedern des Hohen Rates viele an ihn, standen aber nicht dazu wegen der Pharisäer, um nicht aus der Synagoge ausgeschlossen zu werden. Denn sie liebten die Ehre der Menschen mehr als die Ehre Gottes.“ (Joh 12,42+43)

1. Die Basis unseres Vertrauens

„Gleichwohl glaubten auch von den Mitgliedern des Hohen Rates viele an ihn,“

Das „gleichwohl“ am Anfang des Textes erinnert uns daran, dass wir eine Aussage stets in ihrem Zusammenhang lesen sollen. Jesus steht zu jenem Zeitpunkt einige Tage vor seiner Festnahme und Verurteilung. Alles steht unter dem Schatten des bevorstehenden Kreuzes. Jesus reitet auf einem Esel in Jerusalem ein. Menschen strömen zusammen. Wie ein Lauffeuer hatte sich die Nachricht verbreitet: Dieser Mensch hat vor einigen Tagen einen Toten wieder lebendig gemacht (Joh 12,17+18)! Auch

3 Ebd. S. 36.



einige zum Judentum konvertierte Ausländer dringen durch die Menge bis zu den Jüngern vor und fragen, ob sie diesen Jesus sehen dürften. Jesus gibt seinen Jüngern und den umstehenden Leuten eine seltsame Antwort: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.“ (Joh 12,24) Eine bizarre Situation: Er hatte seinen Tod vor Augen, die Leute sahen ihn schon als Herrscher zu Jerusalem thronen. Gegensätzlicher hätten die Sichtweisen kaum sein können! Jesus erinnert sie aber daran, dass er nur noch kurze Zeit unter ihnen sein würde: „Während ihr das Licht habt, glaubt an das Licht, damit ihr Söhne des Lichts werdet!“ (V. 36)

Hier setzt Johannes mit einem Kommentar ein. Trotz der Menge der Zeichen „glaubten sie nicht an ihn“ (V. 37). Im gleichen Atemzug ergänzt Johannes, dass sie nicht „glauben konnten“, weil Gott sie verstockt hatte (V. 38-41). In einem Atemzug wird Gottes Souveränität neben der menschlichen Verantwortung erwähnt. Beides ist gleichzeitig wahr, aber nicht gleichzeitig fassbar.⁴ Damit sind wir bei unserem Text in Joh 12,42: Gott schenkte „gleichwohl“ vielen aus dem Hohen Rat den Glauben – also demselben

Gremium, das seinen Sohn einige Tage später zum Tod verurteilen sollte!

Zuerst müssen wir die Sicht dafür bekommen, wer Gott ist und warum es besser ist, ihm zu vertrauen. Er ist ein Gott, der souverän diese Welt geschaffen hat, sie aktiv erhält und alle Aktivitäten zum Erreichen seines Ziels steuert. Diese Erkenntnis führt zum Schluss: *Wir fürchten die Menschen darum, weil sie in unserem Leben zu groß sind. Gott ist zu klein.*⁵

Wir fürchten die Menschen darum, weil sie in unserem Leben zu groß sind. Gott ist zu klein.

Das Wissen um Gottes Souveränität macht uns gelassen. Johannes Calvin schrieb :

„Was die Menschen, seien sie gut oder böse, betrifft, so wird er anerkennen: ihr Beschließen und Wollen, Versuchen und Vermögen ist in Gottes Hand, und es liegt bei seinem Wohlgefallen, das alles zu wenden, wohin er will, und auch zu hemmen, wann immer er will!“⁶

Was sind die Konsequenzen für uns?

„Wer das erkennt, bei dem wird sich notwendig herzliche Dankbarkeit bei glücklichem Erfolg, Geduld im Leiden und eine unglaubliche Gewissheit für die Zukunft einstellen.“⁷

Aus dieser Perspektive betrachtet ist die Frage angebracht: Ist es nicht besser, Gott zu vertrauen (Ps 118,8)? David hat die Aussage übrigens im „besser“-Modus formuliert. Der Reiz, Menschen in letz-

4 Die Versuchung besteht, das Problem auf die eine oder andere Weise aufzulösen. Ein anschauliches Beispiel ist der Pharao während der zehn Plagen, die über Ägypten kamen: Einmal heißt es von ihm, dass er sich verhärtete, und das andere Mal steht, dass Gott ihn verhärtete (2Mose 4,21; 7,3; 7,13+14; 7,21+22; 8,11; 8,15; 8,28; 9,7; 9,12; 9,34+35; 10,1; 10,20; 10,27; 11,10; 14,4; 14,8). Schirmmacher, Thomas, Ethik. Bd. 1, RVB/VTR: Hamburg/Nürnberg 2002 (v. a. Lektion 5).

5 Vgl. Welch, Edward T., a. a. O. S. 105.

6 Calvin, Johannes, *Institutio*, I,17,6. URL: <http://www.calvin-institutio.de> (14.12.2009).

7 Ebd. I,17,7.



Bibel und
Gemeinde
4/2012

ter Instanz zu vertrauen, bleibt vorhanden. Ich erinnere mich gut an ein Gespräch mit einem meiner früheren Vorgesetzten. Ich fassete mein Herz in beide Hände und thematisierte in meinem Antrittsgespräch meinen Glauben. Er hörte mit steinerner Miene zu, um am Schluss die kurze Bemerkung zu machen: „Übrigens: Ich habe denselben Glauben wie du.“

2. Die Realität unseres Misstrauens

„standen aber nicht dazu wegen der Pharisäer, um nicht aus der Synagoge ausgeschlossen zu werden.“

Gottes erstaunliches Wirken im Leben von verschiedenen Vertretern der jüdischen Oberschicht löste allerdings die Spannung, diesen Glauben in einem anspruchsvollen gesellschaftlichen Umfeld zu leben, nicht auf. Um diese Spannung etwas besser nachvollziehen zu können, schauen wir uns an, was der gleiche Evangelist von Nikodemus, einem angesehenen Pharisäer berichtet:⁸

Es war aber einer unter den Pharisäern, sein Name war Nikodemus, einer vom Hohen Rat der Juden. Dieser kam zu ihm in der Nacht und sagte: Rabbi, wir wissen, dass du als Lehrer von Gott gekommen bist, denn niemand kann diese Zeichen tun, die du tust, wenn nicht Gott mit ihm ist. (Joh 3,1+2)

Nikodemus war einer derjenigen, der konsequent zu Ende dachte, was er be-

merkt hatte. Dieser Mensch vollbringt genau die Zeichen, die wir als Juden vom Messias fordern.⁹ Anders als die meisten seiner Kollegen nahm er keinen Anstoß daran, sondern er war bereit, die Sache näher zu untersuchen. Dafür suchte er Jesus nachts auf. Viele meinen, dass er nachts kam, damit er nicht gesehen wurde. Jesus konfrontierte ihn ohne Umschweife: Du musst von neuem geboren werden. Nikodemus verstand Bahnhof: Wie bitte? Muss ich nochmals in den Leib meiner Mutter eingehen? Die Notwendigkeit einer neuen Geburt war im AT angekündigt worden (siehe Hes 36,26+27). Jesus wies ihn deshalb zurecht: „Du bist der Lehrer Israels und verstehst dies nicht!?“ (Joh 3,10) Johannes berichtet nichts darüber, wie Nikodemus auf die Begegnung reagierte. Unvermittelt taucht er an anderer Stelle wieder auf. Es hatte sich bei einem öffentlichen Auftritt von Jesus in Jerusalem ein Streit über seine Identität entwickelt (Joh 7,40+41). Nikodemus mischt sich in den hitzigen Disput seiner Kollegen ein:

„Nikodemus – der früher einmal zu Jesus gekommen war –, einer der ihren, sagte zu ihnen: Verurteilt denn unser Gesetz einen Menschen, ohne dass man ihn vorher angehört hätte und wüsste, was er getan hat? Sie entgegneten ihm: Bist vielleicht auch du aus Galiläa? Forste nach und du wirst sehen: Aus Galiläa ersteht kein Prophet.“ (Joh 7,50+51)

⁸ Übrigens hat Calvin im 16. Jahrhundert Nikodemus als Prototyp für die Hugenotten verwendet, die ihren Glauben nur heimlich bekannten. Siehe Calvin, Johannes, Excuse aux Nicodémistes (1544).

⁹ Darum wurde auch eine religiöse Gesandtschaft aus Jerusalem und anderen Orten entsandt: Sie sollten prüfen, ob dies wirklich der erwartete Messias sei (vgl. Lk 5,17). Jesus demonstrierte gerade am Gelähmten, den er heilte, dass er Gottes Sohn war. Dies konnten sie nicht akzeptieren (siehe Lk 5,17–26).



In dieser kurzen Szene entfaltet sich der ganze Zwiespalt von Nikodemus. Johannes erwähnt, dass er früher schon einmal Jesus aufgesucht hatte. Ich glaube, dass es während dieser Begegnung bei ihm „Klick“ gemacht hat. Nach wie vor bekleidete er aber sein öffentliches Amt. Johannes sagt von ihm: Er war „einer der ihren“. In seinem Innersten hatte ein Wandel stattgefunden, den er aber sorgsam hütete. In einer Diskussion plädiert er dafür, die Sache genau zu untersuchen, also das zu tun, was er für sich persönlich bereits gemacht hatte! Seine Bedenken werden jedoch weggeputzt, denn sie entsprachen nicht der offiziellen Lehrmeinung. Und Nikodemus schwieg. Wie musste er sich wohl gefühlt haben? Wir lesen nichts darüber. Johannes erwähnt ihn noch an einer anderen Stelle: Nach der Kreuzigung von Jesus, als es darum ging, den Körper von Jesus nach den Vorschriften des Gesetzes zu begraben:

„Josef von Arimatäa, der ein Jünger Jesu war – ein heimlicher zwar aus Furcht vor den Juden –, bat Pilatus, dass er den Leib Jesu herab nehmen dürfe; und Pilatus erlaubte es. Also ging er und nahm seinen Leib herab. Es kam auch Nikodemus, der früher einmal nachts zu ihm gekommen war, und brachte eine Mischung aus Myrrhe und Aloe mit, etwa hundert Pfund.“ (Joh 19,38+39)

Ist es Zufall, dass er sich mit einem anderen „Promi“, der sich nicht outen wollte, diskret für ein würdiges Begräbnis von Jesus einsetzte? Nein. Diesem Mann war klar, wer Jesus war – Christus. Was musste er wohl gedacht haben, als der Hohe Rat, in dem er wahrscheinlich selbst einen Sitz hatte, die Kreuzigung von Jesus beschloss – aufgrund von falschen Zeugenaussagen?

Ich kann mir vorstellen, dass es ihm „wind und weh“ war. Ohne zu viel in den Text hineinlegen zu wollen, komme ich zu dem Schluss: Dieser Mann war in einem Zwiespalt, der sich immer mehr zuspitzte. Ohnmächtig musste er zusehen, wie das religiöse Establishment den Messias kreuzigte. Welche Konsequenzen hätte ein Aufstehen dagegen gehabt? Wir wissen dies aus anderen Texten von Johannes. Bei der Heilung des Blindgeborenen steht über die Eltern, dass diese keine Rechenschaft über die Heilung ihres Sohnes abgeben wollten:

„Das sagten seine Eltern, weil sie sich vor den Juden fürchteten. Denn die Juden waren schon übereingekommen, dass aus der Synagoge ausgeschlossen werde, wer ihn als Christus bekenne.“ (Joh 9,22)

Da haben wir's: Das öffentliche Bekenntnis hatte gesellschaftliche Sanktionen zur Folge. Man musste damit rechnen, aus der Synagoge ausgeschlossen zu werden. Jesus sagte es noch deutlicher in seiner Abschiedsrede an die Jünger:

„Sie werden euch aus der Synagoge ausschließen, ja, es kommt sogar die Stunde, da jeder, der euch tötet, Gott einen Dienst zu erweisen meint.“ (Joh 16,2)

Wäre für Nikodemus nicht mehr drin gewesen als ein „U-Boot-Dasein“? Doch kehren wir zu uns selbst zurück. Welch schreibt zum Thema Menschenfurcht:

„Die Menschen sind groß. Sie haben in unserem Leben abgöttische Proportionen

**Das öffentliche
Bekenntnis
hatte
gesellschaftliche
Sanktionen
zur Folge**



angenommen. Sie beherrschen uns.“¹⁰ Was versprechen wir uns denn von ihnen? Welch meint:

„Menschen sind uns lieb gewordene Idole. Wir vergöttern sie in der Hoffnung, dass sie sich um uns kümmern und uns geben, was wir zu brauchen meinen.“¹¹

Und genau an diesem Punkt werden wir mit Sicherheit ent-täuscht werden. Wir hängen uns so lange an Menschen, wie wir uns über den drohenden Verlust keine Rechenschaft abgeben! Nur einer ist imstande, uns das zu geben, was wir wirklich brauchen. Allerdings sieht dies oft anders aus, als wir es uns wünschen: Jesus beachtet nämlich nicht, unsere Bedürfnisse zu stillen, sondern uns zu verändern.¹² Möchtest du und ich uns darauf einlassen?

3. Die Frage nach den Motiven

„Denn sie liebten die Ehre der Menschen mehr als die Ehre Gottes.“

Johannes fügt den Bedenken, gesellschaftlich geächtet zu werden, die Begründung hinzu: „Denn sie liebten die Ehre der Menschen mehr als die Ehre Gottes.“ Das Wort „Ehre“ bedeutet ursprünglich „Meinung“; es geht also um die Einschätzung einer anderen Person.¹³ Diese Menschen waren um ihren guten Ruf besorgt. An einer Stelle fragte Jesus die Juden: „Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre

voneinander nehmt und die Ehre, die von dem alleinigen Gott ist, nicht sucht?“ (Joh 5,44) Niemand kann zwei Herren dienen. Nur einer kann auf dem Thron sitzen. Entweder ist es Gott oder wir selbst.

Gott hatte es bereits zu Samuel gesagt: Der Mensch sieht auf das Äußere, Gott sieht auf das Herz (1Sam 16,7). Bei ihm gibt es kein „Ansehen der Person“.¹⁴ In der therapeutischen Diagnose und Problembhebung (Verhaltenstherapie) wird heute sehr oft das Verhalten angesprochen. Etwas funktioniert nicht, schadet, bremst. Deshalb muss Verhalten durch neue Gewohnheiten ersetzt werden. Und damit hat sich's. Die Bibel geht weiter. Sie bleibt nicht beim Verhalten stehen, sondern fragt nach den Motiven. Damit verschiebt sich auch der Fokus. Paul Tripp, ein Seelsorger, bringt es auf den Punkt:

„Es gibt eine eindeutige Verbindung zwischen Wurzel und Frucht, zwischen unserem Herzen und unserem Verhalten. Menschen und Situationen sind nicht bestimmend für unser Verhalten, sondern sie bieten nur die Gelegenheit, bei der unser Verhalten das offenbart, was in unserem Herzen ist.“¹⁵

Machen wir uns nichts vor: Unser Herz ist auch in seiner besten Phase ein Feld, das von zwei verfeindeten Truppen besetzt ist. Wo wir auch hingehen – wir nehmen die Wurzel allen Übels, unser Herz,

10 Welch, Edward T., a. a. O. S. 88.

11 Ebd. S. 172.

12 Ebd. S. 83.

13 Coenen, Lothar (Hg.), *Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament*, Bd. 1, Theologischer Verlag Rolf Brockhaus: Wuppertal 1967, S. 204.

14 5Mose 16,19; 2Chr 19,7 in Bezug auf eine gerechte Justiz; Röm 2,11; 1Pet 1,17 in Bezug auf Gottes Gericht; Eph 6,9; Kol 3,25 in Bezug auf Arbeitgeber und Arbeitnehmer; Jak 2,1 in Bezug auf Reiche und Arme.

15 Tripp, Paul David. *Werkzeuge in Gottes Hand*, 3L Verlag: Friedberg 2006, S. 75.



mit. Unser Herz ist wie Zunder, das sich nur zu leicht durch die Funken von falschen Motiven entzünden lässt.¹⁶ Ein schwieriger Chef, ein nörglicher Ehepartner, lebhafte Kinder, überfromme Freunde sind nicht das Problem; sie zeigen, was in uns ist. Wie wir handeln und wie wir uns entscheiden, legt unsere Wünsche und Begierden offen, von denen das eigene Herz beherrscht wird. Die tief liegende Frage hinter vielen Handlungen ist eine Frage der Anbetung: Wem dienen wir? Dem Schöpfer oder uns selbst? Tripp sagt weiter: *„Weil sich Götzendienst im subtilen Schattenreich der Gedanken und Motive unseres Herzens abspielt, haben die meisten eifrigen Götzendiener keine Ahnung, dass hier ihr Problem liegt.“*¹⁷

Die Einsicht, dass mein Innerstes umgestaltet werden muss, beschäftigt mich seit einiger Zeit. Ich mache mir oft Sorgen, die mir den Schlaf rauben, die sich aber im Nachhinein als unberechtigt herausstellen. Bisher buchte ich dies einfach unter der Kategorie „menschliche Schwachheit“ oder „Perfektionismus“ ab, betete, und die Sache war für mich erledigt. In neuerer Zeit habe ich begonnen, mir zu überlegen, was hinter diesen Sorgen stecken könnte. Es ist die Angst vor Versagen, die Furcht, vor anderen schlecht da zu stehen. Was mache ich mit dieser Erkenntnis? Zuerst beschämt sie mich. Und sie treibt mich zu dem, der für mein sündiges Wesen und meine sündigen Taten gebüßt hat. Petrus ist mir hierin Ermutigung und Warnung zugleich: Ich freue mich über seinen Mut, den er an Pfingsten hatte, als er – in der Kraft des Heiligen Geistes – auf

die Straße ging und eine gewaltige Bußpredigt hielt. Noch Jahre später geriet er wieder in die Falle der Menschenfurcht (Gal 2,11), so dass ihn Paulus öffentlich zurechtweisen musste. Von meiner Kindheit an hielt sich der Gedanke hartnäckig in mir, dass sich ein Christ zu immer höheren Sphären aufschwingt, die sich irgendwann in einer großen Nähe und Vertrautheit zu Gott äußert. Diese Vorstellung habe ich korrigiert: Ich bin jeden Tag in der Lage, in die banalste Falle zu tappen. Und ich brauche täglich die Vergebung, weil ich Sünder bleibe. Eine große Falle ist und bleibt die Menschenfurcht. Jeremia zeigt die Folgen mit dem Bild eines Baumes auf:

*Ich bin jeden Tag
in der Lage,
in die banalste Falle
zu tappen.*

Verflucht der Mann, der **auf Menschen vertraut** und Fleisch zu seiner Kraft macht und dessen Herz sich vom HERRN entfernt: Wie Wacholder in der Steppe wird er sein, nichts Gutes wird er kommen sehen, und im Glutland, in der Wüste wird er wohnen, im Salzland, dort aber kannst du nicht bleiben. Gesegnet der Mann, der **auf den HERRN vertraut** und dessen Zuversicht der HERR ist: Er wird sein wie ein Baum, am Wasser gepflanzt, und zum Bach streckt er seine Wurzeln aus. Und nichts hat er zu befürchten, wenn die Hitze kommt, das Laub bleibt ihm; und im Jahr der Dürre muss er sich nicht sorgen, er hört nicht auf, Frucht zu bringen. (Jer 17,5–8)

Die entscheidende Größe ist das Herz. Wer in letzter Instanz auf Menschen (inklusive sich selbst) vertraut, entfernt sich von Gott. Die Folge davon ist die fehlen-

16 Ryle, John Charles, *Sei heilig*, 3L Verlag: Friedberg 2005, S. 65+70.

17 Vgl. ebd. S. 80+81.



de Versorgung. Unter Druck zeigen sich dann schlechte Früchte. Wer sein Vertrauen auf den Herrn setzt, der ist zwar nicht vor der Hitze geschützt, aber er braucht sich keine Sorgen zu machen. Er ist versorgt, und es wachsen Früchte.

So gibt es zwei Arten von gesundem Misstrauen. Die erste Art betrifft die Selbsteinschätzung. Calvin sagt: „(Von Natur) hat jeder Mensch viel mehr Freude daran, sich auf sich selber zu verlassen, und das gelingt ihm auch durchaus – solange er sich selber noch nicht kennt, also mit seinen Fähigkeiten zufrieden ist und nichts von seinem Elende weiss oder wissen will.“ Ja, den Menschen ergreift dann die Erkenntnis seiner Niedrigkeit so recht, „wenn er sich an Gottes Majestät gemessen hat“¹⁸. Kein Wunder haben wir die Tendenz, uns diesem Blick zu entziehen. Er würde uns entwaffnen.

Die zweite Art betrifft unser Vertrauen in andere Menschen. Hierzu ist ausgleichend zum bisher Gesagten folgende Überlegung wichtig: Gerade die Verwurzelung in Gott bringt ein Vertrauen in andere Menschen mit sich, das ohne Gottvertrauen nicht vorhanden wäre. Das beste Beispiel hierfür ist Jesus selbst. Derselbe, der feststellt „Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu vollenden.“ (Johannes 4,34), vertraute seine ganzen Finanzen dem an, der ihn eines Tages verraten würde.¹⁹ Vertrauen in Menschen

ist demnach nicht *per se* schlecht, sondern manchmal sogar geboten!

Das führt uns zum **Fazit**. Es besteht aus zwei Fragen. Eine gilt unserer Beziehung zum souveränen Gott: Gilt ihm mein letztes Vertrauen? Und die andere betrifft unsere eigene Wahrnehmung: Was beherrscht mich?

4. Fahrplan zur Veränderung

Wirf einen Blick in dein Inneres und lass dich anhand dieser Fragen auf einen Prozess ein:²⁰

1. Wie sieht meine Situation aus? (Wie sah oder wird meine Situation aussehen?)
2. Wie reagiere ich? (Oder: Wie habe ich reagiert? Wie werde ich versucht sein, zu reagieren?)
3. Was beherrscht mich?(Wünsche, Erwartungen, Ängste, Überzeugungen)
4. Welche sind die Konsequenzen meines Handelns? (Teufelskreise)
5. Wer ist Gott? Was sagt er? Welche Ressourcen stellt er zur Verfügung, um mir in meiner Not zu helfen?
6. Wie kann ich mich Gott zuwenden mit der Bitte um Hilfe? (Hebr. 4,16)
7. Wie sollte ich nun auf die Situation reagieren unter dem Aspekt, Gott die Ehre zu geben?
8. Welche sind die Konsequenzen aus einem Leben des Glaubens und Gehorsams? („Gnadenkreise“) ■

18 Calvin, Johannes, *Institutio*, I,1,1 und I,1,3. A. a. O.

19 „Judas Iskariot aber, einer seiner Jünger, der ihn ausliefern sollte, sagt: Warum hat man dieses Öl nicht für dreihundert Denar verkauft und den Ertrag Armen zugute kommen lassen? Das sagte er aber nicht, weil ihm die Armen am Herzen

lagen, sondern weil er ein Dieb war und als Kassenverwalter Einnahmen auf die Seite schaffte.“ (Joh 12,4-6)

20 Powlison, David, *Dynamics of Biblical Change*, Unterlagen aus einer Vorlesung mit Matthias, Elisabeth, Self Counseling, Kloten, 26.11.2009.



Karl May ist der erfolgreichste deutsche Autor des 19. Jahrhunderts. Mays Bücher erschienen bisher in einer verkauften Auflage von

etwa 200 Millionen Büchern, davon 100 Millionen in Deutschland. In den 60er Jahren stieg der Bekanntheitsgrad der Erzählungen von Karl May noch einmal durch die Filme mit Lex Barker und Pierre Brice deutlich an. Bis in die Gegenwart werden Mays Romane in weitere Sprachen übersetzt, gegenwärtig insbesondere in asiatische. Der Winnetou-Zyklus ist nach wie vor der meistgespielte Stoff auf deutschen Freilichtbühnen, über 300.000 Besucher allein 2011 in Bad Segeberg.

Karl May als Christ?

Karl Mays Romane liefern nicht nur Abenteuer, sondern beschreiben fremde Kulturen und Religionen. Was ihn von den meisten anderen Abenteuer-Schriftstellern seiner Zeit unterscheidet, sind seine religiösen Äußerungen. Gerade sind die Bösen besiegt, schon will der Held ihnen vergeben. Mit gottlosen Verbrechern diskutieren Mays Helden über den christlichen Glauben. Sie beten und verteilen die Bibel an Einheimische. – Allerdings war May auch offen für andere Religionen. Hier soll nachgezeichnet werden, wie sich Karl Mays Religiosität entwickelte und welche Spuren sie in seinen Werken hinterlassen hat.

Sicher wäre es übertrieben Karl Mays Romane in erster Linie als religiöse Literatur zu betrachten. Doch spielt der christliche Glaube in persönlichen Äußerungen und vielgelesenen Werken Mays eine prominente Rolle. Lange wurde dieser Glaubensaspekt nur am Rande berücksichtigt und häufig lediglich als Zeitkolorit oder biographische Spur betrachtet. Anlässlich des 170-jährigen Geburtstages und des 100-jährigen Todestages Karl Mays ist es wohl an der Zeit, sich intensiver mit der Bedeutung des christlichen Glaubens im Leben und Werk des deutschen Erfolgsautors zu beschäftigen.

1. Karl Mays Leben

Karl May wurde am 25. Februar 1842 als fünftes von 14 Kindern in Hohenstein-Ernstthal (Sachsen) geboren. Seine Eltern waren bitterarme Weber. Die Kindheit zu Hause war hart und streng. Der Vater wollte Karl fördern, damit der es einmal besser habe. Neben den Schullektionen besorgt er zahlreiche Bücher, damit der Junge noch mehr lernt. Zusätzlich bekam Karl sogar Musik- und Kompositionsunterricht. Als Zwölfjähriger begann er heimlich Abenteuer-Romane zu lesen.

Eine erste religiöse Prägung dürfte es bei Karl May, wie damals üblich, in frühester Jugend gegeben haben. May selbst erwähnt prägende Einflüsse seiner zeitweiligen Blindheit und der orientalischen Märchen seiner Großmutter. Aufgewachsen in einer evangelisch-lutherischen Familie wurde

Michael Kotsch



Michael Kotsch, Jg. 1965, verh., drei Kinder, ist seit 1995 Lehrer an der Bibelschule Brake, seit 2004 Dozent an der STH Basel und seit 2005 Vorsitzender des Bibelbundes

Anschrift:
Detmolder Str. 42,
D-32805 Horn-Bad
Meinberg
Michael.Kotsch
@gmx.de



Bibel und
Gemeinde
4/2012

May als Kind getauft, besuchte den Religionsunterricht und wurde 1856 mit vierzehn Jahren

konfirmiert.¹

„Und die, auf die es hier am meisten ankam, nämlich Vater, Mutter und Großmutter, die waren alle drei ursprünglich tief religiös, aber von jener angebornen, nicht angelehrten Religiosität, die sich in keinen Streit einlässt und einem jeden vor allen Dingen die Aufgabe stellt, ein guter Mensch zu sein.“²

Nach seiner Schulzeit entschied sich May, den Lehrerberuf zu ergreifen. Ein großer Teil des Unterrichts an dem von ihm besuchten Fürstlich Schönburgischen Lehrerseminar in Waldenburg widmete sich der Religions-, Bibel- und Gesangbuchlehre. Hier wurde er mit der offiziellen Kirchenlehre konfrontiert. May kritisiert nicht so sehr deren Inhalt, wohl aber deren harte, kalte Form, ohne Liebe und Leben.³ Er fühlte sich nur wenig von dieser Form des Glaubens angesprochen.

Während seiner Ausbildung im Lehrerseminar stahl May sechs Christbaumkerzen für seine armen Eltern. Er wurde entdeckt und konnte seine Ausbildung nur infolge der Fürsprache des heimischen Pfarrers von Ernstthal fortsetzen. Schon bei seiner ersten Anstellung

kam es erneut zu Problemen. Weil er während einer Klavierstunde die Frau seines Vermieters küsste, wurde Karl May sofort aus der Schule entlassen.⁴ May wechselte an die *Solbrigischen Fabriksschule* in Harthau. Während der Weihnachtsferien nahm May eine Uhr, die ihm sein Zimmerkamerad geliehen hatte, mit nach Hause. Dieser zeigte ihn an und die Polizei fand die Uhr bei May. Obwohl May beteuert, er habe die Uhr nur ausgeliehen, wird er zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Gleichzeitig wurde dem nun Vorbestraften seine Lehrbefugnis entzogen.

In der Zeit der beiden längeren Gefängnisaufenthalte fiel Karl May in eine tiefe persönliche Krise. Er zweifelte an allem, auch an der Existenz Gottes und der Wahrheit des christlichen Glaubens, wie das *„Repertorium Carl May“* und der Entwurf *„Ange et Diable“* zeigen.⁵ Hier gibt May seinen Zweifeln an den Grundlagen christlichen Glaubens Ausdruck:

„[...] ich finde zwischen Gott und Teufel keinen Unterschied. Wer ist wohl schlimmer – ein Gott, welcher wegen eines einzigen Fehlers eines einzigen Menschenpaares, an dessen Fehlerhaftigkeit er noch dazu als Schöpfer die Schuld trug, Millionen und aber Millionen unschuldige Menschen ins Unglück stürzt und wegen eines kleinen Apfelbisses zeitlich, geistig und ewig verdammt – oder ein Teufel, welcher dann und wann eine ungehorsame

1 Vgl. Walter Schönthal: *Christliche Religion und Weltreligionen in Karl Mays Leben und Werk, Sonderheft der Karl-May-Gesellschaft*, Nr. 5, Hamburg 1978, S. 4

2 Karl May: *Mein Leben und Streben*. Selbstbiographie von Karl May, Band I, Freiburg i.Br., Friedrich Ernst Fehsenfeld 1910, S. 64 (entspricht KMW-VI.3 der historisch-kritische Ausgabe, Berlin 2004)

3 Vgl. Karl May: *Mein Leben und Streben*, S. 95 (entspricht: Karl May's Gesammelte Werke, Bd. 34, S.116)

4 Vgl. Christian Heermann: *Winnetous Blutsbruder*. Karl May Biographie, Karl May Verlag, Bamberg / Radebeul 2002, S. 72ff

5 Diese Bruchstücke wurden der Öffentlichkeit erstmals im *Jb-KMG* 1971, S. 122-143, zugänglich gemacht.



Menschenseele als Fricassée
verspeißt?

[...] Christus kann kein Erlöser sein erstens weil er selbst ein Mensch und zweitens weil er eben bloß ein einziger Mensch ist. Wenn ich die Schuld eines Anderen bezahlen will, so darf ich nicht selbst Schuldner sein und muss die ganze Summe entrichten.

[...] Wir sind nicht Ebenbilder Gottes, sondern Gott ist das Ideal des Menschen wie er einst sein wird und sein muss.“⁶

Diese Äußerungen Mays sind einzigartig. Offensichtlich befand er sich in dieser Zeit in einer religiösen Krise und stand unter dem Einfluss der damals weit verbreiteten Thesen Feuerbachs, nach denen Jesus bloßer Mensch sei und Gott als Projektion menschlicher Wünsche angesehen werden müsse.

Durch die Haft verlor May jegliche positive Perspektive und beging kleinere Diebstähle und Betrügereien. Erneut wurde er festgenommen und zu vier Jahren Haft in einem Arbeitshaus verurteilt (1862). Sein Leben änderte sich nach dem Gefängnisaufenthalt nicht. Erneut wurde er verhaftet und muss 1870 wegen Landstreicherei für vier Jahre ins Zuchthaus nach Waldheim.

Hier freundete er sich mit dem katholischen Gefängnispfarrer Johannes Kochta an. Karl May fand zum Glauben und spielte in der Gefängniskirche Orgel. Die Gespräche mit Kochta halfen May bei der Klärung seiner theologischen Zweifel und

**Sein Leben
änderte sich
nach dem
Gefängnisaufenthalt
nicht**

Unklarheiten. Der Katechet ermutigte May darüber hinaus, sich literarisch zu betätigen. Aus dieser Zeit übernahm May eine Offenheit für katholische Frömmigkeit.⁷

Die unmittelbar im Anschluss an Mays Gefängnisaufenthalt entstandenen Schriften haben einen stark religiösen Einschlag. Von den Beiträgen in der Zeitschrift „*Schacht und Hütte*“ sind vor allem die umfangreichen „*Geographischen Predigten*“ und der philosophische Essay „*Die Liebe nach ihrer Geschichte*“ zu nennen. Hier ist die Ausprägung der christlichen Überzeugung des späteren May schon deutlich erkennbar. Für ihn zeigt sich Gott insbesondere in der Liebe.

„[...] wenn wir uns die Aufgabe gestellt haben, die Liebe nach ihrer geschichtlichen Entwicklung darzustellen, so haben wir es in erster Linie mit einer Betrachtung des Gottesbegriffs zu thun.“⁸

In seinem Aufsatz beleuchtet May das „Verhältnis zwischen Religion, Wissenschaft und Theologie. Gotteserkenntnis ist Verstandessache, Sache der Wissenschaft; Religion stützt sich nur auf das Gefühl. Deshalb besitzt die Religion auch eine Abneigung gegen die Wissenschaft, die ihre historischen Voraussetzungen untersuchen will. Wo Religion und Wissenschaft dennoch eine Verbindung

7 Vgl. Christian Heermann: *Winnetous Blutsbruder*. Karl May Biographie, Karl May Verlag, Bamberg / Radebeul 2002, S. 122f

8 Karl May: *Das Buch der Liebe*. Wissenschaftliche Darstellung der Liebe nach ihrem Wesen, ihrer Bestimmung, ihrer Geschichte und ihren geschlechtlichen Folgen [...], Dresden, F.L. Münchmeyer 1876, S. 212 (vgl. KMW-I.1.A-32, S. 212), (Karl May's Gesammelten Werke, Bd. 72, S. 301)



Bibel und
Gemeinde
4/2012

eingehen, entsteht die Theologie. Diese wiederum bringt die Religion in Gefahr, weil sie die religiösen Traditionen ablehnt oder vernachlässigt.“⁹

Durch die Reduktion der Welt auf Naturgesetze und Materie werde die persönliche Gottesbeziehung zurückgedrängt. In einer solchen, verwissenschaftlichten Auffassung hat höchsten noch ein anonymer, abstrakter Gott Platz. May nun lehnt die Wissenschaft zwar nicht ab, weist ihren Allerklärungsanspruch aber zurück. Er plädiert für einen persönlichen Gott, dessen Wille über den Naturgesetzen steht.

Gott ist für May der gerechte Richter, der Schöpfer und allmächtige Erhalter der Welt. Er handelt im Einklang mit den Gesetzen der Vernunft.¹⁰

Die „*Geographischen Predigten*“ (1875/76) enthalten Exkurse zu Geographie, Völkerkunde, Biologie, Theologie. Die Besprechung von Phänomenen aus der Natur und dem Alltagsleben wird durch biblisch-theologische Aspekte ergänzt, so z.B. wird bei der Besprechung der Sterne auf den Weihnachtsstern und die fallenden Sterne bei der Apokalypse eingegangen.

Kurz nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis schrieb Karl May seine erste Erzählung „*Die Rose von Ernsthäl*“, die auch gleich veröffentlicht wurde. Im Münchmeyer Verlag wurde May als Redakteur angestellt. Mit einer ungeheuren Produktivität

verfasste er seine Erzählungen innerhalb kürzester Zeit, vor allem für Zeitschriften. Allein im Jahr 1889 schrieb er 3770 Manuskriptseiten. Seit 1879 schrieb May für die Zeitschrift „*Deutscher Hauschatz in Wort und Bild*“, eine der damals bedeuten Zeitschrift. 1879 heiratet er seine erste Frau Emma Pollmer. Zusammen zogen sie nach Dresden. Die von May beschriebenen Abenteuer spielten sich vor allem im amerikanischen Westen, im Orient und in Deutschland ab. Immer stärker identifizierte sich Karl May mit den Helden seiner Geschichten: Old Shatterhand, Kara Ben Nemsis und anderen.¹¹

Karl Mays Straftaten und seine Gefängnisaufenthalte, sowie deren Auswirkungen auf Familie und Leben führten zu einem starken Schuldbewusstsein, das sich auch in seinen Romanen wiederfinden lässt. Zwar machte er auch die gesellschaftlichen

Er war sich einer Schuld vor seinen Mitmenschen und vor Gott bewusst

Verhältnisse, in denen er aufwuchs, für seine Vergehen mitverantwortlich, aber unabhängig davon war er sich

einer Schuld vor seinen Mitmenschen und vor Gott bewusst. Im Gegensatz zur Realität seines Lebens schuf May in seinen Romanen (fast) fehlerfreie, ideale Helden, die anderen helfen, Vergebung ihrer Schuld zu erlangen.¹² Mit zunehmendem Alter verfügte Karl May über die nötigen Finanzen, die Welt zu be-

9 Walter Schönthal: Christliche Religion und Weltreligionen in Karl Mays Leben und Werk, *Sonderheft der Karl-May-Gesellschaft*, Nr. 5, Hamburg 1978, S. 8

10 Vgl. Karl May: *Schacht und Hütte*, Karl May's Gesammelten Werke, Bd. 72, S. Bd. 310

11 Vgl. Swen Gummich: *Karl May - Abenteuer für Generationen*, http://www.planetwissen.de/kultur_medien/literatur/karl_may/index.jsp, 01.06.2009

12 Vgl. Walter Schönthal: Christliche Religion und Weltreligionen in Karl Mays Leben und Werk, *Sonderheft der Karl-May-Gesellschaft*, Nr. 5, Hamburg 1978, S. 7



reisen. 1898 brach er zu seiner ersten Orientreise auf, die ihn bis nach Indonesien führte. 1899 war er in Italien und der Türkei. 1908 besucht er zum ersten und einzigen Mal die USA. Gleichzeitig hatte May sich gegen zahlreiche Angriffe von Neidern und Gegnern zu erwehren. Einige Kritiker stellten sogar den Antrag, Mays Schriften auf den „Index verbotener Bücher“ (Index Librorum Prohibitorum) setzen zu lassen, um die Verbreitung seiner Schriften unter katholischen Lesern zu verhindern.¹³

Während der scharfen Angriffe auf May und sein Werk verteidigte sich der Autor unter anderem mit Stellungnahmen, die er mit dem Pseudonym eines Freundes oder Bekannten veröffentlichte. Am bekanntesten wurde wahrscheinlich Karl Mays „dankbarer Leser“ aus dem Jahr 1902.¹⁴ Als Autor firmierte offiziell „ein dankbarer May-Leser“. In diesem Sammelband finden sich Mays Verteidigungen auf die Angriffe des Chefredakteurs der „Kölnischen Volkszeitung“¹⁵ aus dem Jahr 1892, bzw. 1899¹⁶ und zweier kritischer Artikel in der „Frankfurter Zeitung“¹⁷, sowie Auszüge aus 178 an May gerichtete

ter Leserbriefe.¹⁸ Unter anderem wurde May vorgeworfen, er fördere die Phantasien mancher seiner Leser, nach denen seine Romane auf realen Reiserlebnissen Karl Mays beruhen und deren Helden Old Shatterhand, Winnetou usw. wirklich existierten. Außerdem wurde moniert, May sei „zu fromm“.¹⁹

Daneben fanden sich die nicht ganz unbegründeten Vorwürfe, May erwecke den Eindruck, er sei ein katholischer Autor, er trage einen Dokortitel und verfüge über phänomenale Sprachkenntnisse.

Wohl auch unter dem Druck seiner Kritiker versuchte May ab etwa 1900 „seinem Werk ein neues, anspruchsvolleres, symbolisches Gewand zu geben und auch das bisher Geschriebene in diesem Sinne umzudeuten.“²⁰

Diese Neuorientierung Mays betraf aber nur am Rande seine christliche Lebenseinstellung. Diese blieb bestehen, äußerte sich nur anders. Zeigte sich die christliche Überzeugung bisher in den auf Abenteuer ausgerichteten Erzählungen vor allem im Handeln seiner Helden, versuchte May jetzt die Handlung selbst

13 Vgl. Hubert Wolf: Karl May und die Inquisition, in: Dieter Sudhoff Hrsg.: *Zwischen Himmel und Hölle. Karl May und die Religion*, Bamberg / Radebeul, Karl May Verlag 2003, S. 335-440

14 Der vollständige Titel lautete: „Karl May als Erzieher“ und „Die Wahrheit über Karl May“ oder „Die Gegner Karl Mays in ihrem eigenen Lichte“

15 Autor war Dr. Hermann Cardauns, Chefredakteur der katholisch orientierten „Kölnischen Volkszeitung“

16 Kölnische Volkszeitung: „Ein ergötzlicher Streit“

17 Frankfurter Zeitung: „Gymnasiasten auf dem Kriegspfade. Karl May als Erzieher“

22.7.1901; „Die Wahrheit über Karl May“ 9.11.1901

18 Der Artikel vom 9.11.1901 ist abgedruckt in: Bernhard Kosciuszko: *Im Zentrum der May Hetze*. Die Kölnische Volkszeitung, Ubstadt 1985, S. 89ff

19 Vgl. Bernhard Kosciuszko: *Im Zentrum der May Hetze*. Die Kölnische Volkszeitung, Ubstadt 1985, S. 4

20 Christoph F. Lorenz: „Die Wahrheit über Karl May“ oder Ein Autor sucht seine wahren Leser, in: Karl May: *Meine Dankbaren Leser*, Karl May's Gesammelten Werke, Bd. 86, Bamberg / Radebeul, Karl May Verlag 2005, S. 12

christlich-symbolisch zu formulieren, wodurch das Element der Spannung und relativen

Realitätsnähe zurücktrat.

In seinem Spätwerk engagiert sich May insbesondere für Toleranz unter den Religionen und für politischen Frieden. Am 30. März 1912 starb Karl May im Alter von 70 Jahren in seiner „Villa Shatterhand“, vermutlich an den Folgen einer Lungenentzündung.²¹

2. Karl Mays Glaube in seinen Schriften

Durchgehend in allen Phasen seines Schaffens finden sich positive christliche Äußerungen in Mays Erzählungen.

Zeitweilig klingen einige Formulierungen Mays fast katholisch. Dabei ist eine wirklich klare konfessionelle Zuordnung kaum möglich, da Mays Aussagen zumeist allgemein christliche Inhalte betreffen, nicht so sehr denominationell besondere. May wird dagegen lange Zeit nichts gegen seinen katholischen Ruf unternommen haben, weil viele seiner Erzählungen in katholischen Verlagen veröffentlicht wurden und zahlreiche seiner Leser ebenfalls der katholischen Kirche angehörten. Trotzdem blieb er zeitlebens evangelisch und betonte mit zunehmendem Alter die Einheit des christlichen Glaubens, ja er warb gegen Ende seines Lebens immer stärker für eine allgemeine Toleranz auch anderen Religionen gegenüber, ohne allerdings dabei seine eigene christliche

**Karl May
blieb zeitlebens
evangelisch**

Überzeugung in Frage zu stellen.

Schon in seinen frühen Werken nimmt May positiv Bezug auf christliche Inhalte. Zumeist handelt es sich dabei nicht um theologische Aussagen im engeren Sinne, sondern um christliche Aspekte der von ihm thematisierten Sachverhalte (z.B. Erfindungen, Entdeckungen, Geographie), die er bruchlos mit eigenen Beobachtungen, moralischen Anwendungen und wissenschaftlichen Daten seiner Zeit verbindet.

In seinem Aufstaz „*Bete und Arbeite!*“ beschreibt May den Fluch und die Notwendigkeit der Arbeit. Kommt der Mensch seinen von Gott vorgeschriebenen alltäglichen Verpflichtungen nach, erkannte er

„das liebevolle Walten einer väterlichen Hand, die ihn hält und durch das Leben leitet, so giebt er auch gern der Ueberzeugung Raum, dass sie ihn weder fallen lassen werde noch könne, wenn der Tag der irdischen Wanderschaft sich einst zu Ende neigt. Der Tod bringt ihm nicht Vernichtung sondern Verwandlung, und mit ruhelosem Forschen sucht er den Schleier zu lüften, welcher zwischen Diesseits und Jenseits, zwischen hier und dort seine Falten schlägt. [...] [erkennt] er seine Nichtigkeit gegenüber der Macht, welche ihn ins Dasein rief. Er kann ihr Nichts vorschreiben, Nichts befehlen; er darf nicht fordern und verlangen, sondern nur bitten und flehen und ist für jede Erfüllung seiner Wünsche das Opfer kindlichen Dankes schuldig – er betet.“²²

21 Vgl. Christian Heermann: *Winnetous Blutsbruder*. Karl May Biographie, Karl May Verlag, Bamberg / Radebeul 2002, S. 520ff

22 Karl May: *Bete und arbeite!*, in: *Schacht und Hütte*. Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Berg- Hütten- und Maschinenarbeiter, 1. Jg. Nr. 2., Dresden,





Insbesondere seine „*Geographischen Predigten*“, auf die sich May in diesem Zusammenhang später immer wieder beruft, enthalten einige Bezüge zum christlichen Glauben.

May schreibt: Wenn man die Weite des Weltalls und die Sterne betrachtet

„[...] dann erhebt sich unser entzückter Blick nicht zur stillen Pracht der Gestirne, ohne Seiner Hoheit, Größe und Macht zu gedenken, Seiner, in dessen Lichte unermessliche Welten wie geringe Sonnenstäubchen spielen und dessen Schöpfungen keine Schranken kennen. Jene Gestirne predigen seine Majestät herrlicher, als es der Geist eines Sterblichen vermag. Jene Gestirne, die aus dem ewigen All uns anstrahlen, sind heilige Offenbarungen von oben her, sind Propheten der Ewigkeit, die uns anrufen, sind Weissagungen von dem unbekanntem Jenseits, des unserer wartet.“²³

Theologisch nicht ganz stimmig spekuliert May später über Leben auf anderen Planeten und die positiv-demütigende Wirkung des Darwinismus. In der Evolutionstheorie sieht May dabei keine Konkurrenz und keinen prinzipiellen Widerspruch zur biblischen Schöpfungsgeschichte. Insgesamt geht es ihm auch schon hier um den Glauben an Gott und seine Offenbarung, nicht

so sehr um die dogmatischen Ausdeutungen der christlichen Kirchen.²⁴

In diesen Aufsätzen erwähnt May viele Daten und Zahlen, die er übergangslos mit frommen Gedanken kombiniert. So sieht er beispielsweise die eigentliche Aufgabe der Sterne und Galaxien im Lob Gottes.

„[...] wie unsre Bibel die Sterne nennt jauchzen dem Herrn Sabaoth ihr Hallelujah von Ewigkeit zu Ewigkeit; wir vernehmen ihre Stimme und – sprechen nicht bloß von der Musik der Sphären, sondern berechnen mit genauen Zahlen die Intervalle der großen Weltenharmonie. [...] Die Heimath, die da droben unsrer wartet, zieht unser bestes und schärfstes Denken himmelwärts [...]“²⁵

Im Rahmen seiner Ausführungen über die Funktion des Wassers in der Natur kommt May auf Gott den Schöpfer zu sprechen:

„Bewundern wir vielmehr die Allmacht Gottes, welche aus einer Hand voll Staubes und einer kleinen Menge Wassers Körper formte deren Darstellung selbst der größten Kunst und Wissenschaft eine ewige Unmöglichkeit bleiben wird und die zur Wohnung von Geistern dienen, deren Ursprung und Zukunft als

H.G. Münchmeyer 1875, S. 14 (vgl. KMW-I.1.A-12, S. 14)

23 Karl May: *Geographische Predigten*, 1. Himmel und Erde. In: Schacht und Hütte. Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Berg- Hütten- und Maschinenarbeiter. 1. Jg. Nr. 15, Dresden: H.G. Münchmeyer 1875, S. 117 (vgl. KMW-I.1.A-29:15, S. 117)

24 Vgl. Karl May: *Geographische Predigten*. 1. Himmel und Erde. In: Schacht und Hütte. Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Berg- Hütten- und Maschinenarbeiter. 1. Jg. Nr. 15, Dresden: H.G. Münchmeyer 1875, S. 118 (vgl. KMW-I.1.A-29:15, S. 118)

25 Karl May: *Geographische Predigten*. 1. Himmel und Erde. In: Schacht und Hütte. Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Berg- Hütten- und Maschinenarbeiter. 1. Jg. Nr. 16, Dresden: H.G. Münchmeyer 1875, S. 125 (vgl. KMW-I.1.A-29:16, S. 125)

unerforschte Räthsel in der Hand des himmlischen Vaters liegen.“²⁶

Wie selbstverständlich bezieht May biblische Berichte und Personen in seine Beschreibung der Menschheitsgeschichte ein und behandelt sie als reale historische Ereignisse. In dieser Weise spricht er beispielsweise von Kain, Henoch, Methusalem und Isaak.²⁷

Die Kirche hat für May ihre volle Existenzberechtigung, solange sie nicht störend in die geistige und wirtschaftliche Entwicklung des Volkes eingreift. Insbesondere ist sie verantwortlich für seelische Erbauung und ethische Orientierung.

„Die Güter, welche uns im Heiligthume gespendet werden, sind hoch und wichtig; sie lassen sich nicht mit der Hand erfassen und durch Maaß oder Gewicht bestimmen, aber man kann sie mit dem Herzen ergreifen, und ein solches Herz ist dann geschützt gegen den Schmutz und Staub des irdischen Lebens.“²⁸

26 Karl May: *Geographische Predigten*. 2. Land und Wasser, In: *Schacht und Hütte. Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Berg- Hütten- und Maschinenarbeiter*, 1. Jg. Nr. 18, Dresden, H.G. Münchmeyer 1876, S. 141 (vgl. *KMW-I.1.A-29:18*, S. 141)

27 Vgl. Karl May: *Geographische Predigten*. 8. Haus und Hof, In: *Schacht und Hütte. Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Berg- Hütten- und Maschinenarbeiter*, 1. Jg. Nr. 42 / 43, Dresden, H.G. Münchmeyer 1876, S. 334 / 343 (vgl. *KMW-I.1.A-29:42*, S. 334 / *KMW-I.1.A-29:43*, S. 343)

28 Karl May: *Geographische Predigten*. 8. Haus und Hof, In: *Schacht und Hütte. Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Berg- Hütten- und Maschinenarbeiter*, 1. Jg. Nr. 44, Dresden, H.G. Münchmeyer

Außerdem sind Kirchen für May Orte

der Begegnung mit Gott, die insbesondere in der Kindheit einen prägenden Eindruck hinterlassen.

„Wer hätte nicht jenes eigenthümliche Gefühl empfunden, welches das Kind beschleicht, wenn es um ersten Male die Kirche betritt! Und dieses Gefühl verlässt den Menschen nicht, so lange er lebt, selbst wenn er mit dem Glauben seiner Kinderjahre vollständig gebrochen hätte. [...] der Grund liegt [...] in dem Bande zwischen Vater und Kind, zwischen Schöpfer und Creatur, dessen Knoten tief im Innersten des Menschen geschlungen ist, und welches nie zerreißt, selbst dann nicht, wenn das schwache Geschöpf seinen allmächtigen Erzeuger verleugnet.“²⁹

Innere seelische Ruhe findet der Mensch nach May allein bei dem Gott der Bibel.

„[...] diese Ruhe in Gott, wir haben sie noch nicht gefunden; wir ringen und trachten, wir sehnen und verlangen nach ihr, doch immer suchen wir sie auf verkehrtem und falschem Wege. Darum war uns auch stets der Frieden versagt, welcher einzig und allein im Schooße Gottes zu finden ist.“³⁰

In späteren Schriften konkretisiert sich Mays christliche Orientierung. Auffällig

1876, S. 351 (vgl. *KMW-I.1.A-29:44*, S. 351)

29 Karl May: a.a.O.

30 Karl May: *Das Buch der Liebe*. Wissenschaftliche Darstellung der Liebe nach ihrem Wesen, ihrer Bestimmung, ihrer Geschichte und ihren geschlechtlichen Folgen [...], Dresden, F.L. Münchmeyer 1876, S. 410 (vgl. *KMW-I.1.A-32*, S. 410)





häufig finden sich jetzt Hinweise auf die Schöpfung Gottes, auf das Gebet, auf Nächstenliebe, auf Schuld und Vergebung, auf Gnade, auf ein Leben nach dem Tod und auf Maria.

Durch den Mund seiner Helden tritt May für ein „Christentum der Tat“ ein. Demnach genügt es nicht, von der Überlegenheit des eigenen Glaubens zu reden. Christen müssen an ihren Taten erkennbar sein. Auch Old Shatterhand und Kara Ben Nemsi sind durch ihr Reden und Handeln Vorbilder. Das Leben des Christen soll den Andersgläubigen von der Wahrheit des christlichen Glaubens überzeugen.

Marah Durimeh bestätigt Kara Ben Nemsi:

„Auch ich habe heute um Mitternacht das Christentum verkündet, aber nicht das Christentum des Wortes, über dessen Sinn die Abgefallenen streiten, sondern das Christentum der Tat, daran niemand zweifeln kann.“³¹

Mission ist für Karl May selbstverständlicher Bestandteil des christlichen Glaubens. Ganz gleich in welchen Kulturen Old Shatterhand und Kara Ben Nemsi ihre Abenteuer erleben, sie bekennen sich offen zu ihrem Glauben und argumentieren für die Überlegenheit der christlichen Position. Durch die Worte von Mays Helden und ihr vorbildliches Leben bekehren sich immer wieder andere Akteure der Romane.

31 Karl May: *Durchs Wilde Kurdistan*, Karl Mays Werke, Historisch-kritische Ausgabe für die Karl-May-Stiftung, Abteilung IV, Reiseerzählungen, Bd. 2, Hrsg. von Hermann Wiedenroth und Hans Wollschläger, Nördlingen, Franz Greno Verlag 1988, S. 547 (vgl. KMW-IV.2, S. 547), (Karl May: *Durchs wilde Kurdistan*, Karl May's Gesammelten Werke, Bd. 2, S. 560)

Am Islam kritisiert May u. a. Blutrache, Heiliger Krieg, Fehlen der Botschaft von der Liebe Gottes, Fehlen des Gebotes der Feindesliebe. Für May ist „die christliche Religion die richtige [...], da sie über den Islam ‚Sieger nach Punkten‘ ist.“³²

Auch die Bibel spielt in Mays Erzählungen eine Rolle.³³ Dem Schmied Schimin wird von Kara Ben Nemsi mit folgenden Worten ein Neues Testament geschenkt:

„Das Buch kostet mich keine große Summe, aber es birgt den größten Reichtum, den die Erde bietet, nämlich den Weg zur Seligkeit. Der heilige Apostel sagt, man solle in dieser Schrift suchen und forschen, da sie das ewige Leben enthalte. Das wünsche ich dir von ganzem Herzen.“³⁴

Die Bibel ist für Kara Ben Nemsi absolut zuverlässig. Schimin sagt er:

„Nicht ein Märchen wirst du lesen, sondern die Wahrheit von Ewigkeit zu

**Auch die
Bibel spielt
in Mays
Erzählungen
eine Rolle**

32 Walter Schönthal: *Christliche Religion und Weltreligionen in Karl Mays Leben und Werk*. Sonderheft der Karl-May-Gesellschaft Nr. 5/1976, S. 29–33

33 Vgl. Walter Schönthal: *Christliche Religion und Weltreligionen in Karl Mays Leben und Werk*, Sonderheft der Karl-May-Gesellschaft, Nr. 5, Hamburg 1978, S. 11

34 Karl May: *In den Schluchten des Balkan*. Karl Mays Werke, Historisch-kritische Ausgabe für die Karl-May-Stiftung, Abteilung IV, Reiseerzählungen. Band 4. Hrsg. von Hermann Wiedenroth und Hans Wollschläger, Nördlingen, Franz Greno Verlag 1988, S. 247f (vgl. KMW-IV.4, S. 247f), (Karl May's Gesammelten Werke, Bd. 4, S. 240)

Ewigkeit. Deine Seele dürstet nach ihr, und du sollst sie haben. Dieses Buch ist das Neue Testament, welches alles enthält, was ich dir erzählt habe, und noch weit mehr.“³⁵

Die religiöse Überzeugung seiner Protagonisten spielt für Karl May fast immer eine Rolle. Gelegentlich gibt er auch die Bekehrung einer vorher ablehnenden oder gleichgültigen Person wieder. Im dritten Band seines Romans „*Old Surehand*“ beschreibt Karl May die letzten Stunden des hartherzigen und gottlosen Verräters Old Wabble (Fred Cutter). Obwohl er von ihm aus übelste beschimpft worden war, wendet sich Old Shatterhand dem hartgesottenen Rassisten und Indianerhasser zu, um ihm Gott nahe zu bringen und einen Weg zur Vergebung seiner Schuld aufzuzeigen.

Old Wabble: „[...] Gibt es einen Gott?“

Ich legte ihm die Hand auf die Stirn und antwortete:

„Ich schwöre nie; heut und hier schwöre ich bei meiner Seligkeit, dass es einen Gott giebt!“

„Und ein Jenseits, ein ewiges Leben?“

„So wahr es einen Gott giebt, so wahr auch ein Jenseits und ein ewiges Leben!“

„Und jede Sünde wird dort bestraft?“

„Jede Sünde, welche nicht vergeben worden ist.“

„Oh Gott, oh Allerbarmer! Wer wird mir meine vielen, vielen, schweren Sünden

vergeben? Könnt Ihr es thun, Mr. Shatterhand; könnt Ihr?“

„Ich kann es nicht. Bittet Gott darum! Er allein kann es.“

„Er hört mich nicht; er mag von mir nichts wissen! Es ist zu spät, zu spät!“

„Für Gottes Liebe und Barmherzigkeit kommt keine Reue zu spät!“

„ [...] Ich habe Gott gezeugnet und über ihn gelacht; ich habe gesagt, dass ich keinen Gott brauche, im Leben nicht und im Sterben nicht. Ich Unglücklicher! Ich Wahnsinniger! Es giebt einen Gott; es giebt einen; ich fühle es jetzt! Und der Mensch braucht einen Gott; ja er braucht einen! Wie kann man leben und wie sterben ohne Gott! [...] Hilfe – – Gnade – – Gnade – – Gna – – -!“ [...]

„Die Hüte ab, Mesch'schurs!“ bat ich.

„Wir stehen vor einem hehren, heiligen Augenblick: Ein verlorener Sohn kehrt jetzt zurück ins Vaterhaus. Betet, betet, betet, dass der Inbegriff aller Liebe sich seiner erbarme, jetzt in dieser schweren, letzten Minute und jenseits in der Ewigkeit!“ [...]

Da schlug Old Wabble die Augen auf und richtete sie auf mich. Sein Blick war klar und mild, und seine Stimme klang zwar leise doch deutlich [...]

Da legte er die unverletzte Hand in diejenige des gebrochenen Armes, faltete beide und sagte:

„So will ich denn gern beten, zum ersten und zum letzten Mal in diesem meinem Leben! Herrgott, ich bin der böseste von allen Menschen gewesen, die es gegeben hat. Es giebt keine Zahl für die Menge meiner Sünden, doch ist mir bitter leid um sie, und meine Reue wächst höher auf als diese Berge hier. Sei gnädig und barmherzig mit mir, wie meine Mutter es



35 Karl May: In den Schluchten des Balkan. Karl Mays Werke, Historisch-kritische Ausgabe für die Karl-May-Stiftung, Abteilung IV. Reiseerzählungen. Band 4. Hrsg. von Hermann Wiedenroth und Hans Wollschläger, Nördlingen, Franz Greno Verlag 1988, S. 247 (vgl. KMW-IV,4, S. 247), (Karl May's Gesammelten Werke, Bd. 4, S. 239)



im Traume mit mir war, und nimm mich, wie sie es that, in Deine Arme auf. Amen!“

[...] Was für ein sonderbares Geschöpf ist doch der Mensch! Welche Gefühle hatten wir noch vor wenigen Stunden für diesen nun Verstorbenen gehabt! Und jetzt stand ich so tief berührt vor seiner Leiche, als ob mir ein lieber, lieber Kamerad gestorben sei! Seine Bekehrung hatte alles Vergangene gut gemacht.“³⁶

Karl Mays Gedichtband „*Himmelsgedanken*“ (1900) markiert den Übergang zu seinem Spätwerk. Hier orientiert er sich nicht mehr so sehr an einer spannenden Handlung in realen Ländern und Kulturen. Stattdessen entwirft er Phantasieländer, legt viel Wert auf ausgedehnte religionsphilosophische Gespräche und symbolische Handlungen. Seine „*Himmelsgedanken*“ vermitteln eine konservativ christliche Frömmigkeit.

Über die literarische Qualität von Mays Gedichten kann sicher gestritten werden, in jedem Fall zeigen sie etwas von der Frömmigkeit des Verfassers, zumal nicht nur wenige, sondern die meisten der vorliegenden Dichtungen einen deutlich religiösen Inhalt haben:

**Mays
„Himmelsgedanken“
vermitteln eine
konservativ christliche
Frömmigkeit**

O bete gern

„O bete gern! Du brauchst dich nicht zu scheun;
Sei nicht von Sorge um das Wort bethört.
Der Vater wird sich immer, immer freun,
Wenn er die Stimme seines Kindes hört.“³⁷

In tiefer Noth

„So, wie der Hirsch nach frischem Wasser schreit,
So rufe ich, o Herr, nach deiner Gnade.
Send mir die Fluthen der Barmherzigkeit,
In denen ich mich rein von meinen Sünden bade!“³⁸

„Der Tod ist der Sünde Sold, doch die Sünde kann, soll und muss gesühnt werden. Gäbe es einen Menschen, dem es gelänge, schon hier auf Erden gut zu machen, was er hier Uebles that, so würde er, ohne zu sterben, direct aufsteigen, wie einst Elias aufgestiegen ist.“³⁹

Aufgrund des verhältnismäßig großen Widerspruchs den Mays Gedichtsammlung erfuhr, kann eher ausgeschlossen werden, dass es sich hierbei um ein opportunistisches Auftragswerk handelt. Es scheint so, als äußert May jetzt, in seiner dritten Lebensphase, seine religiösen Gedanken, weitgehend unabhängig von der Reaktion der öffentlichen Meinung. Auch wenn angesichts des poetischen Stils

36 Karl May: *Old Surehand*. 3. Bd., Illustrierte Reiseerzählungen, Freiburg i.Br., Friedrich Ernst Fehsenfeld 1909, S. 497-501 (entspricht KMW-IV.20 der historisch-kritische Ausgabe, Karl Mays Werke (*Digitale Bibliothek* 77), für die Karl-May-Stiftung Hermann Wiedenroth Hrsg., Directmedia Publishing GmbH, Berlin 2003)

37 Karl May: *Himmelsgedanken*, Karl May's Gesammelte Werke, Bd. 49, Radebeul bei Dresden, Karl May Verlag 1921, S. 158

38 Karl May: *Himmelsgedanken*, Karl May's Gesammelte Werke, Bd. 49, Radebeul bei Dresden, Karl May Verlag 1921, S. 200

39 Karl May: *Himmelsgedanken*, Karl May's Gesammelte Werke, Bd. 49, Radebeul bei Dresden, Karl May Verlag 1921, S. 346



Bibel und
Gemeinde
4/2012

der Gedichtsammlung nur eingeschränkt Rückschlüsse auf Mays konkrete Glaubensinhalte ziehen kann, findet sich durchgängig eine weitgehende Offenheit Mays auch bei übernatürlichen Aussagen biblischer Schriften. In seinen Dichtungen setzt May offensichtlich die Existenz Gottes, die Schöpfung der Welt und ein Leben nach dem Tod ebenso voraus wie die Schuldigkeit der Menschen, die Notwendigkeit einer göttlichen Vergebung und die Möglichkeit göttlicher Wunder.

Sein Spätwerk beginnt mit dem Roman „*Und Frieden auf Erden*“. Darin plädiert er für religiöse Toleranz. Kritisch wird der eifernde amerikanische Missionar Waller dargestellt. Er beleidigt den Glauben eines muslimischen Dieners und brennt den Tempel eines malaiischen Priesters ab. Schließlich kommt er zu einem Christentum der Nächstenliebe und Toleranz.

May äußert sich durch seinen Helden nicht prinzipiell gegen Mission. Nach wie vor ist er von der Wahrheit des christlichen Glaubens überzeugt. Doch bevor man das Recht hat, für seinen Glauben zu werben, muss man die andere Kultur, den anderen Glauben erst wirklich kennen und würdigen, sonst ist das eigene Reden nicht von Glauben, sondern von Unwissenheit und Intoleranz geprägt. Der Chinese Fang formuliert das im Roman so:

„Ich gebe zu; es ist keineswegs ausgeschlossen, dass der Chinese ein Christ wird, aber er wird es nur dann, wenn er dabei Chinese bleiben kann.“⁴⁰

40 Karl May: *Und Friede auf Erden!* Reiseerzählung von Karl May, Freiburg i.Br., Friedrich Ernst Fehsenfeld 1907, S. 176 (vgl. KMW-V.2, S. 176), (Karl May: Und

Für May existiert eine Art natürliche Religion, sodass in jedem Glauben auch ein Teil der Realität Gottes erkannt werden kann.

Letztlich soll dem christlichen Glauben aber die höchste Bedeutung beigemessen werden. Alle Personen, die sich bei May für eine Annäherung der Religionen aussprechen, kennen das Christentum und auch die Rolle von Christus als die des Erlösers. Auch weiterhin gilt, dass Jesus für alle Menschen gestorben ist, auch für die, die einer anderen Religion angehören.⁴¹

In den Jahren 1897-1903 schrieb Karl May an dem vierbändigen Roman „*Im Reich des Silbernen Löwen*“ (1902-1903). Dort verbindet er religiöse Gedanken vom Kampf zwischen Licht und Finsternis mit autobiographischen Elementen der Presseangriffe auf May und seiner Scheidung, die in verschlüsselter Form eingearbeitet werden.

Auch mit anderen religiösen Strömungen setzt sich Karl May in seinen Schriften auseinander. Immer wieder werden das Leben und der Glauben der Muslime beschrieben. Insbesondere in seinem Spätwerk tauchen auch immer wieder Bezüge zum Buddhismus und Konfuzianismus auf. Ebenso werden Mormonen, Spiritisten und Anhänger der „*Christian Science*“ feinfühlig vorgestellt, letztlich aber in ihre Schranken verwiesen.⁴²

Friede auf Erden, Karl May's Gesammelten Werke, Bd. 30, S. 161)

41 Vgl. Walter Schönthal: *Christliche Religion und Weltreligionen in Karl Mays Leben und Werk*, Sonderheft der Karl-May-Gesellschaft, Nr. 5, Hamburg 1978, S. 18

42 Vgl. Walter Schönthal: *Christliche Religion und Weltreligionen in Karl Mays Leben*



In seinen letzten Werken variiert May immer wieder seine Grundforderung von einem überkonfessionellen Christentum und von einer überkonfessionellen Humanität. Diesen Gedanken verfolgt er auch in seiner letzten Rede in Wien.

3. Karl Mays Schriften aus Sicht seiner Leser

Vor dem Hintergrund der massiven Angriffe seiner Gegner auf die Seriosität Karl Mays veröffentlichte der Autor Auszüge aus Leserbriefen, die zwischenzeitlich vom Karl-May-Verlag in einem Sammelband herausgegeben wurden. Neben einfachen Dankesbriefen und Bitten um Fotos bzw. Freixemplare seiner Bücher berichten Mays Leser über ihr Verständnis der Romane und über die Wirkung, die Mays Bücher auf ihr Leben und ihr religiöses Denken hatten. Bei der Auswertung der Briefe fällt auf, wie viele seiner Leser Mays Reiseromane auch als positiv-religiöse Lektüre wahrnahmen.

Regierungsrat Dr. Göttelmann äußerte sich in einem Brief 1898 folgendermaßen:

„Gottesliebe und Menschenliebe, das sind die leuchtenden Brennpunkte, um die sich ihre Erzählungen bewegen, die hellen Sterne, die ihrem Denken und Handeln voranschweben [...] Ihre Schriften sind nicht in erster Linie Reiseerzählungen, sondern Reden an die Völker, Predigten des Gottvertrauens und der Menschenliebe, lebendiger und wirksamer wie viele [...]“⁴³

und Werk, Sonderheft der Karl-May-Gesellschaft, Nr. 5, Hamburg 1978, S. 28

43 Göttelmann, abgedruckt in: Karl May: *Meine Dankbaren Leser*, Karl May's

Pfarrer Beining aus Eggenrod hebt die Moral der May'schen Geschichten gegenüber dem Großteil anderer zeitgenössischer Unterhaltungsliteratur hervor:

„Die Lektüre der May'schen Reisen ist eine Erholung und Bildungsgelegenheit zugleich, namentlich für einen geistlichen, den die ewigen Liebesgeschichten unserer, auch der besten, katholischen Erzähler, anekelt.“⁴⁴

L.N. Schlechter aus St.Louis (USA) schrieb 1898 an May:

„[...] in ihren Werken leuchtet jedoch zuweilen das Christentum in überirdischem Glanze empor.“⁴⁵

Othmar Erber aus Bozen (Südtirol) hebt die christliche Friedfertigkeit der May'schen Helden hervor, die weder dem normalen Umgang noch dem Stil anderer Abenteuererzählungen entsprächen.⁴⁶

Die Lehrerin Karoline Klein aus Obergeorghthal lobt May, weil seine Romane „eine wahre christliche Gesinnung“ fördern.⁴⁷

Gesammelten Werke, Bd. 86, Bamberg / Radebeul, Karl May Verlag 2005, S. 276

44 Beining, abgedruckt in: Karl May: *Meine Dankbaren Leser*, Karl May's Gesammelten Werke, Bd. 86, Bamberg / Radebeul, Karl May Verlag 2005, S. 293

45 L.N. Schlechter, abgedruckt in: Karl May: *Meine Dankbaren Leser*, Karl May's Gesammelten Werke, Bd. 86, Bamberg / Radebeul, Karl May Verlag 2005, S. 298

46 Othmar Erber, abgedruckt in: Karl May: *Meine Dankbaren Leser*, Karl May's Gesammelten Werke, Bd. 86, Bamberg / Radebeul, Karl May Verlag 2005, S. 323

47 Karoline Klein, abgedruckt in: Karl May: *Meine Dankbaren Leser*, Karl May's



Bibel und
Gemeinde
4/2012

August Ziock aus Warendorf hebt den starken religiösen Akzent in Mays Romanen hervor:

„Ich verstehe es nur zu gut, dass jeder Missionar nächst dem Worte Gottes in Ihren Erzählungen sein alles findet. [...] Dazu kommt das religiös-sittliche Moment, der moralisch hoch stehende Wert Ihrer literarischen Erzeugnisse. [...] Sie haben es erreicht in indirekter Weise: manche Seelen gerettet. Heute, wo der Indifferentismus sich neben dem Unglauben in krasser Form so entsetzlich breit macht, sind Männer [...] die sich nicht scheuen, ihren Christenglauben [...] vor dem Forum der Öffentlichkeit [...] zu bekennen, von doppeltem Wert.“⁴⁸

Zahlreiche Kirchenvertreter äußerten sich Ende des 19. Jahrhunderts sehr positiv über Mays Romane, insbesondere über die klaren christlichen Perspektiven, die das Reden und Handeln seiner Helden kennzeichnet. Lobend erwähnen ihn beispielsweise Georg Kardinal Kopp, Bischof von Breslau, Dr. Franz Leopold Freiherr von Leonrod, Bischof von Eichstätt, Dr. Carl Klein, Bischof von Limburg und Dr. Paulus Leopold Haffner, Bischof von Mainz.

Dr. F.I. von Stein, Erzbischof von München, empfiehlt Mays Erzählungen:

„Was dabei besonders zu betonen ist, das ist die christliche Grundlage, auf

Gesammelten Werke, Bd. 86, Bamberg / Radebeul, Karl May Verlag 2005, S. 354

48 August Ziock, abgedruckt in: Karl May: *Meine Dankbaren Leser*, Karl May's Gesammelten Werke, Bd. 86, Bamberg / Radebeul, Karl May Verlag 2005, S. 358f

welcher sie ruhen. Frei von allem sittlich Bedenklichen kommen sie dem Lesebedürfnisse der Zeit entgegen und verdienen sie einen Platz im Hause der christlichen Familie.“⁴⁹

Das evangelische Gemeindeblatt „Der Protestant“ äußert sich zu Karl May mit folgenden Worten:

„Fragen wir uns nun zum Schluss noch einmal, was denn diese ‚Reiseerzählungen‘ so anziehend und in jedem Sinne wertvoll macht. [...] für uns das Wichtigste [ist] [...] der sittlich-moralische Hauch, der über dem Ganzen schwebt. [...] Dafür zieht sich ein tiefreligiöses Empfinden durch alle Erzählungen hindurch [...] ein Glaube an Gottes sittliche Weltordnung, [...] eine Feindesliebe, [...] ein Edelmut und eine Selbstlosigkeit, die sich freut andern wohlzutun [...] May ist überzeugter Christ, aber sein Christentum hat draußen in der weiten, wilden Welt die dogmatischen Härten verloren [...] Ihm kommt es immer zuerst auf das Christliche, das wahrhaft Religiöse an, und dann erst auf die konfessionelle Ausprägung.“⁵⁰

In nicht wenigen Leserbriefen wird May für seinen positiv religiösen Einfluss

**Manche Leser
berichten von
einer persönlichen
Bekehrung durch
Mays Geschichten**

49 F.I. von Stein, abgedruckt in: Karl May: *Meine Dankbaren Leser*, Karl May's Gesammelten Werke, Bd. 86, Bamberg / Radebeul, Karl May Verlag 2005, S. 248

50 „Der Protestant“, abgedruckt in: Karl May: *Meine Dankbaren Leser*, Karl May's Gesammelten Werke, Bd. 86, Bamberg / Radebeul, Karl May Verlag 2005, S. 252f



gedankt, den er durch seine Romane auf die Schreibenden hatte. Manche Leser berichten gar von einer persönlichen Bekehrung, die durch Mays Geschichten ausgelöst wurde. Im Folgenden einige Auszüge:

Der Arzt Dr. Topp schreibt im Jahr 1896 an May:

„Ich kenne Kollegen, die einzig durch die Lektüre Ihrer Schriften zum verlorenen Glauben ihrer Kindheit zurückgekehrt sind.“⁵¹

Der Gymnasiast Oskar Fuhrmann aus Mähren will sich May zum Vorbild nehmen und fleißig lernen, damit er „einst der Welt zum Heile dienen kann.“⁵²

Auch die Protestantin Anna Peters findet in Mays Schriften eine für sie glaubwürdige Frömmigkeit, ganz um Unterschied zur formal geprägten Kirchlichkeit:

„Besonders lieb ist es mir auch darum, weil die Religion sich wie ein silberner Faden durch alle Bücher zieht. – Winnetou ist als Christ gestorben und manchen anderen haben Sie als solchen zurückgelassen [...] Ich besuche keinen unserer [religiösen] Vereine mehr; sie machen da schöne Redensarten, trinken Tee und lassen sich's wohlsein, singen und beten ein bisschen – es ist alles äußerlich, Lüge, Lüge, ich gehe nicht wieder hin, ich suche Wahrheit und Glauben und keine Teeversammlungen.“⁵³

Auch dem Körperbehinderten Gustav Fiebler aus Gera haben Mays Romane weitergeholfen:

„Ich habe oft mit Gott und der Welt gehadert, weil ich ein Krüppel bin, aber Sie haben so zu Herzen gehend geschrieben, dass ich jetzt einsehe: Was Gott tut, das ist wohlgetan!“⁵⁴

Anton Moritz aus Köln erfuhr durch Mays Erzählungen eine persönliche Umkehr:

„[...] ich gestehe Ihnen, dass ich leider leichtsinnigerweise auf einen Abweg des Guten und Gottgefälligen geraten war, von dem ich aber, Gott sei Dank, durch Ihr christliches Vorbild wieder abgekommen bin.“⁵⁵

Felix Druschba aus Iglau (Mähren) wurde durch Mays Bücher zu einer Lebensänderung bewegt:

„[...] schlechte Bücher und eine noch schlechtere Gesellschaft von Freunden, die ich für wahre Freunde hielt, brachte mich vom Pfad der Tugend ab. [...] Da kam ein Rettungsstrahl, und das waren Ihre Bücher, die ich kaufte. Ihre Gottesfurcht, das so oft belohnte Gottvertrauen und die Reinheit Ihrer Worte erschütterten mich tief. Ich und mein Freund haben die schlechte Gemeinschaft fahren lassen [...]“⁵⁶

51 Topp, abgedruckt in: Karl May: *Meine Dankbaren Leser*, 2005, S. 288

52 Oskar Fuhrmann, abgedruckt in: Karl May: *Meine Dankbaren Leser*, 2005, S. 333

53 Anna Peters, abgedruckt in: Karl May: *Meine Dankbaren Leser*, 2005, S. 334

54 Gustav Fiebler, abgedruckt in: Karl May: *Meine Dankbaren Leser*, 2005, S. 337

55 Anton Moritz, abgedruckt in: Karl May: *Meine Dankbaren Leser*, 2005, S. 338f

56 Felix Druschba, abgedruckt in: Karl May: *Meine Dankbaren Leser*, 2005, S. 363

Fridolin Hohenleitner aus
Innsbruck wurde durch Mays
Bücher zur Lektüre der Bibel

allen Stadien
noch nicht gehört
und gelesen.“⁵⁹



animiert:

„[...] es hat vielmehr das ganze Werk ‚Am Jenseits‘ einen tiefen Eindruck auf mich gemacht und mich, wo ich bereits daran war, das ganze Christentum über Bord zu werfen [motiviert] [...] wieder umzukehren, und je mehr ich in der Bibel las [...] habe ich mich von der Wahrheit des Christentums überzeugt.“⁵⁷

Manche Leser interpretierten Mays Bücher in ihrem Kern sogar als apologetisch-missionarische Schriften.

Dr. Göttelmann versteht Mays Romane folgendermaßen:

„Ihre Schriften sind Taten, wie sie unsere Zeit braucht, Apologien Gottes und des Göttlichen im Menschen, Missionspredigten edelster und wirksamster Art. [...] Es ist ja Pflicht eines jeden, nach seinen Kräften und in seinem Kreise als Persönlichkeit mitzuhelfen, das Reich Gottes zu bauen.“⁵⁸

Pfarrer Jacob Nist aus Bergzabern sieht in May geradezu einen Erweckungsprediger:

„Sie sind ein großer Theologe. Nächstens, [...] wenn ich meine Leute zur Beichte vorbereite, werde ich den Tod Ihres Old Wabble auf die Kanzel bringen, wörtlich, um mit meinen Pfarrkindern Reue und Leid zu erwecken. Ich habe auch Hartgesottene [...] Klarer, wirksamer habe ich die Erweckung der Reue nach

Im weiteren Verlauf äußert sich Nist noch kritisch gegen die liberalen und kirchenkritischen Theologen.

Auch die Oberin eines belgischen Klosters meint deutlich die missionarische Absicht Mays zu erkennen: „Diese Bücher kann man in jede Hand geben; sie werden die Ehre Gottes befördern und ich hoffe, dass dadurch noch viele Seelen gerettet werden.“⁶⁰

Unabhängig von den „wahren“ Absichten des Autors, insofern diese überhaupt überzeugend aufgezeigt werden können, hatten und haben Karl Mays Bücher bei seinen Lesern offensichtlich einen positiven moralischen und geistlichen Einfluss.

Schlussendlich kann Karl May durchaus als christlich gesinnter Romanautor verstanden werden. Sicher ist aus seinen Werken keine vollständige kirchliche Dogmatik abzuleiten, zumal der Autor sich zeitlebens konfessionell nicht festlegen wollte. Trotzdem finden sich sowohl in seiner Selbstdarstellung, als auch in seinen Veröffentlichungen und auch in den Reaktionen seiner Leser deutliche christliche Aspekte, die über das gewöhnliche Maß seiner Zeit hinausgehen.

In Spannung zu seinen Äußerungen stehen seine Betrügereien in der Jugend, sein Hang zu einer unwahrhaftigen

57 Fridolin Hohenleitner, abgedruckt in: Karl May: *Meine Dankbaren Leser*, 2005, S. 420

58 Göttelmann, abgedruckt in: Karl May: *Meine Dankbaren Leser*, 2005, S. 277

59 Jacob Nist, abgedruckt in: Karl May: *Meine Dankbaren Leser*, 2005, S. 283

60 Marie Ignatius von Jesu, abgedruckt in: Karl May: *Meine Dankbaren Leser*, 2005, S. 291



Selbstdarstellung (vorgebllicher Dokortitel, Auslandsreisen

usw.), sowie seine Experimente mit dem Spiritismus und Islam, ohne sich ihnen allerdings wirklich anzuschließen.

Kaum etwas deutet darauf hin, dass May lediglich aus Pragmatismus oder Schmeichelei christliches Gedankengut in seine Geschichten einfließen ließ. Andere Abenteuerautoren seiner Zeit hatten auch ohne diese Komponente Erfolg. Außerdem wurde er auch wegen dieser „frommen“ Äußerungen angegriffen. „An der christlichen Fundierung von Karl May gibt es gar keinen Zweifel“, sagt der Karl May Biograph Hermann Wohlgshaft.⁶¹ ■

Zur weiteren Vertiefung:

- ▶ Michael Kotsch: Karl May. *Christlicher Glaube bei Winnetou, Old Shatterhand und Kara Ben Nemsi*, Lage: Lichtzeichen Verlag 2012
- ▶ Rainer Buck / Jens Böttcher: *Karl May Der Winnetou-Autor und der christliche Glaube*, Moers: Brendow Verlag, 2012
- ▶ Oliver Gross: *Old Shatterhands Glaube. Christentumsverständnis und Frömmigkeit Karl Mays in ausgewählten Reiseerzählungen*, 2. Aufl., Hansa Verlag: Husum 1999.

61 Vgl. Hermann Wohlgshaft: *Karl May – Leben und Werk*. Drei Bände, Bücherhaus Bargfeld 2005

Engmann, Birk. *Mythos Nahtoderfahrung*. Stuttgart: Hirzel 2011. 111 S. Paperback: 14,90 €. ISBN 978-3-7776-2146-3.

Der Verfasser, promovierter Neurologe und Nervenarzt, nähert sich sehr kritisch den sogenannten Nahtoderfahrungen. Zunächst geht er auf historische Zeugnisse ein und überlegt schon dabei, was die Grundlage für diese außergewöhnlichen Berichte gewesen sein könnte. Er denkt an epileptische Anfälle, optische Halluzinationen oder auch Drogen.

Im zweiten Kapitel behandelt der Autor Probleme und Widersprüche im Zusammenhang mit dem Begriff der „Nahtoderfahrung“. Nahtod kann ja nur auf ein Überleben des klinischen Todes hindeuten. „Der klinische Tod ist definiert

durch einen völligen Kreislaufstillstand, damit fehlende Pulse und Atemstillstand, wobei dieser Zustand zum Beispiel durch Reanimationsmaßnahmen reversibel ist. Hirntod oder biologischer Tod, das

Ende aller Organ- und Zellfunktionen, treten also nicht ein.“ (S. 35) In der Literatur werden aber auch Beispiele von Menschen geschildert, die nie einen Zustand des klinischen Todes durchschritten hatten, Totenbettvisionen, Todesfurchterfahrungen.

Auch haben längst nicht alle reanimierten Patienten zwangsläufig eine Nahtoderfahrung. (S. 37) Andererseits wird von Drogenabhängigen berichtet, die





Ausgestaltung der Schilderungen von Nahtoderfahrungen nicht zu leugnen ist. (S. 61)

Interessant sind Erfahrungen mit thailändischen Patienten. Bei ihren Berichten fehlen die typische Euphorie und die Lichterscheinung, die sonst in den Berichten aus Europa und Amerika auftreten, sondern sie berichten von Landschaften, die mit unangenehmen Gefühlen oder Höllentouren vermischt sind.

In verschiedenen Kulturkreisen fallen „Nahtoderfahrungen“ unterschiedlich aus

Der Autor stellt fest, dass die „Nahtoderfahrungen“ in den verschiedenen Kulturkreisen unterschiedlich ausfallen.

Als Arzt konstatiert er: „Im Zustand des klinischen Todes ist das Gehirn selbst nicht tot, sondern befindet sich in einem Zustand schwerster Funktionsstörung.“ (S. 48) Anschließend geht er ausführlich auf die Verfälschung

„Im Zustand des klinischen Todes ist das Gehirn selbst nicht tot, sondern befindet sich in einem Zustand schwerster Funktionsstörung.“

der Erinnerung ein. „Nichts ist so trügerisch wie das Gedächtnis.“ (S. 51) Aus christlicher Sicht, meint er, bleibt zu hinterfragen, inwieweit Nahtoderfahrungen als persönliche Offenbarungen Gottes mit der Bibel konform gehen. Jedenfalls ist Engmann sicher, dass sich die Existenz des Übernatürlichen nicht durch Nahtoderfahrungen beweisen lässt. Hierin ist ihm durchaus zuzustimmen. (S. 57f.)

Im vierten Kapitel behandelt Engmann medizinische Theorien und macht noch einmal klar, dass der Einfluss der weltanschaulichen Überzeugung auf die

Interessant ist auch, dass außerkörperliche Erfahrungen, bei denen sich Menschen aus der Vogelperspektive erleben, bei 10% der Bevölkerung auftreten und häufig mit Migräne, Epilepsie und Schizophrenie verbunden sind. Aber auch bei psychisch gesunden Menschen sind sie vorhanden. Manche Erfahrungen kann man sogar durch elektrische Reizung des rechten Temporallappens erzeugen. (S. 68f.)

Zu fragen bleibt weiter, ob die Erfahrungen wirklich zum Zeitpunkt des klinischen Todes entstehen oder danach in der Phase der Rekonvaleszenz. Außerdem ist zu bedenken, dass jede Person, die einen klinischen Tod ohne Folgeschäden überlebt hat, ja erst nach einer zeitlichen Latenz über die Phänomene berichten kann. Schließlich muss man noch die verfälschten Erinnerungen bedenken. (S. 98)

Grundsätzlich muss man dem Autor in seiner Skepsis gegenüber Nahtoderfahrungen recht geben. Sie eignen sich keineswegs als Gottesbeweise. Den unseriösen Seitenhieb gegen die sogenannten Kreationisten (S. 98) hätte sich der Autor in diesem Zusammenhang allerdings sparen können, ebenso die Andeutung von den Erfahrungen des Paulus im Zusammenhang mit Epilepsie (S. 24ff).

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell



Auch wenn wir den Islam sehr kritisch betrachten, soll das aber nicht bedeuten, dass wir die Menschen,

welche diesem Glauben folgen, ablehnen. Auch für sie starb Jesus am Kreuz, um sie mit Gott zu versöhnen. Auch ihnen gilt das Evangelium, das sie allerdings noch hören und verstehen müssen. Hier befassen wir uns damit, wie wir dies am besten tun können.

Wie wir Muslime zum Glauben an Jesus einladen können (Teil 2)

Erfahrungstipps

Takt und Einfühlungsvermögen

Was können Feingefühl und Einfühlungsvermögen wohl mit Evangelisation zu tun haben? Vielleicht können wir das am besten verstehen, wenn wir uns das Gegenteil davon vorstellen. Das wäre beispielsweise Zynismus und Häme oder das Verletzen des anderen, indem wir das belächeln oder verspotten, was ihm wert und heilig ist.

Anlässlich eines Hausbesuches bei Muslimen saßen wir über der Bibel, als es klopfte. Ich schlüpfte daraufhin die Bibel diskret in meine Aktentasche, bis der Besuch wieder gegangen war. Ich tat das nicht, um meine Identität als Christ zu verleugnen, sondern um unser Gegenüber zu schützen. Hätte ich es nicht getan, hätte er sich sicher verraten und bloßgestellt gefühlt und uns möglicherweise nie wieder willkommen geheißen. Er wäre dann möglicherweise auch von seinen Glaubensgenossen vorzeitig in die Mangel genommen worden.

Wir reden und handeln als Freunde. Taktgefühl und Einfühlungsvermögen helfen dabei, echte menschliche Beziehungen aufzubauen. Muslime leben oft, wie Leute anderer Kulturen auch, in einer für sie geschlossenen Welt mit ihrem eigenen, spezifischen Wertesystem, das uns fremd vor-

kommen mag und vielleicht auch verunsichert. Wir können aber, als die Werbenden, nicht ohne Weiteres erwarten, dass sie sich auf uns einstellen. Sie können andererseits schon erwarten, dass wir uns Mühe geben, auf sie einzugehen.

Liebe geht (nicht immer) durch den Magen

Muslime haben sehr strikte Diätvorschriften, die von den meisten recht ernst genommen werden. Alle Nahrung muss *halaal*, d.h. rein, bzw. erlaubt, sein. Dies ist dem jüdischen Koscherkonzept recht ähnlich. Schweinefleisch darf auf keinen Fall gegessen werden. Es ist *haram*, d.h. unrein und damit verboten. Alle Tiere, deren Fleisch als von Allah erlaubt gilt, müssen mit einem islamischen Ritual geschlachtet werden. Man spricht eine Gebetsformel

Gerhard Nehls



Gerhard Nehls arbeitet seit Jahrzehnten mit dem christlichen Zeugnis unter Muslimen. Daraus sind Bücher entstanden, die sich einerseits an Christen richten, die Muslimen das Evangelium sagen wollen, und andererseits Muslime ermutigen, ihren eigenen Glauben zu befragen und Antworten in der Bibel zu finden.

Heute betreibt Gerhard Nehls noch die Internetseite Answering Islam: Christen antworten Muslimen (answering-islam.de), die sich in zahlreichen Sprachen an Muslime und Christen wendet.

Ritual geschlachtet werden. Man spricht eine Gebetsformel



Bibel und
Gemeinde
4/2012

im Namen Allahs über dem Tier aus, dessen Kopf in Richtung Mekka zeigen soll, und dann wird ihm die Kehle durchgeschnitten. Dadurch blutet das Tier besser aus.

Im Laufe der Zeit entwickelte sich nun ein komplexes *halaal* System, in dem alle Nahrungsmittel auf dem Markt geprüft und auf eventuelle *haram* Zutaten untersucht werden. Muslime werden somit auf der Verpackung ein kleines *halaal* Zeichen suchen, dass ihnen die rituelle Reinheit bescheinigt.

Wenn wir nun gastfreundlich sein wollen und Muslime, die wir kennen gelernt haben, zum Essen einladen, ergibt das mit einiger Wahrscheinlichkeit für manche ein Gewissensproblem. Dürfen sie essen, was wir ihnen vorsezen? Das kann dazu führen, dass eine Einladung ausgeschlagen wird oder man einfach nicht zum Essen erscheint. Bei einer Einladung können wir taktvoll nachhaken, ob sie die Freiheit haben, unsere Einladung anzunehmen und ihnen versichern, dass wir nichts anbieten werden, was ihnen nicht genehm ist. Es versteht sich, dass wir unseren Gästen kein Bier oder ein Glas Wein anbieten. Jeglicher Alkohol ist *haram* und somit tabu.

Kleider machen Leute

Ein weiterer Punkt, an dem unsere Kulturen auseinander gehen, ist die Frage der Kleidung. Sicher finden wir es wenig ansprechend, wie manche muslimische Frauen sich kleiden. Sie mögen ähnlich empfinden, wenn sie uns ansehen. Ganz abgesehen von der Bademode halten Muslime generell die Kleidung westlicher Frauen für schamlos und ausgesprochen unanständig. Ist sie das? Der Begriff ‚westlich‘ ist natürlich recht dehnbar. Was

davon ist nun ‚anständig‘, und was ‚unanständig‘? Diese Frage kann selbstverständlich nur innerhalb einer gegebenen Kultur beantwortet werden. Und auch hier kann man Anstand nicht mit dem Zentimetermaß messen. Ob wir uns daran erinnern können, dass einst Vorschriften über ‚anständige und unanständige‘ Kleidung usw. auch in christlichen Kreisen kursierten?

Rechter Anstand ist eine Herzenshaltung. Eine Frau kann sich wie eine Mumie kleiden, wo nur die Augen sichtbar sind – und dabei von Männern als kokett und herausfordernd empfunden werden.

**Rechter
Anstand ist eine
Herzenshaltung**

Ebenso kann eine Frau, die für uns ‚normal‘ gekleidet ist, spürbar integer und anständig sein. Es gibt islamische Länder, in denen Frauen als Huren bezeichnet, verhaftet und ausgepeitscht werden, weil sie ihre Fußgelenke ‚zur Schau gestellt‘ haben oder gar Lippenstift benutzen oder Nylonstrümpfe tragen, auch wenn diese nicht ohne weiteres sichtbar sind. Was dahinter steckt, ist vielfach ein Mangel an Herzensmoral. Muhammad sah in Frauen Verführerinnen, die darauf aus sind, Männer zu Fall zu bringen. Darum muss eben alles, was einen Mann erotisch ansprechen könnte, verdeckt werden. Und es scheint gar so, als ob dies am Gott wohlgefälligsten geschieht, je unschöner ein Gewand ist.

Im Gegensatz dazu mahnt uns die Schrift zur Selbstzucht oder Keuschheit, wie es Luther übersetzt (Gal 5:23, 1Tim 4:12), die eine Folge der Erneuerung unseres Geistes und somit gottgewirkt ist (Röm 12:1-2). Das Gegenteil davon ist Unzucht.



Und diese werden wir ermutigt abzulegen, indem wir den Herrn Jesus ‚anziehen‘ (Röm 13:13). Im Neuen Testament werden immer wieder ‚Fleisch‘ und ‚Geist‘ gegenüber gestellt. Als ‚offenkundig fleischlich‘ wird Unzucht genannt und es wird dort festgestellt, dass die, welche sie betreiben „das Reich Gottes nicht erben“. „Die aber Christus angehören, die haben ihr Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und Begierden“ (Gal 5:19-21, 24). Und das ist nicht, wie bisweilen verstanden wird, ein Tabu für Sexualität!

Somit wird die ‚Keuschheit‘ der Männer nicht durch Verbannung der Frauen aus ihrem Blickfeld bewirkt (oder umgekehrt), sondern durch die Gegenwart von Jesus Christus in unserer Gedankenwelt. Die Reinheit, die der Islam propagiert, ist weitgehend eine äußere. Sie hat etwas mit Waschungen und Verdecken zu tun. Rechte Reinheit aber beinhaltet Schauen mit dem Herzen. „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, beständigen Geist!“ (Ps 51:12). Und darum sollten auch wir bitten. Gott ist nicht gegen Schönheit oder Sexualität, denn er hat beides für uns geschaffen! Aber er hasst den Missbrauch. Wenn wir diese Situation in Betracht ziehen, ist es sicher angemessen, sich zurückhaltend zu kleiden, um jeden ‚falschen Schein‘ zu meiden (1Thes 5:22 nach Luther).

Vom Umgang der Geschlechter untereinander

Generell ist der gesellschaftliche Umgang miteinander im Islam anders als bei uns. Mädchen und Frauen sind ungleich behüteter und abgegrenzter als in der westlichen Kulturgemeinschaft. In islamischen Ländern werden Jungen und Mädchen schon ab der Vorpupertät strikt ge-

trennt. Wenn sich später ein Liebesverhältnis anbahnt, verlangt die Sitte, dass immer ein ‚Anstandswauwau‘ zugegen ist, wenn sich ein Paar trifft. Auch gehen Frauen im islamischen Kontext nicht alleine aus dem Haus. Es ist gut, das zu wissen, wenn wir Kontakt mit Muslimen pflegen. Wir werden dann auch zurückhaltend sein mit Körperberührungen, wie z.B. Händeschütteln. Natürlich wissen sie darum, dass wir einer anderen Kultur mit einem unterschiedlichen Moralverständnis angehören, aber es ist immer weise, sich diesbezüglich etwas zurückzuhalten. Sicher ist es auch gut, ihnen unseren christlichen Standpunkt zu erklären und den offensichtlichen Gegensatz zur ‚westlichen‘ Denk- und Handlungsweise, wenn sich eine Gelegenheit dazu ergibt.

Bei Frauen zurückhaltend mit Körperberührungen sein, auch z.B. Händeschütteln

Kontakte mit Familien

Im Islam sind Familien viel mehr geschlossen als im Westen. Die Familienbande sind stark, obwohl auch bei Muslimen, die in westlichen Ländern leben, die junge Generation nach mehr Unabhängigkeit strebt. Vielleicht sehen wir als Außenseiter es als erstrebenswert an, in der Geborgenheit einer Großfamilie zu leben. Es gibt aber auch da erhebliche Schattenseiten. In fast allen islamischen Kulturen finden wir die absolute Dominanz der Männer, besonders des Familienoberhauptes. Frauen im Islam sind sehr oft entmündigt und Ehefrauen eher Objekte als Partner. Sie erhalten im Falle einer Erbschaft nur die Hälfte von

Bibel und
Gemeinde
4/2012

dem, was Männern zusteht. Im Gericht hat ihre Aussage auch nur das halbe Gewicht.

Interessant ist die Einstellung zur Scheidung. Wir lesen in der Bibel (Mal 2:16), dass Gott Ehescheidung hasst. Jesus Christus gibt nur Ehebruch als gültigen Grund dafür an (Mt 19:9). Der Islam dagegen geht mit der Ehe recht locker um. Ein Mann braucht nur dreimal zu seiner Frau sagen „Ich scheid mich von dir!“ – und die Scheidung ist vollzogen.

Es ist wohl allenthalben bekannt, dass ein Muslim, der Christ wird, zunächst unter Druck gesetzt und dann aus Familie und Gesellschaft ausgestoßen wird. Das ist sicher ein wesentlicher Grund dafür, warum sich relativ wenige Muslime zum christlichen Glauben bekehren. Man kann davon ausgehen, dass so etwas abgemildert wird, wenn die ganze muslimische Familie persönlichen Kontakt mit Christen hat. Das kann bewirken, dass sie dem christlichen Glauben verständnisvoller begegnen und sie darum bei einer Bekehrung verständnisvoller reagieren mögen, was dann nicht unbedingt zu einem tiefen, unheilbaren Bruch führt, sondern eher zu intensiverem Fragen. Diese Überlegungen sollen Denkanstöße sein, dürfen aber keinesfalls dogmatisch durchgezogen werden.

Selbstverständlich soll man Menschen dort, wo man Kontakte mit ihnen hat, im Geschäft, am Arbeitsplatz oder wo immer, ansprechen, ohne zu warten, bis sich ein Familienkontakt herankommt. Und Schüler sollen natürlich ihre Klassenkameraden auf ihren Glauben hin ansprechen. Nur soll man die besonderen Chancen eines Kontaktes mit einer muslimischen Familie nicht außer Acht lassen.

Mit Kindern über Gott reden?

Dies ist eine kontroverse Frage, und es stehen sich zwei Meinungen gegenüber. Die einen vertreten zu Recht die Ansicht, dass Kinder wesentlich ansprechbarer sind als Erwachsene, schon weil sie unvoreingenommener sind. Andere raten davon ab, diese Offenheit zu nutzen, weil das zu starkem Ressentiment bei den Eltern führen könnte. Wir können uns sicher die Reaktion einer Familie vorstellen, wenn ihre Kinder gegen den Willen der Eltern ‚christlich indoktriniert‘ werden.

Aber wie oft hörten wir von Konvertiten aus dem Islam, dass die erste Saat in ihr Kinderherz gepflanzt wurde. Was dort gesät wird, geht oft später auf oder ist zumindest eine Glaubenshilfe, wenn eine tiefere Begegnung mit dem Evangelium erfolgt. Ebenso müssen wir die fast immer

Islamische Eltern sehen geistliche Gespräche mit ihren Kindern als Verführung an

ungute Reaktion der Eltern und die dann folgende islamische Programmierung der Kinder im Auge behalten. Islamische Eltern und die islamische Gesellschaft sehen geistliche Gespräche mit ihren Kindern als Verführung an.

Ich werde nie vergessen, wie nach einer heftigen Auseinandersetzung mit ihrer Familie eine Tochter in den späten Teens wegen ihres Glaubens an Jesus von ihren Eltern verworfen wurde und ich auf der Straße in aller Öffentlichkeit von einer wütenden Gruppe von Muslimen als ihr Verführer angeprangert wurde!

Wie verhalten wir uns nun angesichts dieser Kontroverse? Ich rate absolut dazu,



muslimischen Kindern eine Liebe zu Gott, Jesus Christus und zur Bibel zu vermitteln. Wenn sie den Wunsch aussprechen, sich zu bekehren, frage ich, was ihre Eltern dazu sagen würden. Die Reaktion der meisten Eltern wird eine negative sein. Dann rate ich, den Herrn Jesus in ihrem Herzen zu lieben, aber mit einem offenen Bekenntnis und der Taufe zu warten, bis sie volljährig sind.

Gottes Wort und unser Zeugnis

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts konnte man eine subtile Akzentverschiebung bei Christen beobachten. Im evangelistischen Gespräch rückte das persönliche Zeugnis bisweilen sehr in den Vordergrund – und damit leider die Bibel in den Hintergrund. Im Zeugnis schildert man dem anderen ja persönliche – und somit subjektive, eigene Erfahrungen, die man mit Gott hatte. Das ist grundsätzlich etwas Positives, doch ist es eben subjektiv und nicht unbedingt überzeugend. Das ist für manchen mehr sachlich orientierten Menschen, und das sind meist die Männer, als Argument nicht ausreichend. Wenn ein Ehepaar sich ‚streitet‘, wer wen am meisten liebt, dann ist das nicht messbar, weil es eben das Gefühlsleben angeht. Ähnlich verhält es sich beim Zeugnis geben. Innerliche, geistliche Erfahrungen und Begegnungen mit Gott sind an sich nicht vermittelbar, weil alle Vokabeln, die wir benutzen, letztlich an den Erfahrungen des Empfängers gemessen und eingeordnet werden, und diese können unser Zeugnis durchaus als Einbildung, Fantasie oder gar Fanatismus ansehen.

Andererseits, wenn ich als Mensch, der Gottes Nähe und Güte immer wieder spürbar erfährt, dies einem anderen Menschen

vermitteln kann, kann Gott das durchaus gebrauchen, um dadurch eine Sehnsucht nach ihm bei der anderen Person auslösen. Als individuelle Persönlichkeiten wollen wir ja alle ernst genommen und wert geachtet werden. Gott nimmt uns ernst! Wenn wir dessen inne werden, ist das eine alles überschattende Erfahrung. Dieses kann in einem Zeugnis zur rechten Zeit vermittelt werden. Darum kann ein persönliches Zeugnis von Gottes erlebter Zuwendung, besonders für Frauen, die sich oft weniger geliebt und geachtet fühlen, sehr anziehend und ansprechend sein. Erlebnisse mit Gott und sein mannigfaches Wirken in realen menschlichen Situationen zeugen von der Fürsorge und Liebe Gottes. Davon können wir dann zur Ehre Gottes berichten: „Gehe ... und sage, wie große Dinge Gott an dir getan hat“ (Lk. 8:39).

Wir müssen aber vermeiden, in unserem Zeugnis Jesus als eine Art Weihnachtsmann darzustellen, der sich geduldig all unsere großen und kleinen Wünsche anhört und sich dann beeilt, all unsere Gebete zu erhören und unsere Probleme zu lösen. Es ist wahr, dass Gott unsere Gebete erhört. Aber wir sollten und dürfen niemand vorgaukeln, dass das Leben mit Jesus in der Erfüllung unserer Wünsche gipfelt. Es gilt auch die Kosten zu bedenken, die für ein Leben vor dem Angesicht Gottes anfallen können, denn es ist uns nicht nur die Krone versprochen worden, sondern auf dieser Erde auch das Kreuz.

Sicher ist es immer am besten, wenn die Vermittlung von Gottes Wort mit unserem

Wir müssen es vermeiden, in unserem Zeugnis Jesus als eine Art Weihnachtsmann darzustellen

Weihnachtsmann darzustellen, der sich geduldig all unsere großen und kleinen Wünsche anhört und sich dann beeilt, all unsere



Zeugnis gepaart ist. Das Wort hilft einem Muslim, das Wesen und die Jesus-Botschaft von Herzen kennenzulernen. Gleichzeitig soll er aber auch erkennen, wie sich das Wort Gottes im Leben der Christen auswirkt. Vielleicht sollten wir abschließend feststellen, dass ein Muslim dem Zeugnis eines Christen nichts Entsprechendes entgegen zu setzen vermag, weil er ja eigentlich nur von Vorschriften, Pflichten und Regeln sprechen kann, denen er versucht Genüge zu leisten. Von einem persönlichen Erleben mit Gott wird er kaum berichten können, denn das widerspräche, theologisch gesehen, dem islamischen Gottesverständnis.

Eine Botschaft für das Herz

Wir sind sicher nicht gut beraten, theologische oder lehrmäßige Aussagen als Evangelium anzubieten. „Du bist Sünder, musst Buße tun, deine Schuld bekennen und Jesus, das Lamm Gottes, der für deine Schuld gekreuzigt wurde und gestorben ist, als Heiland annehmen, um mit Gott versöhnt zu werden“, ist eine richtige und wahre Aussage. Doch was bedeuten diese Worte und Begriffe für jemand ohne biblischen Hintergrund? Wenn wir dagegen mit jemand die Geschichte von der Ehebrecherin (Joh 8) lesen, wird nicht nur der Verstand, sondern auch das Herz angegriffen. Was muss die vom Gesetz rechtmäßig zum Tode durch Steinigung verurteilte Frau empfunden haben, als sie die Worte von Jesus vernahm: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein!“

Jesus blickte darauf auch nicht in der Runde umher, wer das wohl nun tun werde oder wer versuchte, sich unerkannt aus der Affäre zu ziehen. Er beugte sich herunter und malte im Sand. Damit gab er

jedem die Chance, sich unblamiert abzusetzen, bis keiner der Ankläger mehr da war. „Wenn diese dich nicht verurteilt haben, tue ich es auch nicht! Gehe, und sündige hinfort nicht mehr!“ Diese Worte treffen ins Herz. Darüber argumentiert man nicht. Auch nicht über die Worte aus dem klassischen Kapitel über die Liebe im 1Kor 13:4-8:

„Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit, sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Die Liebe hört niemals auf...!“

Das ist eine andere Liebe, als wir sie kennen. Es ist ‚*agape*‘, die Liebe, die Gott uns gegenüber zeigt. Ähnlich erhebende Worte finden wir im Psalm 23:

„Der HERR ist mein Hirte ...Er erquickt meine Seele ich fürchte kein Unglück, denn du bist bei mir Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar!“

Dagegen erscheint der Islam wie aus Stein: unbarmherzig, unerbittlich und unnachgiebig. Letztlich sollten wir auch nicht vergessen, dass ein Muslim sich kaum als Sünder versteht, ehe ihm das biblische Verständnis dafür geöffnet wird. Darum sieht er auch keine Notwendigkeit für eine Erlösung.

Wir merken, wie viele Komponenten da sind, die wir wie die vielen Stücke eines Mosaiks zusammensetzen können, bis



jemand Jesus in seiner ganzen Heiligkeit und Gerechtigkeit, Liebe und Güte schauen kann. Wir tun gut daran, uns zu erinnern, wie viele Weichen Gott in unserem Leben gestellt hat, wie viele Anstöße wir erhielten, bevor wir zur Hingabe an Jesus kamen. Wir wissen auch, dass nicht alle Anstöße von einer Person ausgingen. Ebenso mögen auch wir nicht den einzigen Anstoß geben, die eine Umkehr zu Gott in einem Menschen bewirkt. Aber wir können ein Steinchen, vielleicht sogar mehrere Teile eines Mosaiks sein. Das mag uns trösten und Mut machen.

Verstehen und Verstanden werden

Insiderjargon

Traditionen, das heißt Gewohnheiten, können eine gute Sache sein. Es gibt gute Gewohnheiten, aber auch schlechte. Wenn eine Gewohnheit uns von der Welt absondert, kann das bewahrend sein, aber gleichzeitig macht sie uns ineffektiv in unserem Zeugnis nach außen hin. Eine Ritterrüstung bietet Schutz vor Pfeilen oder Schwerthieben, macht aber auch unagil und langsam. Eine Tradition in ‚frommen‘ Kreisen ist eine – nennen wir es einmal ‚religiöse Fachsprache‘. Sie ist eigentlich nur den ‚Insidern‘ recht verständlich. Nach außen hin wirkt sie eher komisch. Wir können dankbar sein, dass diese Gewohnheit nun am Aussterben ist. Das zwingt uns, auch geistliche Begriffe ‚normal‘ auszudrücken, und das ist nötig, um auch von Nicht-Christen verstanden zu werden.

Es gilt auch zu bedenken, dass Menschen aus verschiedenen sozialen Schichten unterschiedlich reden und

denken. Wenn wir uns wirklich mitteilen wollen, tun wir gut daran, uns Martin Luther als Vorbild zu nehmen, der bei seinen Bemühungen, das Wort Gottes in die damalige Umgangssprache zu übersetzen, ‚den Leuten aufs Maul schaute‘. Mit Sicherheit kann man annehmen, dass er dieses Anliegen heute auch vertreten würde.

Es ist eine sehr bedauernswerte Tatsache, dass sich durch die Hektik des Lebens Kommunikation mehr und mehr auf das Allernötigste beschränkt. Dies wird zur Tragödie, wenn es, abgesehen vom Verlust kultureller Werte und Ästhetik, um die Vermittlung geistlicher Wahrheit geht. Worte sind das Medium, mittels derer wir Gedanken weitergeben. Sprache formuliert Gedanken aus Worten und der Art, wie diese zusammengefügt sind, und entwickelt sich ständig weiter.

Dazu kommt ein weiterer Aspekt, und das ist der Sprachgebrauch, der an die Dynamik einer Sprache gebunden ist. Im Laufe der Zeit werden bestimmte Worte überflüssig, andere erhalten eine neue Bedeutung. Eine Sprache lebt, ist nie statisch. Sie entwickelt sich weiter, und gegenwärtig leider weg von Schönheit und Aussagekraft. Das führte eindeutig zur Verwahrlosung und einer neuen Primitivität der Sprache, in der es ‚voll cool‘ ist, mit einem Wortschatz von weniger als 250 Worten auszukommen. Wir müssen es lernen, auch in diesem Millieu unser Anliegen zu vermitteln. Um einen Gedankeninhalt präzise ausdrücken zu können, ist eine gültige Sprache unumgänglich. Sonst wird bei unserem Gesprächspartner die Botschaft entstellt ankommen. Wenn wir an einer überholten Sprache festhalten, mag das in man-



Bibel und
Gemeinde
4/2012

chen Ohren zwar würdevoll und feierlich klingen, aber ist der Vermittlung von Sinn und

Inhalt nicht dienlich.

Glischees haben keine Aussage

Das bisher Gesagte hat uns sicher zur Genüge vor Augen geführt, dass unser Auftrag unter den Muslimen nicht einfach darin bestehen kann, ihnen ein Traktat in die Hand zu drücken oder einfach zu sagen: „Jesus liebt Dich!“, „Jesus ist Sieger!“, „Jesus ist der einzige Weg!“ oder dergleichen mehr, so wahr diese Aussagen auch sind.

Es ist es auch nicht anzuraten, den Gesprächspartner mit den drei, fünf oder zwölf ‚Schritten‘ bekannt zu machen, die dann zu einer Entscheidung führen sollen, oder ihn mit Bibelzitaten zu bombardieren, deren Bedeutung ihm sicher nicht ohne klärende Gespräche zugänglich ist. Wir wollen hier nicht die Kraft des Wortes Gottes schmälern. Er kann es auch fügen, dass ein einfaches Traktat bei einem suchenden Menschen der Anstoß zu seiner Bekehrung wird. Aber grundsätzlich muss auch das Wort Gottes erst einmal verstanden werden, bevor es seine Wirkung tut. Wir können auch nicht annehmen, dass in einer Zeit, in der die Bibel vielen Menschen

***Auch Bibelverse
haben keinen
„magischen“
Einfluss auf den
Hörer. Sie müssen
gehört, durchdacht
und verstanden
werden.***

nicht mehr bekannt ist, Bibelverse, besonders, wenn sie aus einer alten Übersetzung stammen, eine Art magischen Einfluss auf den Hörer ausüben. Sie müssen – wie jede andere Botschaft auch – im Kontext ge-

hört, durchdacht und verstanden werden. Ich möchte das an einem Bild deutlich machen.

Wenn im späten 19. Jahrhundert von jemandem gefragt wurde, wie ein Auto fahren kann, ohne dass es von Pferden oder Ochsen gezogen wird, dann hätte man erklären können, dass darin eingebaut ein Motor ist, der durch Explosionskraft Kolben bewegt, deren Hub mittels der Pleuelstange auf eine Kurbelwelle übertragen wird, und dass es Ventile und einen Vergaser gibt und die Explosion im Zylinder durch die Zündkerze ausgelöst wird usw. ... Das sind für einen Menschen, der nicht weiß, was ein Auto ist, bedeutungslose Worte, es sei denn, sie werden ihm erklärt. Wenn man heute voraussetzen kann, dass ein Autobesitzer mehr oder weniger weiß, wovon man redet, wenn das Wort ‚Verteiler‘ fällt, hätte man dies jedoch nicht bei Menschen des vorletzten Jahrhunderts voraussetzen können, die nur Ochsenwagen oder Pferdekutschen kannten. Wenn jedoch schon damals jemand wirklich wissen wollte, wie ein Auto funktioniert, wäre auch dann ein gewisses Fachwissen unumgänglich gewesen. Ähnlich verhält es sich beim Umgang mit Muslimen (nach Jens Christensen).

Wonach wir also streben wollen, ist die Fähigkeit, den christlichen Glauben in verständliche Worte zu kleiden, damit ‚der Groschen fällt‘. Psychologen sprechen treffend von einem ‚Aha!-Erlebnis‘, und das ist ja, was wir bewirken wollen! Wie kommt es denn nun dazu? Der erste wichtige Schritt dahin ist immer wieder Empathie, unser Einfühlungsvermögen, durch das wir versuchen, uns in die Haut unseres Zuhörers zu versetzen, und uns fragen, was er wohl versteht von dem, was wir ihm zu sagen



versuchen. Wir sollten ihn dort abholen, wo er gedanklich wirklich steht.

Eine neue Situation

Ohne glaubwürdige Modelle, ein erwecktes Bewusstsein für wirkliche Werte und eine Sehnsucht nach Sinn und Ziel im Leben geht die Frage nach Gott und Ewigkeit im Trubel des Alltags unter. Wer sich aber nicht mit geistlichen Inhalten beschäftigt, lässt seine Seele verkümmern. Das ist leider ein rapide wachsendes Phänomen in unserer Gesellschaft geworden. Nun hat sich im letzten Jahrhundert sehr viel auf dem religiösen und philosophischen Markt getan. Früher gab es fast nur die ‚Katholischen‘ und die ‚Evangelischen‘. Aus! Heute ist der ‚Pluralismus‘, inklusive der Angebote auf dem esoterischen Markt, ‚in‘. Buddhismus und Hinduismus, Islam und Schamanentum wetteifern miteinander und sind zum Teil recht erfolgreich dabei, die christliche Szene zu überrunden. Es gibt wohl mehr Menschen in Deutschland, die Horoskope lesen, als solche, welche die Bibel lesen. All diese benutzen (oftmals) dieselbe Sprache und dieselben Worte in ihren Aussagen, aber sie haben diese mit neuen, ihren eigenen, Inhalten gefüllt.

Wenn heute von ‚Gott‘ geredet wird, bedeutet dieses Wort nicht unbedingt, was es vor 50 Jahren aussagte oder was die Bibel damit meint. Das gleiche trifft auf andere religiöse Worte zu wie Gebet, ewiges Leben, Wiedergeburt, Gnade oder Erlösung, um nur ein paar Beispiele zu nennen. Was stellt sich mein Gegenüber wohl darunter vor?

Wiedergeburt? *Das ist die Implantation unseres ‚Ichs‘ in ein anderes Wesen nach unserem Tod, die ‚Seelenwanderung‘.*

Gott? *Alles ist Gott. Wir sind Gott. Ich bin Gott! Gott ist die Weltseele, die alles einschließt. Gnade ist, wenn der Regen nicht ausbleibt und wir genug zu essen haben.*

Gebet? *Das ist, was wir fünfmal täglich zu vorgeschriebenen Zeiten tun, indem wir die vorgeschriebene Gebetsformel in arabisch in der vorgeschriebenen Gebetshaltung aufsagen.*

Jemand kann sorgfältig hinhören auf das, was gesagt wird, dem zustimmen, und doch etwas grundsätzlich anderes verstehen.

Wie können wir dem entgegenwirken? Durch intensives Hinhören auf den anderen, durch klärende Gespräche, und indem wir spezifische Worte definieren. Jeder Mensch hat eine gewisse Vorstellung von Gott und ein daraus resultierendes Weltbild, das oft im Widerspruch zu dem biblischen steht. Deshalb ist es wirklich wichtig, beim Vermitteln der Botschaft die Denkstrukturen und den geistlichen und kulturellen Hintergrund des Hörers zu berücksichtigen.

Echte Kommunikation

Je verständlicher der Gedanke eines Redenden beim Hörenden ankommt, desto besser war die Kommunikation. Dabei kommt es darauf an, dass der ‚Sender‘ für den ‚Empfänger‘ verständlich ist. Rechte Kommunikation will also Verstehen bewirken. Je komplexer oder abstrakter ein Thema ist, umso mehr müssen wir darauf achten, dass der Inhalt auch wirklich verstanden wird. Die Bibel rührt gerade diesen Aspekt immer wieder an. Jesus sagte im Gleichnis des ‚vierfachen Ackers‘: „Wenn jemand das Wort vom Reich hört und nicht versteht, so kommt der Böse und

reisst hinweg, was in sein Herz gesät ist“ (Mt 13:19). Erklärend sagt er dann etwas später: „Bei dem auf gutes Land gesät ist, das ist, der das Wort hört und versteht...“ Am Ende des Kapitels fragte Jesus dann auch seine Jünger: „Habt ihr das alles verstanden?“ Paulus erwähnt, dass er nichts schrieb, was seine Leser nicht auch lesen und verstehen können, und sprach die Hoffnung aus, dass sie ‚völlig verstehen‘ mögen (2Kor. 1:13). Den Kolosern gegenüber bemerkte er lobend, dass sie das Wort der Wahrheit ‚gehört und die Gnade Gottes erkannt‘ hatten, und er betet für sie, dass sie erfüllt werden ‚mit der Erkenntnis des Willens Gottes in aller geistlichen Weisheit und Einsicht‘ (Kol 1:6,9). Im selben Brief bittet er um Gebetsbeistand für die Verkündigung des Evangeliums, ‚damit ich es offenbar mache‘ (Kol 4:4).

In seinem Buch ‚Gott ist keine Illusion‘ schreibt Francis Schaeffer (Seiten 132-134):

„Wenn wir echte Kommunikation erreichen wollen, müssen wir Zeit und Mühe aufwenden, um uns den Sprachgebrauch unserer Zuhörer so zu eigen zu machen, dass sie unsere Mitteilung verstehen können. Vor dieser Aufgabe steht heute besonders der Christ, der Wörter wie ‚Gott‘ oder ‚Schuld‘ in einem klar definierten Sinn gebrauchen will und nicht als verschwommene Konnotationen, die heute weitgehend einen anderen Inhalt haben. Wir müssen also versuchen, solche Wörter entweder durch gleichbedeutende andere zu ersetzen, die keine falschen Assoziationen auslösen, oder sie jedes Mal genau zu definieren, damit der Hörer unsere Mitteilung so richtig wie nur möglich versteht ... Wenn ein oft gebrauchtes Wort (oder eine Redewendung)

sich lediglich als ein evangelikales

Klischee entpuppt, dann sollten wir bereit sein, es durch ein anderes zu ersetzen ... Ist das Wort aber unersetzlich, wie z.B. das Wort ‚Gott‘, dann sollten wir es genau und gründlich definieren. Verwenden wir ungenügend erklärte ‚christliche Fachbegriffe‘, laufen wir Gefahr, dass die Außenstehenden die christliche Botschaft überhaupt nicht wirklich hören und dass wir in unseren Kirchen und Gemeinschaften eine introvertierte und isolierte Sprachgruppe werden...

Unser christliches Zeugnis hat seine Wurzel in unserer Liebe zum Nächsten und der Besorgnis, dass sie am Sinn und Ziel des Lebens gleichsam vorbeileben. „Liebe ist nichts Billiges, keine Gefühlsduselei, sondern das Bemühen, auf den anderen zuzugehen, sich in seine Lage zu versetzen, um die Probleme von seiner Warte aus zu sehen ... Auslösendes Moment für unser Zeugnis muss die Tatsache sein, dass wir in unserem Gegenüber das Ebenbild Gottes vor uns haben, ein Individuum, das auf der ganzen Welt einmalig dasteht. Unter dieser Voraussetzung ist Kommunikation keine billige Sache. Es kostet etwas, die aufrichtigen, doch völlig verwirrten Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts zu verstehen und mit ihnen zu sprechen ...

Schließlich dürfen wir bei unserer Beschäftigung mit Fragen der Kommunikation niemals vergessen, dass wir den anderen als Ganzheit ansprechen müssen. Ich kümmere mich also nicht nur um jenen Teil von ihm, den man ‚Seele‘ nennt, um diese in den Himmel zu bringen. Nein, ich weiß, dass die Bibel die Einheit der Persönlichkeit lehrt, und so muss ich durch meine Haltung und mei-





ne Worte beweisen, dass ich mich als ganzer Mensch dem ganzen Menschen zuwende.“

Kann man das Anliegen noch besser ausdrücken? Die Liebe zu denen, die Gott nicht kennen, sollte uns bewegen, dieses Anliegen auch wirklich ernst zu nehmen. Wer verstanden werden will, muss verständlich und relevant reden.

Vermittlung geistlicher Inhalte

Das Vermitteln geistlicher Inhalte war immer schon recht schwierig. Wir finden in der Bibel Aussagen, die selbst uns, die wir schon seit Jahren auf dem Wege sind, nicht ohne weiteres zugänglich sind. Wir lesen z.B. über das, was Gott uns geschenkt hat:

„Davon reden wir auch, nicht in Worten, gelehrt durch menschliche Weisheit, sondern in [Worten] gelehrt durch den Geist, indem wir Geistliches durch Geistliches deuten.“ (1Kor 2:13).

Geistliche Inhalte können nur durch den Geist Gottes zugänglich gemacht werden. „Unser Evangelium kam zu euch nicht im Wort allein, sondern auch

**Geistliche
Inhalte können nur
durch den Geist
Gottes zugänglich
gemacht werden**

in Kraft, im Heiligen Geist und in großer Gewissheit...“ lesen wir (1Thes 1:5). Den Christen in Kolossä sagte Paulus, dass er nicht aufgehört habe für sie zu beten, damit sie erfüllt seien mit der Erkenntnis des Willens Gottes „in aller Weisheit und geistlichem Verständnis“ (Kol 1). Aber dann schrieb er auch: „Wir schreiben euch nichts, was ihr nicht lesen und auch verstehen könnt“ (2Kor 1:13).

Merken wir nicht immer wieder, dass wir in einem Gespräch einfach spüren, dass der andere kein geistliches ‚Ohr‘ hat? Aber dann erleben wir vielleicht auch, dass in einer bestimmten Situation nicht mehr wir reden, sondern Gott durch uns. Und dann sind die Hörer auch immer betroffen. Was will damit gesagt werden? Gott erwartet von uns, dass wir menschlich verständlich reden, und wir können von ihm erwarten, dass sein Heiliger Geist den Inhalt all denen geistlich verständlich macht, die ein ehrliches und offenes Herz für ihn haben.

Um es noch einmal anders auszudrücken, kann man sagen, dass geistlicher Inhalt, wie alle abstrakten Begriffe, verschiedene Ebenen hat. Einmal ist da die Semantik, das was man vielleicht am besten mit dem ‚technischen‘ Verstehen eines Begriffs bezeichnen kann. Aber das ist nicht unbedingt gleichzusetzen mit dem Erfassen des Inhalts. Wir kennen wohl alle die Frage, warum soundso dreimal über einen Witz lacht. Die Antwort darauf ist, dass er erstmals lacht, wenn er den Witz hört, noch einmal, wenn ihm der Witz erklärt wird und zum dritten Mal, wenn er ihn versteht. So simpel dies erscheint, ist doch eine Wahrheit darin verborgen. Wir mögen über einen biblischen Begriff referieren und ihn erklären können, doch ein erleuchtetes, geistliches Erfassen des Inhalts kann nur der Geist Gottes ermöglichen.

Die Tatsache, dass der Heilige Geist einem Hörer den Inhalt und die tiefen Zusammenhänge individuell, auf seiner Denkebene, aufschließt, heißt aber nicht, dass wir das Wort nicht mehr verständlich zu machen brauchen. Verkündigen, lehren und unterweisen ist uns aufgetragen, in alle Wahrheit führt allein der Heilige Geist. Er ist es auch, der von Sünde über-



führt und die Umkehr und neue Geburt bewirkt.

bewusst ist. Ein Muslim ist auch

Warum wir besser von vorne anfangen

Wir kennen alle den Bericht über die Begegnung der Emmausjünger mit Jesus. Für diese entmutigten Jünger war die Welt zusammengebrochen und ihre großen Erwartungen und Hoffnungen waren wie eine Seifenblase geplatzt. Jesus, in dem sie den Messias ihrer eigenen Vorstellung sahen, war tot! Dann brachte Jesus ihnen Licht. Er rügte sie, denn sie waren „zu trägen Herzens, all dem zu glauben, was die Propheten geredet haben! Musste nicht der Messias dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen?“ (Lk. 24:25-26).

Sie hatten Jesus nicht im Kontext der offenbarten Schrift, sondern ihrer persönlichen Erwartungen gesehen. Das führte zu einem falschen Verständnis. Darum „fing er (Jesus) an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus (gr. *diermeneuo*, voll verständlich machen), was in der ganzen Schrift von ihm gesagt war“. Abschließend fasste er das Ganze noch einmal zusammen: „Das sind meine Worte, die ich euch gesagt habe, als ich noch bei euch war: ‚Es muss alles erfüllt werden, was von mir geschrieben steht im Gesetz des Mose, in den Propheten und in den Psalmen‘. Da öffnete er ihnen das Verständnis, so dass sie die Schrift verstanden und sprach zu ihnen: ‚So steht’s geschrieben, dass Christus leiden und auferstehen wird von den Toten.“ Und jetzt ging ihnen das Licht auf!

Wenn es schon den Jüngern an geistlichem Verständnis mangelte, wieviel mehr den Menschen unserer Zeit. Einem Muslim fehlt darüber hinaus noch ein christliches Grundwissen, das selbst ein Namenschrist hat, auch wenn ihm dies nicht unbedingt

nicht in das Denken und in die Ethik einer ‚christianisierten‘ Gesellschaft eingebettet, selbst wenn er in Deutschland aufgewachsen ist. Wir müssen einfach lernen, die Phasen, in denen wir vor der eigenen Bekehrung geistliche Erkenntnis gewonnen haben, im Leben eines Muslims nicht unbedingt voraussetzen können. Somit ist das Legen eines Fundamentes, das klärende, vorbereitende Gespräch als Trittbrett zum Glauben, unerlässlich. Man kann das Vorevangelisation nennen.

Es ist darum nicht sinnvoll, dass wir in einem geistlichen Gespräch mit Sündenkenntnis, der Notwendigkeit einer Bekehrung und dem Kreuz von Jesus beginnen. Vielleicht müssen wir uns immer wieder fragen, warum es wohl ein Altes

**Vielleicht
müssen wir uns
immer wieder
fragen, warum
es wohl ein Altes
Testament gibt**

Testament gibt und damit den Schöpfungsbericht, die Geschichten von Adam und Eva, Kain und Abel, von Noah, Abra-

ham, Isaak, Jakob und Esau und all den anderen? Warum wird von Moses und den Israeliten, ihrem Auszug aus Ägypten, ihrer Wüstenwanderung, der Stiftshütte und der Durchquerung des Jordan, von dem ständigen Ungehorsam der Israeliten, den bösen und den paar guten Königen erzählt? Warum wird von Propheten wie Elia und Elisa, den verlorenen und auch siegreichen Kriegen, der assyrischen Gefangenschaft und dem Exil in Babylon berichtet? Das ist sicher mehr als nur eine geschichtliche Chronik.

In all diesen Schriften gibt Gott sich selbst zu erkennen. In seinem Handeln in



der biblischen Geschichte gibt Gott etwas von seinem Wesen zu erkennen. Sein Wille, seine Güte und sein Erbarmen, aber auch sein Korrektiv, sein Zorn und Gericht werden dargestellt. „Das ist aber geschehen uns zum Vorbild, damit wir nicht am Bösen unsere Lust haben, wie jene es hatten....es ist geschrieben uns zur Warnung ...“ (1Kor 10:6,11) werden wir im Neuen Testament belehrt. Wer das Wesen Gottes nicht kennt, seine Liebe zu den Menschen im Allgemeinen und zu seinem Volk im Besonderen, aber auch seinen Hass aller Sünde und Abgötterei gegenüber, der kann mit Jesus Christus als Gottessohn und seinem Opfertod am Kreuz wenig anfangen. Biblische Begriffe müssen biblisch definiert und erklärt werden, um auch bei Fernstehenden Verständnis zu erwecken. Das mag vor 100 Jahren in Europa nicht notwendig gewesen sein, aber heute, da vielerorts ungeheure Verwirrung und Unwissenheit vorherrschen, ist dies unumgänglich. Und bei negativ beeinflussten Menschen, wie auch bei Muslimen, ganz besonders.

Es ist hier eine gewisse Sequenz erkennbar. Am Anfang steht eigentlich immer die Grundsatzfrage: wer und wie ist Gott? Religiöse und kulturelle Einflüsse, sowie Lebenserfahrungen bestimmen das Gottesbild eines Menschen. Wird Gott als der Unpersönliche und Ferne gesehen, als der Strafende, der letztlich unser ganzes Leben vermiest, weil er uns immer seinen Willen aufzwingen will oder vielleicht als der ‚liebe Gott‘, der wohlwollend Fünfe gerade sein lässt? Oder ist Gott der Heilige, der absolut Gerechte, der zwar hassen mag, was wir tun, der uns aber dennoch liebt, wie kein Mensch uns je zu lieben vermag. Er ist es ja auch, der in Christus um „unserer Missetat willen verwundet und

um unserer Sünde willen zerschlagen“ wurde. „Die Strafe liegt auf ihm, dass wir Frieden hätten...“, sagt der Prophet (Jes 53:5). Das war von Anfang an „den Juden ein Ärgernis“, und den ‚Klugen‘, und dazu gehören auch die Muslime, ist „das Wort vom Kreuz eine Torheit“ (1Kor 1:23,18).

Man sollte sich die Zeit nehmen, am Anfang zu beginnen und nicht mitten drin oder gar am Ende. Lasst uns in Glaubensgesprächen zuerst versuchen, ein falsches Gottesbild durch ein biblisches zu ersetzen. Dann wird, ganz selbstverständlich, auch die Frage über Sünde und Schuld als Thema aufkommen. Immer sollte dabei die Bibel im Mittelpunkt stehen und uns korrigieren und prägen, und nicht umgekehrt.

In Bildern reden

Immer wieder ist das Wort ‚verstehen‘ im Zusammenhang mit Sprache und Kultur gefallen. In vielen Kulturen ist die Sprache, die ja auch einen Volkscharakter ausdrückt, sehr bildlich. Bei vielen Menschen bewirkt der Gebrauch von Bildern, Gleichnissen und Allegorien ein besseres Verständnis für geistliche Wahrheiten und bleibt auch besser im Gedächtnis hängen. Eine bildliche Rede wird darum oft besser verstanden als eine theologisch-abstrakte und illustriert, worauf es ankommt. Es ist sicher kein Zufall, dass Jesus selbst von dieser Art der Kommunikation gegen Gebrauch gemacht hat. Besonders die

***Besonders die
Orientalen werden
von einer bildhaften
Ausdrucksweise eher
angesprochen, als von
abstrakten Gedanken***



Orientalen sind von einer bildhaften Ausdrucksweise eher angesprochen als von abstrakten Gedanken. Können wir das an einem Beispiel verdeutlichen? Hier ist eine Geschichte, die ich oft erzählt habe:

Es war wohl im 18. Jahrhundert, als Schamuël, der Fürst und Anführer der Armenier lebte. Die Türken und Armenier waren traditionell Feinde, und Kriegshandlungen zwischen ihnen waren keine Seltenheit. Schamuël war von seinem Volk sehr geschätzt und verehrt, nicht zuletzt, weil er seiner Mutter große Zuneigung entgegen brachte. Selbst auf Kriegszügen trennte er sich nicht von ihr, sondern nahm sie stets in seinem Tross mit. Als er einst eine türkische Stadt belagerte, hatte er mit seinen Offizieren einen nächtlichen Überraschungsangriff geplant. Doch dieser endete in einer Niederlage, weil sein Plan offensichtlich an die Feinde verraten worden war. In seinem Zorn schwor Schamuël, den Täter, wenn er überführt werden würde, mit 100 Peitschenhieben zu bestrafen. Das entsprach einem Todesurteil, denn so mancher, der diese Strafe zu erdulden hatte, erlag an den Folgen. Ein weiterer Überraschungsangriff wurde aufs heimlichste vorbereitet, aber auch dieser endete mit einer Niederlage, weil auch dieser Plan den Türken bekannt war. Aber jetzt hatte man den Verräter entdeckt. Es war Schamuëls Mutter!

Zutiefst schockiert und verletzt zog Schamuël sich in sein Zelt zurück, empfing keine Besucher und nahm weder Speise noch Trank zu sich. Drei Tage später rief er seine Soldaten zusammen. Bei seinem Erscheinen ging ein Raunen durch die Menge. Man war gespannt. Würde Schamuël wohl seine eigene Mutter auspeitschen lassen? Oder wür-

de er in diesem besonderen Fall ein Auge zudrücken, seinen Eid brechen und somit ungerecht handeln? Von einem erhöhten Platz aus gab er das Urteil bekannt: „Als euer Fürst und Führer bin ich dafür verantwortlich, dass Gerechtigkeit geschieht. Die Strafe für Verrat sind hundert Peitschenhiebe. Meine Mutter ist eine Verräterin und hat sich als unsere Feindin erwiesen, denn etliche unserer Krieger sind ihretwegen ums Leben gekommen. Darum muss die angekündigte Strafe vollzogen werden!

Bleich und zitternd wurde die Mutter in die Mitte geführt. Ihre Arme und Beine wurden in den Block geschraubt, ihr Rücken frei gemacht. Der Henker trat mit der Peitsche herzu. „Bei uns gibt es kein Ansehen der Person“, rief Schamuël, „und wehe, du vollziehst die Strafe mit mehr Nachsicht als sonst!“ Jedoch, als der Henker die Peitsche zum ersten Schlag erhob, sprang Schamuël schnell in den Kreis. „Ich bin von ihrem Fleisch und Blut. Ich nehme ihre Strafe auf mich!“, rief er. Er erduldet die hundert Peitschenhiebe für sie. So hatte Schamuël gerecht gehandelt. Die verdiente Strafe wurde vollzogen. Und in seiner Liebe, auch für die verräterische Mutter, hatte er die Strafe, die ihr zustand, auf sich selbst genommen.

Sicher gibt es viele anschauliche und verständliche Geschichten, die als Beispiel dienen können, eine biblische Wahrheit zu verdeutlichen, wie hier beispielsweise den stellvertretenden Sühnetod unseres Herrn, wo die Gerechtigkeit und Liebe Gottes sich treffen. Ich habe sie viele Male benutzt und gefunden, dass es bei Muslimen – und anderen Leuten – oft ‚gekllickt‘ hat und gut verstanden wurde.

(Schluss folgt)



Jesus hat nicht selten so geredet, dass seinen Jüngern dabei Fragen kamen. Manchmal waren ihnen die Gleichnisse nicht verständlich, die Jesus erzählte, dann waren es Sätze, die sie nicht einordnen konnten. So etwa als Jesus sagte: „Noch eine kleine Weile dann werdet ihr mich nicht sehen, und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen!“ (Joh 16,19).

Ehrliche Fragen

Jesus ist auf ehrliche Fragen eingegangen. In diesem Fall fehlte den Jüngern zum Verständnis des Gesagten die Dimension der ewigen Welt, die für Jesus jederzeit Realität war. Und Jesus verspricht in diesem Zusammenhang eine Zeit, in der die Jünger ihn nichts mehr fragen werden. Johannes 16,22-23a: „Und auch ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. An dem Tag werdet ihr mich nichts fragen.“ Eine Erfüllung dieser Vorhersage gab es schon gleich nach der Auferstehung. Interessanterweise wollen die Jünger Jesus gern fragen, aber wagen es nicht, auszuforschen, was eigentlich klar ist. Der Auferstandene ist wirklich Jesus, es ist der Herr (Joh 21,12). Aber kommen ihnen da nicht auch gleich zahlreiche Fragen? Wie war das mit dem Tot-Sein? Wie geht es mit dem Auferstehungskörper? Hat dich der Vater wirklich verlassen am Kreuz? Wirst du jetzt immer bei uns bleiben?

Ich bin der Überzeugung, dass das Fragen bis zur Wiederkunft des Herrn Jesus Christus kein Ende nehmen wird. Ehrliches Fragen, das wirklich Antworten will und auch bereit ist, aus den Antworten Konsequenzen zu ziehen, wird in der Bibel nicht kritisiert. Man muss davon allerdings unterscheiden, was Luther „die Seuche der Fragen“ übersetzt hat (1Tim 6,4). Gemeint sind Streitende Auseinandersetzungen, in denen es um Rechthaberei geht oder darum, dem anderen eine Falle zu stellen oder

ihm aus der Antwort, die er gibt, einen Strick zu drehen. Jesus selbst hat das oft erlebt. „Darf man Steuern zahlen?“ „Welche Eheschließung ist im Himmel gültig?“ „Muss auf Ehebruch nicht zwangsläufig die Steinigung des Ehebrechers folgen?“ usw. Ab und zu ist mir das auch schon begegnet, dass mir jemand eine Frage stellt, für die er längst eine feste Antwort hat und an meiner Antwort will er sofort prüfen, ob ich wohl recht glaube. Wenn ich die Frage dann als echte Frage auffasse und dann noch anders antworte als erwartet, dann mache ich mich schon verdächtig. Paulus ermahnt Timotheus sich auf solche dummen und unsinnigen Auseinandersetzungen erst gar nicht einzulassen. Darum wollen wir im Bibelbund so etwas auch nicht pflegen. Wir gehen gern mit echten Fragen um und wollen mit Gottes Wort gute und tragbare Antworten finden. Dabei ist uns allerdings klar, dass sich beim besten Willen doch jeder Mensch irren kann. Gerettet sind wir nicht, weil wir alles immer richtig sehen, sondern weil

Thomas Jeising



Thomas Jeising Jg.
1963, verh., drei
Kinder, ist
Prediger und
stellvertretender
Vorsitzender
des Bibelbundes.

Anschrift:
Steinweg 6, D-34576
Homborg/Efze
E-Mail: jeising@
bibelbund.de

unser Herr Jesus Christus sein
Leben für uns gab.



denen Taufen und
auch im Christentum
werden verschiedene „Taufen“ praktiziert.

Lothar Henke, per E-Mail

Neue Fragen

Für die erste Frage, die mich seit der letzten Ausgaberreichte, wird es im Bibelbund aufgrund unterschiedlichem Taufverständnis vielleicht unterschiedliche Antworten geben. Trotzdem halte ich die Frage für wichtig und die Sache nicht geeignet, dass wir sie einfach auslassen. So bitte ich auch wieder, dass Sie als Leser von BuG sich an den Antworten beteiligen. Die zweite Frage behandelt ein biblisches Problem.

In Epheser 4 lesen wir von dem siebenfachen Pfeiler der Einheit der Christen. Dort wird in Vers 5 auch die „eine“ Taufe erwähnt. Um welche Taufe handelt es sich hier? Die Bibel selbst spricht von verschie-

Wie alt war Abraham, als er nach Kanaan zog? Obwohl das in 1Mo 12,4b steht, komme ich beim Zusammenrechnen der anderen Angaben auf ein anderes Alter. Vielleicht habe ich da auch nur was Falsches gedacht oder falsch verstanden. In 1. Mo. 11, 26 heißt es: „Und Terach lebte 70 Jahre und zeugte Abram, Nahor und Haran“. In 1. Mo. 11, 32 heißt es dann: „Und die Tage Terachs betragen 205 Jahre, und Terach starb in Haran“. Müsste dann Abraham beim Tod Terachs, als er aus Haran wegzog, nicht 135 Jahre alt gewesen sein? Aber in 1. Mo. 12, 4b heißt es: Abram aber war 75 Jahre alt, als er aus Haran zog.

Siegfried Gnoth, per E-Mail

Unter der Rubrik „Zur Diskussion gestellt“ veröffentlichten wir Beiträge

zu Themen, bei denen es auch unter bibeltreuen Christen unterschiedliche Auffassungen gibt. Die Grundlage der uneingeschränkten Wahrheit der Bibel ist davon in keinem Fall betroffen. Das gilt besonders für die Beurteilung des nachfolgenden Buchs, zu dem wir noch eine Besprechung zu den beiden im letzten Heft abdrucken.

Noch einmal: Der Griff zur Macht

d. Red.

Der Griff zur Macht – frommes Phantomgebilde oder aufrüttelnde Realität?

Martin Erdmann: *Der Griff zur Macht Dominionismus – Der evangelikale Weg zu globalem Einfluss*, Bethanien 2011

Martin Erdmann behandelt in seinem Buch das immer deutlicher werdende Streben des Evangelikalismus nach Anerkennung und

Einfluss in Gesellschaft und Politik. Dabei untersucht er verschiedene Strömungen und Personen, welche unter den Evangelikalen zunehmend an Bedeutung gewinnen. Er zeigt, wie diesen verschiedenen Strömungen das Streben nach Einfluss und Macht zu eigen ist, welche Philosophie und Denkrichtung dahinter steht, und wie natürlich alles vermeintlich unter dem Vorzeichen des Evangeliums und



der Missionierung geschieht. Dieses Streben soll die Kultur, Gesellschaft und Menschheit verändern und damit das sichtbare Reich Gottes auf Erden bringen, was Erdmann unter dem Begriff Dominionismus zusammenfasst.

Einige kritische Anmerkungen

Auf dem Hintergrund meiner Auseinandersetzung mit Weltverschwörungstheorien ging ich kritisch an das Buch heran. Tatsächlich gibt es darin verschiedene Rückschlüsse und Behauptungen des Autors, die spekulativ sind und den Bereich der Verschwörungstheorien tangieren. So bleiben Fragen offen, ob beispielsweise der Neo-Evangelikalismus wirklich von langer Hand geplant und bewusst gesteuert ist, um den Evangelikalismus zu zersetzen, und wie weit hier verschiedentlich versuchte Einflussnahme etwa durch die Rockefeller-Brüder erfolgreich waren (S. 33-42).

Auch was die Übernahme des „Mantels“ und der damit verbundenen Führungsrolle von und durch Billy Graham in diesem Prozess betrifft, darf in Frage gestellt werden (S. 36-38). Wie zuverlässig sind die genannten Quellen? Entspringen die ökumenischen und inzwischen auch universalistischen Tendenzen von Graham einer bewussten Steuerung, oder ist dieser zweifelsohne von Gott gebrauchte Mann seiner eigenen Popularität zum Opfer gefallen? Ähnlich spekulativ wirken manche Vermutungen über eine veränderte Missiologie und des damit verbundenen Evangeliums (S. 59-72). An einigen anderen Stellen wird ebenfalls eine unnötige Nähe zu Spekulationen und zu Verschwörungstheorien deutlich (S. 190-196). Dies hat ein faktisch so fundiertes Buch eigentlich nicht nötig, und der Autor

bietet damit seinen Kritikern nur in unnötiger Weise eine offene Flanke.

Die kritischen Anmerkungen sind das Eine. Sie sollen aber nicht überdecken, dass dieses Buch nach meiner Einschätzung zu großen Teilen in seiner sachlichen Auseinandersetzung und Analyse hervorragend ist. Was Erdmann über die ganze Veränderung des Evangeliums, der Missiologie, der Ekklesiologie und der damit verbundenen Reich-Gottes-Erwartung schreibt, trifft an vielen Stellen den Nagel auf den Kopf. Obwohl sein Buch hauptsächlich die amerikanische Situation beschreibt, sind die mit ihr zusammenhängenden Entwicklungen im deutschsprachigen Raum offensichtlich.

Was ist das Anliegen dieses Buches?

Damit dieses Buch nicht ungerechtfertigter Kritik zum Opfer fällt, muss seine Zielrichtung beachtet werden. Martin Erdmann hat keine Ausarbeitung z.B. über das Verhältnis von Mission und sozialem Engagement geschrieben. Das hätte den Rahmen des Buches gesprengt. Vielmehr legt er offen, wie in der Missiologie und Evangeliumsverkündigung eine tragische Akzentverschiebung stattgefunden hat von der lebensrettenden Botschaft von Himmel und Hölle hin zu einem sozialen Evangelium und einem damit verbundenen anderen Missionsverständnis. Der Missiologe Ernst Vatter hat das Verhältnis von Mission und sozialem Engagement einmal sinngemäss so formuliert: *Entwicklungshilfe im Kielwasser der Evangeliumsverkündigung*.¹ Erdmann macht, mit anderen Worten ausgedrückt,

1 Unterricht am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission 1987/88



deutlich, dass der *Trend zu Evangeliumsverkündigung im Kielwasser von sozialer und gesellschaftlicher Transformation geht* – ganz abgesehen von der Frage, ob es sich überhaupt noch um eine bibelgemäße Evangeliumsverkündigung handelt.

So waren in der Vergangenheit soziale Veränderung und Hilfe in der Evangelisation und Mission immer die Folge von Bekehrung und Errettung der Menschen. Niemals aber war es ein Ziel, welches der Evangelisation gleichgesetzt oder sogar noch vorangestellt wurde. Die oben erwähnte tragische Akzentverschiebung belegt Erdmann u.a. an der Micha-Initiative der Weltweiten Evangelischen Allianz (WEA). Dabei zeigt er, dass diese Initiative nicht eine Idee der WEA war, welche dann dankend von der UN begrüsst wurde, sondern dass sie sich an den UN-Millennium-Entwicklungszielen orientierte und von diesen inspiriert wurde (S. 181-185). In dem Buch wird außerdem deutlich, welche Folgen eine postmillenianistische Sichtweise haben kann (wohlgemerkt „kann“!), welche meint, das sichtbare Reich Gottes auf dieser Erde vor der Wiederkunft Jesu errichten zu können.

Umfassende Darstellung von Fakten und Personen

In seinem Buch führt der Autor eine ganze Reihe von Bewegungen und Personen auf, welche zu einem veränderten Verständnis in der Evangeliumsverkündigung und der Mission beigetragen haben bzw. davon beeinflusst sind. Die Bewegungen reichen von der Neuen Apostolischen Reformation, über die Ganzheitliche Mission, bis zur Globalen Transformation und der Emerging Church. Zu den damit zusammenhängenden Personen gehören Billy Graham, C.P. Wagner, Donald A. McGavran, Bill Bright, Loren

Cunningham, Rick Warren, Bill Hybels, Erwin R. McManus, Brian McLaren u.a. Der Autor beleuchtet die Hintergründe von Warrens P.E.A.C.E.-Plan, dem Terra Nova-Projekt und anderen Konzepten. Es wird dargestellt, was unter ganzheitlicher Mission, dem globalen Universalismus, Paradigmawechsel u.a. zu verstehen ist. Erdmann lässt die angeführten Vertreter durch Zitate reichlich zu Wort kommen, was für den Leser ein klares Bild ihrer Theologie und Stoßrichtung ergibt. Besonders am Beispiel von Rick Warren wird dies deutlich, dessen verändertes Gemeinde-, Missions- und Evangeliumsverständnis der Autor durch viele Zitate belegt. Er zeigt, dass man die bekannten Bücher von Warren „*Kirche mit Vision*“ und „*Leben mit Vision*“ nicht losgelöst von der damit verbundenen Sozialphilosophie sehen kann. In diesem Zusammenhang erkennt man deutlich den Einfluss des Management-Gurus Peter Drucker mit seinem esoterischen Hintergrund auf R. Warren, B. Hybels und andere Vertreter der Mega-Church und Emerging Church. Besonders aufschlussreich ist Druckers Modell des dreibeinigen Stuhls (Gemeinwesen/Kirchen, Wirtschaft, Politik); an ihm macht Erdmann verständlich, was die Vorgehensweise und die Ziele von Druckers Schülern sind.

Die kritische Beobachtung, der beispielsweise die Lausanner Bewegung oder die Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM) unterzogen wird, mag manchem Leser anstößig erscheinen. Trotzdem ist sie hilfreich und wichtig. Es sei in diesem Zusammenhang darauf verwiesen, dass Francis Schaeffer in seinem letzten Buch seine Sorge darüber zum Ausdruck brachte, dass es durch die Hintertür der „Lausanner Erklärung zur Bibel (1974)“ zu schwerwiegenden Akzentverschiebungen inner-



halb des Evangelikalismus kommen würde.² Auch die AEM hat seit ihrer Gründung eine Veränderung ihrer geistlichen Bandbreite erfahren. Erdmanns Analyse kann durchaus als Antwort auf diese Entwicklungen angesehen werden.

Außerdem wird in diesem Buch deutlich, welche erschreckende Ähnlichkeiten und Berührungspunkte es zwischen manchen Gedanken von New-Age-Vertretern, der Theosophie und einem veränderten Missions- und Evangeliumsverständnis unter den Neo-Evangelikalen gibt. Auch wenn nicht allen angeführten Personen und Organisationen eine böse Absicht zu unterstellen ist, muss diese Entwicklung trotzdem alarmieren. Am Beispiel von E. McManus ist erkennbar, wie durch das Anliegen der Transformation und einer emergenten Kirche die Grenze zum Mystischen und Synkretistischen fließend wird.

Ein Puzzlebild setzt sich zusammen

Beim Durcharbeiten des Buches setzten sich für mich verschiedene Puzzlestücke zu einem Bild zusammen. So macht Erdmann auf die Vermischung von amerikanischem Patriotismus und Dominionismus in seinem Buch aufmerksam, die von einigen Vertretern dieser Richtung (nicht von allen!) praktiziert wird (S. 52- 55 u. 133-139). In diesem Zusammenhang spricht er von der Verquickung patriotischer Dominionisten und Neo-Konservativer in der Politik. Auf diese verhängnisvolle Entwicklung hat schon vor Jahren Phil Johnson aufmerksam gemacht.³ Jeremy

Scahill weist in seinem Buch über das Söldnerunternehmen Blackwater ebenfalls auf diese Verbindung von politischen und evangelikalischen Interessen in den USA hin.⁴ In diesem Zusammenhang erwähnt Scahill Charles Colson, Pat Robertson, James Dobson u.a. So bestätigt dieses säkulare Buch die Beobachtungen Erdmanns.

Im Zusammenhang mit „Eine Evangelikale Agenda: 1984 und danach“ kommt Erdmann auf die Rolle und den Einfluss des Wheaton-College zu sprechen (S. 92ff). Eine Person, die selbst mit diesem College verbunden war, machte mich schon vor Jahren bei einem Israelaufenthalt auf den starken Einfluss von Wheaton in Sachen Transformation und Emerging Church aufmerksam.

Die St. Matthäusgemeinde in Bremen lernte ich in den 80er Jahren als eine erweckliche und bibeltreue Gemeinde kennen. Als ich dieser Gemeinde am 06.12.2008 im Rahmen der Fernsehsendung „Ein Herz für Kinder“ wieder begegnete, war es für mich unfassbar, wie es dazu kommen konnte, dass sie für ihr Projekt „Ein Zuhause für Kinder“ die Popsängerin Sarah Connor als Projektpatin einspannte und sowohl um prominente Sponsoren wie auch gesellschaftliche Anerkennung warb. Durch Erdmanns Ausführungen ab Seite 111ff, in denen er den Einfluss von Warrens Konzept auf die St. Matthäusgemeinde erwähnt, wurden die Zusammenhänge für mich klarer.

Vor einigen Jahren war ich zugegen, als der Leiter eines großen evangelikalen Missionswerkes in Deutschland interviewt wurde. Die in seinen Ausführungen klar bezeugte Solidarität mit der Micha-

² Francis A. Schaeffer, *Die grosse Anpassung - Der Zeitgeist und die Evangelikalen*, S. 75-76, Schulte & Gerth

³ John MacArthur, *Es ist nicht alles Gold was glänzt*, CLV-Bielefeld 2005; S. 167-187.

⁴ Jeremy Scahill, *Blackwater*, Rowohlt Taschenbuch Verlag 2009.



Bibel und
Gemeinde
4/2012

Initiative stimmte nachdenklich. Trotzdem vermutete ich zunächst einen guten missionarischen Willen, der nicht um die Hintergründe dieses Programms wusste. Die anschließende Predigt desselben Missionsleiters über Micha 4,1-5 ließ dann allerdings eine klare heilsgeschichtliche Schau vermissen, was im Nachhinein für mich kein Zufall mehr ist. Inzwischen lassen verschiedene Publikationen dieses Missionswerkes eine Veränderung im Missionsverständnis gegenüber früheren Positionen, wie im Buch von Erdmann dargestellt, erkennen.

In der jüngeren Vergangenheit las ich den Jahresbericht eines anderen Leiters eines evangelikalen Missionswerkes in Deutschland. Was er über Veränderung und Neuausrichtung des Werkes schreibt, deckt sich in grossen Teilen mit den Beobachtungen von Erdmann.

Die Verschiebung, auch im deutschsprachigen Raum, in Richtung eines „Sozial-Evangeliums“ sowie eines transformatorischen Missionsverständnisses sind auch ohne das vorliegende Buch deutlich erkennbar. Martin Erdmann bin ich sehr dankbar dafür, dass er verschiedene Puzzleteile zu einem Gesamtbild zusammenfügt und die Hintergründe dieser Entwicklung aufzeigt. Offensichtlich ist die Veränderung zu einem transformatorischen Gemeindeverständnis unter den deutschsprachigen Evangelikalen auch durch den wachsenden Einfluss von Vertretern dieser Bewegung, wie z.B. Johannes Reimer und Tobias Faix. Die Faktenlage, welche Erdmann darlegt, ist so eindeutig, dass seine manchmal spekulativen und gewagten Rückschlüsse dahinter zweitrangig werden.

Die von Erdmann unter dem Begriff Dominionismus zusammengefassten Strö-

mungen und Personen mögen in manchen Bereichen unterschiedlich und schilernd sein. Trotzdem hat es den Anschein, dass ein großer Teil der Evangelikalen sich aufgemacht hat, denselben in die Irre führenden Weg zu beschreiten – wenn auch unter etwas anderen Vorzeichen –, der vom Ökumenischen Rat der Kirchen 1968 in Uppsala unter dem diesseitsorientierten Motto „Siehe ich mache alles neu“ besritten wurde.

Ein einzigartiges Buch

Was die dargelegten Fakten und Strömungen im Neo-Evangelikalismus betrifft, ist dieses Buch – nach meiner Kenntnis – bisher im deutschsprachigen Raum einzigartig. Es bleibt zu wünschen, dass sich betroffene Personen und Institutionen sowie die Kritiker dieser Darstellung nicht an manchen spekulativen und durchaus in Frage zu stellenden Rückschlüssen des Autors aufhalten. Vielmehr sollten die dokumentierten Fakten dazu dienen, sich selbst von der Bibel her in Frage stellen zu lassen und die inhaltlichen Verschiebungen innerhalb des Evangelikalismus zu erkennen. Das Buch ruft zur Wachsamkeit, damit wir die schleichende Umdeutung von wohl vertrauten Begriffen mitsamt ihren Inhalten nicht übersehen.

Ich danke Martin Erdmann für dieses Buch, in dem er uns die Augen öffnet für das sich anbahnende „große evangelikale Desaster“ (Originaltitel von Francis Schaeffers „Die große Anpassung“) – sofern kein Umdenken und keine Umkehr stattfinden. Christus wird seine Gemeinde bauen, auch durch allen Abfall hindurch (Mt 16,18). Damit stellt sich aber die Frage, ob er seine Gemeinde mit uns, ohne uns oder sogar gegen uns baut. ■



John Gresham Machen ist in Deutschland zwar relativ unbekannt, doch war er in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts die führende konservative Stimme in den Vereinigten Staaten von Amerika. Es ist durchaus lohnend, sich mit seiner Arbeit auseinanderzusetzen. d.Red.

Geprägt von Kontroversen

Leben und Werk von John Gresham Machen

Für jemanden, der zu Recht als die „führende konservative Stimme in der fundamentalistisch-modernistischen Kontroverse der 20er Jahre¹“ bezeichnet werden kann, ist der presbyterianische Theologe und Princeton-Professor John Gresham Machen (1881-1937) zumindest hierzulande relativ unbekannt. Die folgende Darstellung soll diese Lücke schließen, Machens Leben und Werk kurz skizzieren – und zu einer Beschäftigung mit seinen zentralen Thesen anregen.

Wenn der Biograph Nichols Machen als „unwahrscheinlichen Helden“ bezeichnet², liegt diese Einschätzung in der behüteten Kindheit Machens begründet. Eher privilegiert aufgewachsen³ in der High-Society Baltimores als Sohn eines bekannten Anwalts (Arthur Webster Machen, dessen Vater als Geschäftsleiter des US-Senats politisch gut vernetzt war) und einer 21 Jahre jüngeren Mutter, die den vornehmsten Kreisen Georgias entstammte (Mary Gresham Machen), genoss der jun-

ge Machen eine hervorragende Erziehung⁴, die ihn zwar für höhere Aufgaben in Staat und Gesellschaft prädestinierte – nicht aber für eine entscheidende Rolle in den theologischen Auseinandersetzungen seiner Zeit. „Den geistlichen Dienst“, so schrieb er seinem Vater, „kann ich mir nicht vorstellen“⁵. An fehlender religiöser Erziehung kann diese Abneigung nicht gelegen haben, war doch insbesondere seine Mutter immer bestrebt, John und seinen Brüdern Arthur und Thomas nicht nur die Bibel, sondern auch den Westminster-Katechismus und Bunyans Pilgerreise nahezubringen⁶. Im Alter von

Daniel Facius

Dr. Daniel Facius, Jahrgang 1981, Jurist, verheiratet mit Rahel, zwei Kinder, lebt mit seiner Familie bei Bonn

Zu erreichen über RegionRheinland@bibelbund.de

1 Wallace, in: RGG4/5, Sp. 638.

2 Stephen J. Nichols, „J. Gresham Machen - A guided tour of his life and thought“, Phillipsburg 2004, S. 14.

3 Zeit seines Lebens war Machen aufgrund größerer Erbschaften finanziell unabhängig, vgl. Ned. B. Stonehouse, „J. Gresham Machen – A Biographical Memoir“, Edinburgh 1987, S. 393.

4 Seine Biographen deuten eine etwas schwierige Persönlichkeit an, vgl. etwa George Marsden, „Understanding J. Gresham Machen“, in: Understanding Fundamentalism and Evangelicalism, Grand Rapids 1991, S. 186 u. 200; Nichols, S. 14; Stonehouse, S. 389; Chrisope, S. 67.

5 Nichols, S. 28 (Übersetzung hier und im Folgenden durch den Autor).

6 Machen schreibt in einem Brief an seinen Vater vom 26.01.1926: „Ohne die Dinge, die ich von dir und Mutter gelernt habe, hätte ich jeden Gedanken an Religion aufgegeben“, Stonehouse, S. 116. In seinem autobiographischen Aufsatz „Christianity in Conflict“ erklärt er, die Ursache für sein



Bibel und
Gemeinde
4/2012

15 Jahren wurde er auf sein Glaubensbekenntnis hin in die Franklin Street Presbyterian Church aufgenommen, der seine Mutter angehörte.

Findungsphase

Bei der Auswahl des Colleges unternahm der Musterschüler Machen keine Experimente. Er entschied sich für die John-Hopkins-Universität vor Ort und studierte dort, motiviert von seiner Vorliebe für die griechischen Klassiker, Altphilologie. Nach einer Europa-Reise – ein Geschenk seiner Eltern zum Universitätsabschluss –, muss er sich noch immer unschlüssig darüber gewesen sein, was er mit seinem Leben anfangen wollte. Er blieb für eine Promotion an der Universität, die ihm so erfolgreich glückte, dass er 1901 in die Phi-Betta-Kappa-Gesellschaft aufgenommen wurde, die älteste und angesehenste Studentenverbindung der Vereinigten Staaten. Auch das weitere Studium in Chicago im Sommer 1901 erwies sich als wenig zielführend: Internationales Recht und Bankwesen stand auf dem Lehrplan. Erst nach zahlreichen Diskussionen mit seinen Eltern und seinem Pastor in Baltimore entschied er sich letztlich dafür, sich in Princeton einzuschreiben, wobei er zeitgleich Theologie am Princeton Theological Seminary und Philosophie an der Princeton University studierte – und sich für Football begeisterte. Zu sei-

nen Lehrern in Theologie gehörten Benjamin Warfield⁷, Caspar Hodge, Francis Patton und William Armstrong, wobei insbesondere die letzteren einen erheblichen Einfluss auf Machen gewannen. Über Patton, den ersten Präsidenten des Princeton Theological Seminary, schrieb er nach dessen Tod 1932: „Er war ein wahrer Freund für mich. Ich wäre niemals vorangekommen ohne seine Hilfe“⁸. Armstrong, der Neues Testament lehrte, empfahl Machens Aufsatz über die Geburtserzählungen der Evangelien für eine renommierte Auszeichnung und die Veröffentlichung in der „Princeton Theological Review“. Als Machen tatsächlich gewann, brachte ihm dies ein Forschungsstipendium in Deutschland ein.

1905 studierte Machen zunächst in Marburg, dann in Göttingen. Auch wenn Machen später schrieb, dass es nicht Deutschland war, „das zuerst Zweifel in meiner Seele weckte“⁹, muss diese Episode doch als krisenhafte bezeichnet werden¹⁰. Insbesondere die Vorlesung von Wilhelm

7 Auch „der Löwe von Princeton“ genannt, bekannt etwa durch seine Auseinandersetzung mit der charismatischen Bewegung („Counterfeit Miracles“) und seine Verteidigung der Inspiration („The Inspiration and Authority of the Bible“).

8 *Nichols*, S. 31.

9 *Nichols*, S. 32.

10 Machen selbst bezeichnet sie als „Zeit des Kampfes und der Seelenangst. Ich lebte in einer Umwelt, in der die christliche Religion, wie ich sie kannte und liebte, vor langer Zeit aufgegeben worden war“, *Christianity and Culture*, in: *Selected Shorter Writings*, S. 560.

Beharren auf dem biblischen Christentum sei deutlich mehr als an jedem anderen Ort in seinem Elternhaus zu finden, in: *D. G. Hart*, „J. Gresham Machen: Selected Shorter Writings“, Phillipsburg 2004, S. 548.



Herrmann¹¹ in Marburg wurde zur Herausforderung für Machen, der weder auf die Auswüchse liberaler Theologie noch auf die offenbar lebendige Frömmigkeit dieses Lehrers ausreichend vorbereitet war. An seinen Vater schrieb Machen:

„Ich bin völlig verwirrt worden von dem, was er sagt – seine Ergebenheit für Christus ist viel tiefer als alles, was ich während der letzten Jahre von mir selbst kenne“¹².

Unter anderem durch den Briefwechsel mit seiner Mutter gewann Machen die Einsicht, dass er nach einer Versöhnung von Glauben und Vernunft suchte. Weder ein bloßer Intellektualismus ohne Hingabe, noch ein begeisterter „Glaube“ ohne solide Basis konnten ihn zufriedenstellen. Diese Einsicht sollte sein ganzes weiteres Leben prägen¹³. Zurück in den USA

nahm er 1906 das Angebot Armstrongs für eine Assistentenstelle in Princeton an. Er kam dort im Studentenwohnheim „39 Alexander Hall“ unter und war bei den Studenten nicht nur wegen seines fachlich hervorragenden Unterrichts, sondern auch wegen seiner Geselligkeit beliebt. Samstags öffnete er abends sein Appartement für die Studenten, wo er Früchte und Tabak anbot und bis in die Nacht diskutiert wurde. 1912 veröffentlichte er vier vielbeachtete Aufsätze¹⁴, die seinen Aufstieg beförderten: 1914 wurde er zum Assistenz-Professor ernannt und, ganz entgegen seiner ursprünglichen Absichten, von der Presbyterian Church ordiniert. Seine Antritts-Vorlesung „Geschichte und Glaube“ sorgte für internationale Aufmerksamkeit und legte den Grundstein für sein weiteres Wirken und die Auseinandersetzung mit der liberalen Theologie. In diese Zeit (1910-1915) fiel auch die Veröffentlichung der von Torrey herausgegebenen, ursprünglich zwölfbändigen Ausgabe der „Fundamentals“, die aufgrund großzügiger Finanzierung durch die Öl-Millionäre Lymon und Milton Stewart in Millionenaufgabe kostenlos verteilt wurden¹⁵. Obwohl auch Machens Mentor Warfield einen Artikel über die Gottheit von Jesus beisteuerte, ließ sich

11 Wilhelm Herrmann, 1846-1922, war ein Schüler Ritschls und einer der einflussreichsten liberalen Theologen seiner Zeit. Das Beharren auf biblischen Glaubensinhalten galt ihm als „katholisierende Lehrgesetzlichkeit“, *Weinhardt*, in: RGG4/3, Sp. 1687. Zu seinen bekanntesten Schülern gehörten Barth und Bultmann.

12 *Stonehouse*, S. 106: „Herrmanns theologisch liberale Einstellungen wirkten beeindruckend attraktiv und herzlich. Dies lag weniger an der Plausibilität seiner Argumente als an der beinahe magnetischen, überwältigenden Anziehungskraft seines glühenden religiösen Lebens“, S. 105. Machen selbst schrieb über Herrmann an seine Mutter: „Er mag zwar unlogisch und einseitig sein, aber ich sage dir, er ist lebendig“, zitiert bei *Chrisope*, S. 79.

13 *Terry Chrisope* bezeichnet Machen zu Recht als einen Mann von „großer intellektueller Ehrlichkeit“, „Toward a sure faith“,

Rossshire 2000, S. 18: „Er hätte einer Behauptung nicht geglaubt, von der er der Überzeugung war, dass sie nicht auch historisch wahr sei“.

14 Zusammenfassung und Analyse bei *Chrisope*, S. 155ff.

15 Reuben Archer Torrey, der Theologie in Yale studierte, war zunächst Anhänger der liberalen, bibelkritischen Theologie, bevor er sich auch für die Orthodoxie entschied und Zeit seines Lebens verteidigte.



Bibel und
Gemeinde
4/2012

Machen später nur zögerlich mit der entstehenden Bewegung der Fundamentalisten in Zusammenhang bringen¹⁶. Als der Erste Weltkrieg begann, nahm Machen nicht als Soldat, sondern als Freiwilliger im Rahmen der CVJM-Arbeit teil und unterstützte französische und amerikanische Soldaten an der Front¹⁷. Einige Monate nach Kriegsende kehrte er zurück in die Staaten, wo er alsbald in die Modernismus-Debatte verwickelt wurde – auch an seiner eigenen Hochschule.

Die Modernismus-Debatte

1921 starb Benjamin Warfield. Machen schrieb anlässlich der Beerdigung an seine Mutter: „Es scheint mir, dass das alte Princeton – eine große Institution – starb, als Dr. Warfield hinausgetragen wurde“¹⁸. In der Tat verlor Princeton mit Warfield einen der einflussreichsten konservativen Theologen Amerikas – und Machen schickte sich an, in seine Fußstapfen zu treten. 1921 veröffentlichte er seine erste große Monographie, „Der Ursprung der

Religion des Paulus“, in dem er eine Serie von Vorlesungen am Union Theological Seminary in Virginia zusammenfasste. Die Wahl des Themas war kein Zufall:

„Die Abhängigkeit des Christentums von einer bestimmten Auffassung über seinen Ursprung und seinen Gründer wird neuerdings heftig attackiert. Viele sind der Meinung, das Christentum könne unabhängig von seinem Ursprung gesehen werden, so dass diese Ursprungsfrage völlig getrennt werden sollte von den anstehenden religiösen Interessen der Kirche“¹⁹.

Für Machen dagegen war die Frage nach dem Ursprung des Christentums auch die Frage nach seiner Wahrheit – und damit die wichtigste praktische Frage unserer Existenz²⁰. Mit dieser Botschaft bereiste Machen in zunehmender Intensität die Vereinigten Staaten und sprach allein 1922/23 in New York, New Jersey, Philadelphia, Chicago und Iowa über Themen wie „Was ist Christentum?“, „Die Fundamente des christlichen Glaubens“ und „Ist das Christentum wahr“²¹. Die Beschäftigung mit dieser Frage mündete schließlich in seinem wohl bekanntesten Werk „Christentum und Liberalismus“²²,

16 *Stonehouse* bemerkt, Machen habe sich nie selbst als „Fundamentalist“ bezeichnet, S. 337. Offenbar gefiel Machen der Begriff nicht. So schreibt er, er verstehe nicht, weshalb die christliche Religion auf einmal zu einem „-ism“ werden müsse (Christianity in Conflict, in: Selected Shorter Writings, S. 566); vgl. zum Thema auch Machens Aufsatz „What Fundamentalism stands for now“, in: Selected Shorter Writings, S. 116-122.

17 Machen war grundsätzlich sehr kriegskritisch eingestellt, obwohl Präsident Woodrow Wilson ein alter Freund der Familie und bis 1910 Rektor in Princeton war, vgl. *Nichols*, S. 13; 31.

18 *Nichols*, S. 43.

19 *J. Gresham Machen*, „The Origin of Paul’s Religion“, New Edition, Birmingham 2006, S. 3.

20 *Machen*, The Origin of Paul’s Religion, S. 4.

21 *Nichols*, S. 45 und 49.

22 „Christianity and Liberalism“, Michigan 1923; thematisiert wird nicht der politische, sondern der theologische Liberalismus, dessen zentrale These im Ablehnen alles Übernatürlichen bestand. Das Buch basiert auf einem zuvor in der „Princeton Theological Review“, Vol. XX, 1922,



das 1923 zusammen mit einem Griechisch-Lehrbuch erschien.

Unmittelbarer Anlass für die Herausgabe des Buches war die Predigt eines Baptistenpredigers an der First Presbyterian Church in New York, Harry Emerson Fosdick, der am 21. Mai 1922

über das Thema „Sollen die Fundamentalisten gewinnen?“ sprach, eine Predigt, die landesweite Verbreitung fand und als „Schlachtruf für den Liberalismus“ gelten kann²³. In dieser Predigt behandelt er drei zentrale christliche Lehren: die Unfehlbarkeit der Schrift, die Jungfrauengeburt und die Wiederkunft von Christus. Er stellt die konservative und die liberale Auslegung dieser Dogmen vor²⁴ und kommt zu dem Ergebnis, dass die Kirche für Anhänger beider Auslegungen groß genug sein müsse. Die Fundamentalisten, die das anders sehen, sind, natürlich, engherzig, intolerant und ewiggestrig. Zudem sei es eine Schande, sich über Kleinigkeiten (!) zu streiten, während die Welt zugrundegehe²⁵.

**Baptistenprediger
Fosdick: „Sollen die
Fundamentalisten
gewinnen?“**

Christentum und Liberalismus

Es verwundert nicht, dass Machen diese Herausforderung annahm. „Diese Zeit“, schreibt er in seiner Einleitung zu „Christentum und Liberalismus“, „ist eine Zeit des Konflikts“²⁶ – und der Hauptgegner des Christentums die liberale Theologie²⁷. Machens These: Das Christentum ist primär eine Lehre, kein Lebensstil (auch wenn eine bestimmte Lebensweise aus dieser Lehre folgt)²⁸. Machen bezieht sich insoweit auf 1. Korinther 15, 3-7 und erklärt:

„Was also ist der Inhalt der Lehre der Urgemeinde? Lehrte sie ein generelles Prinzip des Vaterseins Gottes oder der Brüderlichkeit der Menschen? Lehrte sie eine diffuse Bewunderung für die Persönlichkeit von Jesus, wie sie in der modernen Kirche vorherrscht? Nichts könnte weiter entfernt sein von den Tatsachen. „Christus starb für unsere Sünden“, erklärten die ersten Jünger, „nach der Schrift; er ist begraben worden und er ist auferstanden am dritten Tage nach der Schrift“. Von Anfang an bestand das christliche Evangelium – wie auch der Name „Evangelium“, das heißt „Gute Nachricht“, impliziert – aus einem Bericht über etwas, das geschehen war. Und von Anfang an wurde die Bedeutung dessen, was da geschehen ist, überliefert. Und die Überlieferung dieser Bedeutung

erschiedenen Aufsatz „Liberalism or Christianity“. Machen widmete das Buch seiner Mutter.

23 *Nichols*, S. 50; Fosdick selbst bezeichnete die Predigt in seiner Autobiographie als Misserfolg.

24 Bezüglich der Jungfrauengeburt heißt das etwa: „An eine Jungfrauengeburt als Erklärung für eine außergewöhnliche Persönlichkeit zu glauben ist eine der geläufigen Wege, mit dem die antike Welt ungewöhnliche Überlegenheit betrachtet hat“.

25 *Harry Emerson Fosdick*, „Shall the Fundamentalists Win?“, in: *Michael Warner*, „American Sermons: The Pilgrims

to Martin Luther King, Jr.“, New York 1999, S. 775-786.

26 *J. Gresham Machen*, *Christianity and Liberalism*, S. 2.

27 *Machen*, *Christianity and Liberalism*, S. 53.

28 *Machen*, *Christianity and Liberalism*, S. 23; ebenso *Machen*, *The Origin of Paul's Religion*, S. 168: „Logically, the doctrine comes first“.



Bibel und
Gemeinde
4/2012

war: christliche Lehre. „Christus starb“ – das ist Geschichte. „Christus starb für unsere Sünden“ – das ist Lehre. Ohne diese beiden Elemente, verbunden in unauflösllicher Einheit, gibt es kein Christentum“²⁹.

Aber er betrachtet sich dennoch als echten Christen, denn indem er den Rest der Bibel verwirft, ist er alleine von Jesus abhängig. Dieser Eindruck aber ist vollkommen falsch“³².

Nach diesen grundlegenden Feststellungen erörtert Machen die verschiedenen Sichtweisen auf Gott und die Menschen, die Bibel, Christus, die Erlösung und die Kirche. Er wehrt sich gegen die liberale Tendenz, das Wort „Gott“ als eine Art Weltgeist zu verstehen, der nicht mehr von seiner Schöpfung zu unterscheiden ist. Bezüglich der Sicht auf den Menschen bemerkt Machen scharfsinnig, dass Grundlage der modernen liberalen Bewegung der Verlust des Bewusstseins von Sünde ist³⁰. Weil die Kirche aber nicht mehr von Sünde überführt, steht sie vor einer völlig unmöglichen Aufgabe: Gerechte zur Buße zu rufen³¹. Er verteidigt die Inspiration und Unfehlbarkeit der Bibel und setzt sich mit einem Argument auseinander, das seiner Aktualität wegen kurz wiedergegeben werden soll:

„Manchmal entsteht der Eindruck, dass der moderne Liberale die Autorität der Schrift durch die Autorität Jesu ersetzt. Er kann die aus seiner Sicht perversen moralischen Lehren des Alten Testaments oder die sophistischen paulinischen Argumente nicht akzeptieren, sagt er.

**Grundlage der
modernen
liberalen Bewegung
ist der Verlust des
Bewusstseins von
Sünde**

Denn der liberale Theologe akzeptiert nur einen kleinen Teil der Jesus-Worte überhaupt als echt, und muss gerade dessen hohe Sicht der Bibel revidieren. Das, was er als Zweck des Lebens von Jesus herausarbeitet, ist lediglich eine willkürliche Zusammenstellung der wenigen Schriftstellen, die mit der modernen Theologie noch in Einklang zu bringen sind. „Es ist“, schließt Machen, „darum kein Wunder, dass die liberale Theologie sich völlig vom Christentum unterscheidet, denn ihre Grundlage ist eine andere. Das Christentum ist gegründet auf der Bibel. Die liberale Theologie dagegen ist gegründet auf den wechselhaften Gefühlen sündiger Menschen“³³.

Machens Buch war kein Bestseller. 1923 wurden lediglich 1.000 Exemplare verkauft. Erst die Kritiken, insbesondere die negativen, erwiesen sich als absatzfördernd. Die beabsichtigte Wirkung aber blieb aus, wollte Machen mit seiner Darlegung doch gerade auf eine Trennung von Liberalen und Orthodoxen hinwirken³⁴. Statt dessen erhielt er von Ross Stevenson, seit 1914 Präsident des Princeton Theological Seminary und Vertreter moderater Positionen, einen Glückwunschbrief, in dem er bemerkte, man solle keinen Ärger dadurch hervorrufen, dass man die Liberalen aus der Kirche

29 Machen, Christianity and Liberalism, S. 27.

30 Machen, Christianity and Liberalism, S. 64.

31 Machen, Christianity and Liberalism, S. 68.

32 Machen, Christianity and Liberalism, S. 76.

33 Machen, Christianity and Liberalism, S. 79.

34 Nichols, S. 95.



treibe, sondern vielmehr versuchen, sie zu gewinnen³⁵. Dabei hatte Machen zu solchem Einheitsstreben doch geschrieben: „Die Einheit, die gemeint ist, ist oft eine Einheit mit der Welt gegen den Herrn, oder bestenfalls eine erzwungene, mechanische Einheit tyrannischer Ausschüsse“³⁶. Es blieb letztlich Machen selbst überlassen, diese Einheit zu beenden.

Verlorene Kämpfe

Princeton wurde seit seiner Gründung geleitet von einem Direktoren-Ausschuss, zuständig für die theologische Ausrichtung, und einem Kuratorium, das sich im Wesentlichen um organisatorische und finanzielle Fragen zu kümmern hatte. Als die Generalversammlung der Presbyterianischen Kirche unter dem Einfluss des Präsidenten des Seminars Stevenson erwog, dieses Leistungsmodell zugunsten eines einzigen Gremiums aufzugeben, war nicht nur Machen alarmiert – denn im Kuratorium gab es eine große liberale Mehrheit.³⁷ Machen schreibt in einem privat gedruckten Aufsatz:

„Die Leitung durch ein einziges Gremium ist eine sehr gefährliche Leitungsform für eine theologische Institution. Mit ziemlicher Sicherheit würden in diesem Gremium viele Menschen sitzen, die eher Geschäftsleute sind als Theologen – und in theologischen Fragen ist Unwissenheit in nahezu gleicher Weise dazu geeignet, eine Institution in die Hände der Feinde

des Glaubens fallen zu lassen, wie offener Ungehorsam gegen Gottes Wort.“³⁸

Trotz zahlreicher Proteste, an der sich auch die „Liga Evangelikaler Studenten“ beteiligte, als deren theologischer Berater Machen fungierte, wurde die geplante Umstrukturierung beschlossen. Machen, der vorab erklärt hatte, dass er das Seminar für „tot“ halte, wenn die konservative Mehrheit im Direktoren-Ausschuss verloren ginge³⁹, zog die Konsequenzen. Nach über 22 Jahren Dienst kündigte er seine Stellung in Princeton. Es sollte nicht die einzige Stellung sein, die er verlor, denn auch die Presbyterianische Kirche selbst kam langsam aber sicher von ihrem traditionell bibeltreuen Kurs ab.

Erstmals fassbar wurde dies im Mai 1924, als ein 11-köpfiges Konferenz-Komitee die sogenannte „Auburn-Affirmation“ verabschiedete, die in der Folge von über 1200 Pastoren der Presbyterianischen Kirche unterschrieben wurde. Hierin wurde die Entscheidung der Generalversammlung kritisiert, die 1910, 1916 und noch einmal 1923 die Bejahung der Unfehlbarkeit der Schrift, der Jungfrauengeburt und Göttlichkeit von Christus, der stellvertretenden Sühne, der körperlichen Auferstehung von Jesus und der Authentizität seiner Wunder als Vorbedingung für eine Ordination festgelegt hatte. Ziel dieses von Auburn-Professor Robert Nichols maßgeblich mit verfassten Papiers war es, alle diese Glaubenslehren als für den pastoralen Dienst „nicht wesentlich“ (!) einzuordnen, um die Einheit und Freiheit der Kirche zu bewahren. Diese Erklärung erregte selbst-

35 *Nichols*, S. 96.

36 *Machen*, *Christianity and Liberalism*, S. 179.

37 *Stonehouse*, S. 441.

38 *J. Gresham Machen*, „The Attack upon Princeton Seminary: A plea for fair play“, in: *Selected Shorter Writings*, S. 319.

39 *Stonehouse*, S. 427.



Bibel und
Gemeinde
4/2012

redend heftigen Widerspruch
von konservativer Seite⁴⁰.

Auch Machen selbst griff die
Erklärung als „Attacke auf den christlichen
Glauben“ scharf an:

„Von Anfang an hat das Heidentum in
dieser oder jener Form versucht, das
Volk Gottes zu verschlingen. Immer
war es darauf aus, den Unterschied
zwischen Kirche und Welt zu verwischen.
Immer hat es versucht, das Anstößige
des christlichen Glaubens dadurch zu
entfernen, indem es die Kirche dazu
verführte, das zu werden, was die Auburn
Affirmation eine „inklusivistische“ Kirche
nennt.“⁴¹

Er kritisierte dabei nicht nur die
Unterzeichner selbst, sondern auch die-
jenigen, die ihnen um des Friedens der
Kirche willen nicht entgegentraten:

„Manchmal glaube ich, dass diejenigen,
die Konflikte anprangern, sich nie mit der
Geschichte beschäftigt, jedenfalls aber nie
das Wort Gottes gelesen haben. (...) In der
ganzen Kirchengeschichte hat es immer
Pazifisten gegeben, die bestrebt waren,
das eigentliche Problem zu verschleiern

40 Vgl. etwa *David Kennedy*, „Liberty
Within Evangelical Bounds“, in: *The
Presbyterian*, 05.03.1925, Vol. 95, Nr. 10;
Hall McAllister Griffiths, *The Heretical
“Auburn Affirmation”*: A Menace to the
True Peace and Purity of the Presbyterian
Church, Philadelphia 1932; *Gordon Clark*,
The Auburn Heresy, 1935, veröffentlicht
in: *The Southern Presbyterian Journal*,
15.07.1946.

41 *J. Gresham Machen*, „Shall the General
Assembly Represent the Church?“, in: *The
Presbyterian*, 05.03.1925, Vol. 95, Nr. 10, S.
6-8.

und den falschen
Frieden des Kom-
promisses hervorzubringen.“⁴²

Trotz all dieser Proteste besetzten die
Unterzeichner dieser Erklärung mehr
und mehr Positionen in der Presbyte-
rianischen Kirche. Entscheidend für
Machens Bruch mit seiner Kirche wurde
jedoch ein weiteres Dokument, das 1933
von einer von *William Hocking* geleite-
ten Untersuchungskommission mit der
Unterstützung der presbyterianischen und
sechs anderer Kirchen herausgegeben wur-
de. Das Werk mit dem Titel „Mission neu
denken“ gab den Exklusivitätsanspruch
von Jesus auf und plädierte für eine syn-
kretistische Missionsarbeit, deren neue
Aufgabe es war, so spottete Machen,
Wahrheit zu suchen statt sie zu präsentie-
ren⁴³. Er versuchte zunächst auch hier,
innerkirchlich gegenzusteuern und legte sei-
nem Presbyterium in New Brunswick ein-
nen Vier-Punkte-Plan vor, mit dem er si-
cherstellen wollte, dass der Ausschuss für
Auslandsmission der Presbyterianischen
Kirche nicht mit Kandidaten besetzt wür-
de, die solche Positionen teilten. Das
Presbyterium arrangierte eine Diskussion
mit *Robert Speer*, bereits in der Princeton-
Debatte ein Gegenspieler Machens,
die für Machen zum Desaster geriet.
Speer gelang es, Machen als kleinlichen
Bedenkenräger darzustellen, während er

42 *J. Gresham Machen*, „The Mission of the
Church“, in: *The Presbyterian*, 08.04.1926,
Vol. 96, Nr. 14, S. 10f.

43 *Nichols*, S. 65; Machens Haltung zur
Mission ist kurz dargestellt in „The Christian
View of Missions“, in: *J. Gresham Machen*,
„What is Christianity?“, herausgegeben von
Ned Stonehouse, Grand Rapids 1951.



selbst den Vertreter der christlichen Einheit gab⁴⁴. Obwohl er zunächst unterlag, gelang es Machen, seinen Antrag mit Hilfe eines Freundes über das Presbyterium in Philadelphia der Generalversammlung vorzulegen – wo er schließlich abgelehnt wurde. Machen zog die Konsequenzen und organisierte zusammen mit einigen Unterstützern einen unabhängigen Ausschuss für Auslandsmission, insbesondere um sicherzustellen, dass die gespendeten Gelder auch nur solche Missionare erreichten, die tatsächlich das Evangelium predigten. Hiermit traf er die Kirche empfindlich, offenbar auch, da es um viel Geld ging. 1934 erklärte die Generalversammlung diesen unabhängigen Ausschuss für kirchenverfassungswidrig, forderte seine sofortige Schließung und Maßnahmen der Kirchenzucht gegen alle daran Beteiligten. Dieser Schritt Machens führte dazu, dass auch einige konservative Kollegen mit ihm brachen, unter anderem Oswald Allis und Samuel Craig⁴⁵, der Gründer von „Christianity Today“. In der Folge ging die Kirchenleitung gegen Machen und seine Unterstützer mit Disziplinarverfahren vor. Da sich Machen weiterhin weigerte, den Ausschuss wieder aufzugeben, wurde er im März 1935 seines Amtes als Pastor enthoben. Der Einspruch Machens gegen diese Entscheidung wurde von der Generalversammlung 1936 endgültig verworfen. Machen selbst er-

klärt seine Beweggründe dafür, warum er der Anordnung der Generalversammlung nicht Folge leisten kann:

„Gehorsam gegenüber dieser Anweisung bedeutet Unterstützung für einen Kurs, der gegen das Evangelium Christi gerichtet ist. Ihr zu folgen beinhaltet, die Autorität des Wortes Gottes durch menschliche Autorität zu ersetzen“⁴⁶.

Neue Aufbrüche

Bereits 1929 gründete Machen das Westminster Theological Seminary. Ihm folgten nicht nur Robert Wilson und Oswald Allis, die Altes Testament unterrichteten, sondern auch Cornelius van Til, der den Lehrstuhl für Apologetik besetzte und 1930 John Murray als Professor für Systematische Theologie. Auch Ned Stonehouse, Machens späterer Biograph, stieß aus Amsterdam hinzu, wo er gerade seine Promotion abgeschlossen hatte⁴⁷. Westminster nahm die Arbeit auf und zählte bereits früh einflussreiche Männer zu seinen Absolventen, etwa Oliver Buswell, später Präsident in Wheaton, John Ockenga, später Präsident des Fuller Seminary, Carl McIntire, den Gründer des „International Council of Christian Churches“ und den insbesondere in Europa bekannt gewordenen Francis A. Schaeffer⁴⁸.

44 *Nichols*, S. 67. Von seinem Kollegen Charles Erdmann wurde Machen öffentlich bezichtigt, voller „Lieblosigkeit, Argwohn, Bitterkeit und Intoleranz“ zu sein, *Stonehouse*, S. 375.

45 *Nichols*, S. 70, bezeichnet auch darum diesen Schritt Machens als eines der am schwersten interpretierbaren Ereignisse seines Lebens.

46 *Machen*, „Statement to the Presbytery of New Brunswick“, in: *Selected Shorter Writings*, S. 332 u. 335.

47 *Nichols*, S. 61.

48 Zum Einfluss Machens auf Schaeffer vgl. *Colin Duriez*, „Francis Schaeffer: An authentic Life“, Wheaton 2008, dort insbesondere Kapitel 2, S. 33-43. *Schaeffer* selbst geht auf die Modernismus-Debatte um Machen in seinem Buch „Die



Bibel und
Gemeinde
4/2012

1935, kurz nach seiner Amtsenthebung als Pastor, begannen die Planungen für die Gründung einer neuen Denomination. Am 11. Juni 1936 leitete Machen die erste Generalversammlung der Presbyterianischen Kirche Amerikas, die 1939 aufgrund einer Klage in „Orthodoxe Presbyterianische Kirche“ umbenannt werden musste. Im Rückblick berichtet Machen:

„Wir wurden endlich Mitglieder einer wahren Presbyterianischen Kirche. Wir hatten endlich wieder wahre christliche Gemeinschaft gefunden. Was für ein herrlicher Moment war das! Die langen Jahre des Kampfes spielten keine Rolle mehr verglichen mit der Freude und dem Frieden, der unsere Herzen füllte.“

Ein Mitstreiter Machens verteidigt die Gründung Orthodoxen Kirche:

„Die Presbyterianische Kirche hat es Menschen, die Kernlehren des christlichen Glaubens ablehnen, gestattet, innerhalb der Kirche zu bleiben. Sie hat diese Menschen in Ehren-, Macht- und Vertrauensstellungen befördert. Sie hat Pastoren akzeptiert und ordiniert, die das Christentum ablehnen. (...) Die Kirche hat sich geweigert, falsche Lehren zu verwerfen. Stattdessen hat sie die Wahrheit verworfen“⁴⁹.

große Anpassung – Der Zeitgeist und die Evangelikalen“, 3. Aufl., Bielefeld 2008, S. 40f. ein.

49 *John Galbraith*, „Why the Orthodox Presbyterian Church?“, veröffentlicht vom „Committee on Christian Education of the OPC“, 1939. Der Aufsatz ging auf die Kritik der Christen ein, die in der alten

Am 1. Januar 1937 forderten die ständigen Kämpfe ihren Tribut. Während eines Aufenthaltes in North Dakota starb Machen an einer Lungenentzündung.

Machens Vermächtnis

Nichols findet in seiner Biographie viele Ähnlichkeiten Machens mit Martin Luther, wenn er schreibt:

„Beide waren nicht willkommen in den Kirchen, die sie ordiniert hatten, die sie liebten und für die sie lebten. Und beide waren unerwünscht aus demselben Grund: Sie hinterfragten den Trend zur Abkehr von theologischen Eckpfeilern und biblischen Grundlagen. Beide standen sie unter Häresie-Anklage (auch wenn Machens Leben nie in Gefahr war), und beide haben letztlich neue Glaubensgemeinschaften gegründet. Beide hinterließen ein Erbe biblischer und theologischer Gelehrsamkeit, und beide dienen als Vorbild für diejenigen, die den Wunsch hegen, den Glauben zu verteidigen.“⁵⁰

Selbst wenn dieser Vergleich etwas hoch gegriffen sein mag, so ist die Beharrlichkeit, mit der Machen für die orthodoxe christliche Lehre eintrat, sicher bewundernswert. Auch eini-

Wie kann man eine Religion zu retten suchen, indem man sie ihrer gesamten Substanz beraubt?

Kirche geblieben waren, und geht so weit, dies als Sünde zu bezeichnen.

50 *Nichols*, S. 15.

**Zum Weiterlesen:**

ge seiner Gegenspieler haben dies anerkannt. Pearl Buck, eine presbyterianische China-Missionarin, die öffentlich die Gottheit von Christus ablehnte und von ihm nur als der „Verkörperung des größten Menschheitstraumes“ sprach⁵¹, erkannte an: „Er stand für etwas, und jeder wusste, was das war.“⁵² Und der kirchenkritische Journalist Henry Mencken kommentierte in seinem Nachruf „Dr. Fundamentalis“: „Es ist das eine, Religion abzulehnen, eine völlig andere Sache aber, sie dadurch zu retten zu versuchen, indem man sie ihrer gesamten Substanz beraubt. (...) Machen ist gescheitert – aber er hatte unzweifelhaft Recht.“⁵³

Neben Machens Verteidigung der Orthodoxie ist sein Insistieren auf klaren Definitionen und vernünftigen Aussagen gerade auch in Glaubensdingen in der Postmoderne nicht überholt, sondern mindestens ebenso aktuell wie in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Und auch folgender Satz gehört zu dem Vermächtnis eines Mannes, dessen Leben geprägt war von Kontroversen: „In sehr vielen Fällen haben Menschen, die jedem Konflikt ausweichen, die großen Wahrheiten des Glaubens entweder schon verloren oder sind im Begriff, dies zu tun“⁵⁴. ■

**Machen ist
gescheitert – aber er
hatte unzweifelhaft
Recht**

Hervorragend als Einstieg in Leben und Werk geeignet ist *Stephen J. Nichols* „J. Gresham Machen – A Guided Tour of his Life and Thought“, Philippsburg 2004.

Das umfangreichere Standardwerk über Machen ist die von seinem ehemaligen Schüler und späteren Dozenten in Westminster *Ned Stonehouse* verfasste Biographie „J. Gresham Machen: A Biographical Memoir“, Edinburgh 1987.

Machens Auseinandersetzungen mit der Bibelkritik fasst *Terry Chrisope* in seinem Buch „Toward a sure faith“, Rossshire 2000, zusammen.

Die gesamte Modernismus-Debatte wird aufgearbeitet von *D.G. Hart*, „Defending the Faith: J. Gresham Machen and the Crisis of Conservative Protestantism in Modern America“, Grand Rapids 1995.

Von Machen selbst ist der Klassiker „Christianity and Liberalism“ unbedingt empfehlenswert (erscheint 2013 auf Deutsch).

Umfangreicher ist der Nachfolger „What is faith?“ sowie seine Werke „The virgin birth of Christ“ und „The Origin auf Paul's Religion“.

Wer einen Überblick über das gesamte Schaffen benötigt, dem kann „J. Gresham Machen: Selected Shorter Writings“, herausgegeben von *D.G. Hart*, empfohlen werden. ■

51 *Nichols*, S. 65.

52 *Pearl Buck*, „Tribute to Dr. Machen“, The New Republic, 20.01.1937.

53 *Henry Mencken*, „Dr. Fundamentalis“, *Baltimore Evening Sun*, January 18, 1937, 2nd Section, p. 15. In ebendiesem Artikel erklärt er, Machens calvinistischer Glaube stünde in seinem „privaten Horrorkabinett nicht weit entfernt vom Kannibalismus“.

54 *J. Gresham Machen*, „What is the gospel?“, *Union Seminary Review* 38 (1927), S. 160.

Ältester archäologischer Hinweis auf Bethlehem



In der sogenannten Davidstadt südlich der Altstadt von Jerusalem wurde bei archäologischen Ausgrabungen der älteste außerbiblische Hinweis auf die Existenz einer Stadt Bethlehem im Königreich Juda gefunden.

Auf einer Bulla, einem Stück Ton, das zur Versiegelung eines Dokuments oder eines Objekts benutzt wurde, mit einem Durchmesser von 1,5 Zentimeter, stehen in althebräischer Schrift untereinander die drei Ausdrücke „BiSchevat“ („im Siebten“), „Beit Lechem“ („Bethlehem“) und (teilweise abgebrochen) „LeMelech“ („dem König“). Zweifelsfrei kann das Fundstück in die Zeit des ersten Tempels datiert werden.

Ausgrabungsdirektor Eli Schukrun von der Israelischen Altertumsbehörde glaubt, dass die Bulla von einer Steuergabe stammt, die von der Stadt „Bethlehem“ an „den König“ von Jerusalem in dessen „sieb-

tem“ Regierungsjahr entsandt worden war. Unklar sei, ob es sich bei dem König um den judäischen König Hiskia, Manasse oder Josias handelte.

Jedenfalls hält der Archäologe die „Fiskal-Bulla“ für ein Zeugnis des Steuersystems im Königreich Juda des späten 8. und 7. Jahrhunderts v.Chr. Damals wurden Steuern in Silber oder landwirtschaftlichen Produkten, etwa Wein oder Getreide, an den Königshof in Jerusalem bezahlt. Schukrun betont, dass dieses Stück gebrannten Tons das erste außerbiblische Zeugnis aus der Zeit des ersten Tempels für die Existenz der Stadt Bethlehem im Königreich Juda sei.

In der Bibel wird Bethlehem erstmals als der Ort erwähnt, an dem die Stammutter Rahel starb (1. Mose 35,19; 48,7). Später ist Bethlehem der zentrale Ort für das biblische Buch Rut. An Bedeutung gewinnt die landwirtschaftlich geprägte Siedlung schließlich, weil dort der Hirtenjunge David zum König gesalbt wird (1. Samuel 16). ■

Johannes Gerloff



Johannes Gerloff, Jg. 1963, verh., drei Kinder, arbeitet als Korrespondent des christlichen Medienverbundes KEP in Jerusalem.

Anschrift:
c/o KEP

Postfach 1869
35528 Wetzlar
www.israelnetz.com





Die Kriminalisierung der Evangelikalen

Anmerkungen zu *Oda Lambrecht Christian Baars. Mission Gottesreich: Fundamentalistische Christen in Deutschland.* Ch.Links Verlag: Berlin, 2009

Eigentlich könnte ich mich ruhig zurücklehnen und sagen, dass mich der größte Teil des Buches „Mission Gottesreich“ nicht betrifft. Doch dann gibt es da die platten Aussagen, die so fern der Realität sind.

So heißt es von den Evangelikalen: „Die Gläubigen leben isoliert, Kontakt zur Außenwelt ist nicht erwünscht.“ (MG 9). Das ganze Buch widerlegt das ja, werden doch ungezählte Kontakte zu Politik, Wirtschaft, Medien und Kirchen kritisiert. Ich selbst war kürzlich beim syrisch-orthodoxen Erzbischof im Kloster Warburg, da wir uns für seine Kirche in der Türkei und im Irak einsetzen. Die Tage davor war ich bei einem Symposium der Bundeswehr in Strausberg, einer OSZE-Tagung in Wien, einem Arbeitsgespräch mit dem Vatikan und referierte auf einem Symposium an der Universität Bamberg zwischen katholischen, jüdischen und muslimischen Referenten zur Religionsfreiheit. Sieht so das Arbeitsprogramm eines Menschen aus, der isoliert lebt und keine Kontakte zur Außenwelt wünscht?

Warum dann reagieren? Wenn alles in die Tat umgesetzt würde, was die Journalisten fordern, wäre es morgen praktisch unmöglich, evangelikal zu sein, zumindest in der Öffentlichkeit. Unsere Religionsfreiheit und unsere Meinungs- und Pressefreiheit wäre dahin und zwar

ganz gleich, zu welcher der ungezählten, sich teilweise theologisch misstrauenden Richtungen man gehört.

Verfolgung (religiöser) Minderheiten beginnt weltweit mit Desinformation, geht dann in konkrete Diskriminierung über und endet mit konkreter Verfolgung.

Die Autoren betreiben die Desinformation bereits im großen Stil und fordern unverblümt die Diskriminierung im großen Stil (Evangelikale sollten keine Medien, keine Politikerkontakte, keine Veröffentlichungsmöglichkeiten haben, ihnen sollten Gemeinnützigkeit und Unterstützung aus Steuergeldern entzogen werden, ihre Schulen sollten strenger reglementiert werden usw.)

Solch weitgreifende Beschränkungen hat in Deutschland schon lange keiner mehr gegen eine Religionsgemeinschaft gefordert!

Wenn ich mich also für andere evangelikale und andere christliche Strömungen einsetze, die ich theologisch gar nicht tei-

T. Schirmmacher



Prof. Dr. theol.
Dr. phil. Thomas
Schirmmacher (geb.
1960) ist Sprecher
für Menschenrechte
und Vorsitzender
der Theologischen
Kommission
der Weltweiten
Evangelischen
Allianz und Direktor
des 2006 gegründeten
Internationalen
Instituts für
Religionsfreiheit
(Bonn, Kapstadt,
Colombo)

drthschirmmacher@
me.com



Bibel und Gemeinde 4/2012

le, dann deshalb, weil ich die politische Marschrichtung der Autoren für höchst gefährlich halte. Religionsfreiheit ist bei ihnen nicht mehr vom Rechtsstaat abhängig – die Autoren kritisieren ja gerade Behörden, die entschieden haben, dass die Evangelikalen nicht gegen Gesetze verstoßen. Religionsfreiheit ist dann noch nicht einmal vom Wohlwollen anderer Kirchen abhängig – denn auch die EKD wird fortlaufend kritisiert, dass sie zu eng mit den Evangelikalen verbandelt sei. Sondern die Religionsfreiheit ist dann allein vom Wohl und Wehe schlecht und recht recherchierender und religiös kaum beschlagener Journalisten abhängig, und zwar auch nur von denen einer bestimmten politischen Couleure.

Die Autoren haben beschlossen, über die Evangelikalen nur Negatives zu berichten. Auf 240 Seiten wird kein einziges Wort aus evangelikalem Mund zitiert, das Zustimmung verdient, keine gute Tat erwähnt, die des Lobes würdig wäre (etwa ihr enormes Engagement in der Diakonie), kein einziger guter Aspekt genannt. Es gibt nichts, aber auch gar nichts, was das negative Bild irgendwie auch nur ein kleines bisschen entlasten könnte.

Die Evangelikalen scheinen ein gefährlicher und nutzloser Teil der Gesellschaft zu sein. Dem Leser muss verborgen bleiben, warum viele im Buch genannten Kräfte trotzdem mit den Evangelikalen zusammenarbeiten. Warum etwa der Generalsekretär der Vereinten Nationen, Ban Ki-Moon, sich am 11.10.2007 mit evangelikalen Leitern

aus aller Welt traf und namentlich den Einsatz der Weltweiten Evangelischen Allianz (WEA) und ihrer Micha-Initiative als wesentlichen Beitrag zur weltweiten Armutsbekämpfung und zur Betreuung von durch HIV/AIDS Betroffene lobte, muss dem Leser des Buches schleierhaft bleiben.

Der Leser des Buches erhält auch nicht andeutungsweise ein halbwegs realistisches Bild der evangelikalen Bewegung. Nirgends wird ein Überblick gegeben, wer zur evangelikalen Bewegung gehört, welche Gemeinsamkeiten sie hat und zu welchen Fragen es eine große Bandbreite innerhalb der Bewegung gibt. Nirgends wird unterschieden, wer zu den Mainstream-Evangelikalen gehört, die etwa im Rahmen der Evangelischen Allianz miteinander und mit anderen Christen zusammenarbeiten, und wer zu kleinen Randgruppen, die gar nicht zur evangelikalen Welt gehören wollen und mit evangelikalen Christen nicht zusammenarbeiten.

Nirgends wird zusammenhängend dargestellt, wie sich die Evangelikalen selbst verstehen. Nirgends wird referiert, was eigentlich eine Freikirche ist, nirgends einmal aufgezeigt, welche Freikirchen es eigentlich gibt. Nirgends wird zusammengefasst, was Evangelikale in ihren politischen Stellungnahmen eigentlich wirklich anmahnen, dass etwa eine ihrer größten Aktionen MICHA ist, eine Initiative zur Armutshalbung weltweit nach den Milleniumszielen der UN.

Denn ein Grundsatzfehler durchzieht das ganze Buch: Die Autoren schließen automatisch von religiösem auf politischen Fundamentalismus. Das ist aber falsch. Ein katholischer Politiker oder ein glühender Anhänger des Dalai Lama kann sehr

**Die Autoren
haben beschlossen,
über die Evangelikalen
nur Negatives zu
berichten**



w o h l
z w i -

schen dem unterscheiden, was er dem Lehramt des Papstes oder dem Dalai Lama schuldet und was er gemeinsam mit anderen Menschen politisch umsetzen will und kann oder als demokratische Setzung akzeptiert.

Denn längst nicht alles, was ein religiöser Mensch für richtig hält, will er auch in der Politik durchsetzen. Das Problem der Anhänger der evangelikalen Bewegung in ihrer Geschichte und in Teilen bis heute ist doch eher, dass sie sich von der Politik fernhalten und anderen das Gestalten der Gesellschaft überlassen. Gerade dadurch sind sie aber für Demokratien ungefährlich, wenn man nicht den Anteil der Nichtwähler als gefährdend ansehen will.

Denn gerade wenn Fundamentalismus bedeutet, den Ursprungszustand der Religion gegen die Moderne wiederherzustellen zu wollen, entsteht im christlichen Bereich mit dem Ideal der völlig unpolitischen Urgemeinde in Jerusalem eine eher pazifistische Bewegung.

Unsere Demokratie lebt auch davon, dass zwischen öffentlichem Recht und privater Moral unterschieden wird. Ob ein Bürger die jeweiligen moralischen Grundlagen eines Gesetzes teilt, ist zweitrangig, solange er sich daran hält. Jeder kann privat ganz andere moralische Maßstäbe für richtig halten, also etwa Vegetarier oder Pazifist sein und sogar privat so leben. Warum soll das nicht für die Evangelikalen gelten?

**Der Grundfehler
des Buches:
Die Autoren
schließen
automatisch
von religiösem
auf politischen
Fundamentalismus**

Nirgends wird auch nur andeutungsweise eine faire Berichterstattung versucht. Der ganze Text ist von einem dauerhaften polemisch-ironischen Unterton geprägt, so also würde dauerhaft der Untertitel mitlaufen: „Ja, ist denn das die Möglichkeit, kann das nicht mal sofort jemand verbieten?“

Der ganze Text ist systematisch manipulativ. So habe ich das ganze Buch einmal nur auf die „Titelfrage“ hin durchgesehen. Wenn immer ein Evangelikaler einen anerkannten Professorentitel hat, fehlt der (z. B. bei Christine Schirmacher, Werner Gitt S. 87, Wolfgang Stock) oder es heißt nur „wird ... als ‚Hochschullehrer ...‘ vorgestellt“ (S. 166). Bei Gegnern der Evangelikalen werden deren Professorentitel, so sie welche haben, immer angegeben, oft herausgestellt, und auch sonst jeweils gesagt, warum ihr Wort gewichtig ist. Kein Evangelikaler, der zitiert wird, wird als ernst zu nehmende Persönlichkeit zitiert, sondern immer so, dass der Leser schon von der Beschreibung und Vorstellung einer Person her voreingenommen ist.

Von religiösen Analphabeten geschrieben

Das Buch ist offensichtlich von religiösen Analphabeten geschrieben. Vieles, was verurteilt wird, ist weniger den Evangelikalen, noch nicht einmal nur den Christen, sondern überhaupt der Welt der Religion zuzuordnen. Wenn darauf verwiesen wird, dass das Bundesverfassungsgericht sich „mehrfach mit sogenannten ‚Geistheilern‘ befasst“ (MG 19) hat, scheint den beiden nicht bekannt zu sein, dass es sich in keinem Fall um Evangelikale, ja noch nicht einmal um Christen handelt.



Die Unkenntnis der Autoren über die Vielgestaltigkeit großer religiöser Bewegungen, insbesondere solcher, die keinerlei autoritative Leitung oder ein Lehramt haben, ist offensichtlich.

Dramatisch wird beispielsweise über die Evangelikalen berichtet: „Sie bekennen sich zu Jesus. Doch er gilt nicht nur als Erlöser der Christen, sondern als Retter der ganzen Welt.“ (MG 9) So schreibt nur jemand, der das Christentum nicht kennt, denn so steht es im Glaubensbekenntnis aller Konfessionen.

„Evangelikale glauben außerdem, dass Jesus auf die Erde zurückkehren wird.“ (MG 14) Das ist natürlich richtig, wird aber dadurch windschief, dass nicht gesagt wird, dass das alle Christen glauben, ja sogar die Muslime. Der Leser, der das Christentum nicht kennt, wird so fortlaufend falsch informiert, weil er nach Lesen des Buches ungezählte dogmatische und ethische Positionen für typisch evangelikal hält, die typisch christlich sind.

Immer wenn es keine aktuellen Beispiele der letzten zehn Jahre gibt, wird auf Beispiele des letzten Jahrhunderts zurückgegriffen – aber natürlich ohne das dem Leser zu sagen. Das Titelbild (Reinhard Bonnke, ich bin kein Fan von ihm) ist von 1987 und damit 22 Jahre alt...

Das Buch ist trotz der vielen Fußnoten schlecht recherchiert. Viele Angaben sind nicht aus verlässlichen Originalquellen, sondern aus Zeitungen und Kurzmeldungen entnommen. Fehler, Halbwissen und Vermutungen führen dann oft dazu, dass für evangelikal gehalten wird, was nicht evangelikal ist.

Die ‚ökumenische Kommunität‘ Offensive Junger Christen (OJC) wird zum ‚evangelikaler Verein‘ geschrumpft (MG

67). Kein Wort davon, dass sie aus der 1968er Bewegung heraus entstanden ist, gewissermaßen fromme Blumenkinder. Kein Wort, dass sie unter anderem durch den Kampf gegen die Apartheid in Südafrika und durch Friedensinitiativen groß wurde. Kein Wort davon, dass es sich um eine ökumenische Kommunität handelt, bei der katholische, orthodoxe, anglikanische und evangelische Kirchenführer und Professoren ein und aus gehen. Kein Wort davon, dass die OJC Fachverband im Diakonischen Werk der EKD ist. So wird aus der weitläufigen Kommunität in Reichelsheim mit den unterschiedlichsten Einrichtungen, in dem unter anderem auch Evangelikale stark engagiert sind, ein ‚evangelikaler Verein‘. Wer die OJC vor Ort besucht, wird den Irrtum sehen.

Eine unwissenschaftliche und unbrauchbare Fundamentalismus-Definition. Gemeint sind alle überzeugten Christen und Religiösen!

Das Buch arbeitet mit einer völlig unwissenschaftlichen und unbrauchbaren Fundamentalismus-Definition:

„Doch Fundamentalismus bedeutet zunächst einmal, kompromisslos nach bestimmten religiösen oder politischen Grundsätzen zu leben. Fundamentalisten halten ihre Form des Glaubens oder ihre Ideologie für die einzig richtige und einzig wahre.“ (MG 8)

Nach dieser Definition dürfte es auf dieser Welt nur wenige Nichtfundamentalisten geben. Tatsächlich aber ist es willkürlich, wen man jeweils als „kompromisslos“ und rechthaberisch versteht und wen nicht.

Auf zwei Seiten werden sechs Kennzeichen aufgelistet, warum „die meis-



ten Evangelikalen“ Fundamentalisten sind, nämlich weil sie ihre Religion für die einzig richtige halten, Lebensregeln haben und deren Übertretung Sünde nennen, an die Wiederkunft Jesu glauben, an das Böse glauben, die Gesellschaft verändern wollen und ihre Überzeugungen weitergeben wollen (MG 13-15). Einmal abgesehen davon, dass es sich hier um eine willkürliche und von wenig Fachwissen geprägte Auswahl handelt: Was hier beschrieben wird, gilt für alle katholischen und orthodoxen Kirchen und den überwiegenden Teil der protestantischen Kirchen weltweit. Oder kurzum: Am Pranger der beiden Journalisten steht hier eigentlich durchgängig jedes überzeugte Christsein.

***Am Pranger der
beiden Journalisten
steht durchgängig
jedes überzeugte
Christsein***

Es soll sich dabei keiner vormachen, damit wären nur die Evangelikalen gemeint. Die Logik der Autoren lässt sich beliebig auf andere christliche und überhaupt religiöse Gruppen übertragen.

Was da als Fundamentalismus definiert wird, gilt ebenso für den Papst wie für den Dalai Lama, aber auch für Menschenrechtler, die bestimmte politische Auffassungen ‚kompromisslos‘ vertreten und für der Diskussion enthoben erachten. Wird nicht bei uns in Deutschland zum Glück das Folterverbot kompromisslos vertreten?

Die Autoren lassen konsequent die katholische Kirche außen vor. Warum dies? Warum nicht entweder einige katholische Stimmen gegen die Evangelikalen? Ich vermute, weil sonst sehr schnell deutlich würde, dass die von den Autoren kritisierten ethischen Positionen der Evangelikalen

oft dem offiziellen Lehramt der katholischen Kirche entsprechen. Die Autoren arbeiten nach dem Motto ‚Teile und herrsche‘. Nur wenn sie die Christenheit spalten, haben sie eine Chance.

Das Buch ist sich in diesem Zusammenhang nicht zu schade, polemisch zu berichten: „Die Männer tragen Vollbärte, die Frauen lange Haare und weite Röcke“ (MG 114). Wird hier nicht bewusst mit – teils gar rassistischen – Ressentiments der Leser gespielt? Ich fühle mich jedenfalls in meiner Freiheit nicht durch Vollbärte, Mähnen oder Hahnenkämme anderer beschränkt und finde solche Äußerungen intolerant.

Am Ende fehlt dem Buch der Beweis der Gewaltneigung der Evangelikalen

Das Buch versucht Evangelikale immer wieder in den Geruch von gewaltbereiten, gesetzesbrechenden Fundamentalisten zu rücken. Oft ist auch einfach allgemein von „Fundamentalisten“ die Rede, gemeint sind dann die aller Religionen, ohne dass das deutlich gesagt wird, etwa wenn von Fundamentalisten allgemein gesagt wird: „Deshalb wollen sie ihren Glauben oder ihre Idee verbreiten – einige auch mit Gewalt“ (MG 8-9). Nicht nur, dass solche Aussagen so vage bleiben, sondern für Evangelikale können die Autoren dafür im ganzen Buch kein einziges wirkliches Beispiel vorbringen. Evangelikale verbreiten ihren Glauben und ihre Ethik nicht mit Gewalt und das haben die Autoren auch nicht widerlegen können.

Nach vielen Versuchen, Evangelikale in die Nähe von Gewalt zu rücken, ohne belegbare Beispiele dafür nennen zu können, kommt nun endlich der Abschnitt

„Gewalt im Namen der Bibel“ die Evangelikalen
(MG 76-77). Der „strenggläubige gewalttätig sind.“
Christ“ Karl K. – ob er evan-



gelikal war, bleibt im Nebel und hätte bei der Schwere des Arguments wenigstens etwas Recherche verdient – erstach seinen Sohn, weil der eine 13-jährige vergewaltigen wollte. Der Vater wurde zu lebenslanger Haft verurteilt. Die ganze Geschichte wird dabei nicht aus den Gerichtsakten entnommen, sondern aus Kurzmeldungen des Spiegels und der Lübecker Nachrichten. Denn die Autoren interessiert wohl kaum, was wirklich passiert ist, sondern wie sie Stimmung machen können.

Wenn in muslimischen Familien häufiger Ehrenmorde vorkommen, die dabei von den Tätern noch als rechtens verteidigt werden, wird zu Recht gefordert, dafür nicht pauschal alle Muslime haftbar zu machen. Wenn ein Vater seinen Sohn ersticht, der möglicherweise evangelikal war, und wenn diese Tat noch nicht einmal von irgendjemand als rechtens verteidigt wird, müssen Millionen Evangelikale darunter leiden?

Für die vermeintliche Gewalt gegen Abtreibungskliniken müssen die Autoren auf die USA verweisen und dazu ausschließlich Zeitungsartikel aus den 1990er Jahren zitieren (MG 79 + 212). In den USA sprechen die Fakten dagegen, dass es sich bei den wenigen Morden an Abtreibungsärzten bis Mitte der 1990er Jahre um evangelikale Taten handelte. Aber da das ganze Buch ja um Evangelikale in Deutschland geht: Warum wird direkt zur deutschen Lebensrechtsbewegung übergegangen und dem Leser verschwiegen, dass in Deutschland nie dergleichen geschah, ja noch nicht einmal die Wand einer Abtreibungsklinik beschmiert wurde? Weil man eben offensichtlich gerne hätte, dass

Von dort geht der Weg direkt zu einem einzelnen Evangelikalen, der verurteilt wurde, weil er einen Frauenarzt als „Folterknecht“ und „Berufskiller“ bezeichnete und Flugblätter gegen Abtreibungsärzte verteilte. Wieder fehlt jeder Beleg, dass eine nennenswerte Zahl von Evangelikalen, eine Kirche oder die Deutsche Evangelische Allianz das Vorgehen gutgeheißen habe. Tatsächlich handelt es sich um einen ausgesprochenen Einzelgänger. Sein Vater wird übrigens „Pfarrer einer Freikirche“ (MG 85) genannt (der Professorentitel wird wie immer galant verschwiegen), als wenn damit automatisch belegt sei, dass sein Sohn im Einverständnis mit dem Vater handle (was in diesem Fall nicht so ist) und suggeriert wird, es handle sich um eine evangelikale Kirche. Die Selbständig Evangelisch-Lutherische Kirche in Deutschland versteht sich selbst aber nicht als evangelikal und entstammt historisch einer völlig anderen Entwicklung.

Keine Gewalt gegen Homosexuelle belegt

Über viele Seiten wird die Sicht kritisiert, dass praktizierte Homosexualität Sünde sei. Nur eines gelingt den Autoren nicht: Evangelikale in irgendeiner Weise mit Gewalt gegen Homosexuelle in Verbindung zu bringen! Denn zur Moral der Evangelikalen gehört die Gewaltlosigkeit, das Gewaltmonopol gehört ausschließlich dem Staat. Auch erfährt der Leser nicht, dass Evangelikale ihre Sicht der Homosexualität mit der katholischen und allen orthodoxen Kirchen teilen, die ebenso wenig für Gewalt gegen Homosexuelle sprechen oder an solcher beteiligt sind.



In dem Buch wird an 170 Stellen darauf hingewiesen, dass Evangelikale Homosexualität für Sünde halten, obwohl es dazu sowieso ein eigenes Kapitel im Buch gibt und die Sache selbst ja unstrittig ist. Mehr als diesen Vorwurf können die Autoren nicht belegen. Kein einziger Beleg für Gewalt gegen Homosexuelle. Kein Beweis für eine Gesetzesinitiative gegen Homosexuelle.

Wer „Minderheiten diskriminiere und gegen Andersgläubige hetzt“, gehöre bekämpft, heißt es in einer Rezension (Das Parlament 30.3.2009, S. 15). Fakt ist doch, dass die Evangelikalen diskriminiert werden. Wer arbeitet denn für staatliche Medien, die Evangelikalen oder Lambrecht und Baars (ARD)? Wer kann denn erreichen, dass sein Buch in der Zeitschrift des Bundestages uneingeschränkt gelobt wird (Das Parlament 30.3.2009, S. 15)?

**Fakt ist doch,
dass die
beiden Journalisten
selbst gegen
„Andersgläubige“
hetzen**

Und Fakt ist doch, dass die beiden Journalisten selbst gegen „Andersgläubige“ (das sind die Evangelikalen ja wohl) hetzen, nicht umgekehrt.

Verfolgung religiöser Minderheiten – längst überwunden – kommt sie zurück?

Zum Stichwort ‚religiöse Minderheiten‘ noch ein Wort. Europa hat eine unselige Tradition, dass die Mehrheitsreligionen und -kirchen kleine religiöse Minderheiten verfolgen.

Nun haben wir erstmals in der deutschen Geschichte eine nennenswerte ökumenische Zusammenarbeit zwischen Landeskirchen und Freikirchen

und Begegnungen zwischen den Großkirchen und Evangelikalen.

Meine Vorfahren, die (evangelisch-reformierten) Hugenotten, wurden in Europa von einem Land zum nächsten vertrieben und bitter verfolgt. Sie haben – auch aus diesen Erfahrungen heraus – maßgeblich an der Entwicklung des vertragsrechtlichen Denkens, der rechtlichen Entmachtung des Adels und der Einführung der Demokratie mitgewirkt. Zuletzt fanden meine hugenottischen Vorfahren aus Salzburg vertrieben in Preußen (genauer in Danzig) eine neue Heimat. Soll jetzt nach vielen Jahren der Religionsfreiheit alles wieder von vorne los gehen? Stehe ich als überzeugter Reformierter mit vielen anderen christlichen Minderheiten wieder am Pranger, diesmal nicht der Kirchen und des Staates, sondern der Medien, die den Staat gegen uns mobilisieren?

Lambrecht und Baars wollen offensichtlich die positive Entwicklung zur Anerkennung religiöser Minderheiten wieder zurückdrehen. Sie treten die uralte und überwunden geglaubte Voreingenommenheit gegenüber kleineren religiösen Gruppen wieder los. Sie werfen den evangelischen Kirchen vor, dass sie nicht ihre Macht gegen die Evangelikalen in Stellung bringen.

Es ist offensichtlich, dass die Autoren jede

Art von Mission für gegen die Menschenrechte gerichtet halten. Fakt ist aber, dass

**Mission und
Religionswechsel sind
Kernbestandteile der
Religionsfreiheit**

Mission und Religionswechsel gerade Kernbestandteile der Religionsfreiheit sind, in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte



ebenso wie in den EU-Menschenrechtsstandards und im Grundgesetz. Aber die Marschrichtung der Autoren

ist klar: Meinungsverschiedenheiten löst man, indem man die anderen mit Hilfe des Staates kontrollieren und beschränken lässt und dafür sorgt, dass sie sich nicht beliebig öffentlich äußern können.

Die Logik des Ganzen: Kontrollieren, Beschränken, Verhindern oder: wie man seine evangelikalischen Gegner schachmatt setzt

Damit sind wir bei einem zentralen Dauerbrenner des Buches: **Kontrollieren, Beschränken, Verhindern**. Die Autoren sprechen nie direkt von Verboten. Aber worauf anderes läuft es hinaus, wenn sie verhindern wollen, dass je wieder ein freikirchlicher Gottesdienst im staatlichen Fernsehen übertragen wird? Öffentliche Auftritte der Evangelikalen sollten verhindert werden, wenn immer der Staat eine Möglichkeit dazu hat. Politiker sollten nicht bei evangelikalischen Veranstaltungen auftreten. Ihre Privatschulen sollten noch stärker kontrolliert werden – obwohl immer wieder die Stellungnahmen der Kultusministerien und Schulämter zitiert werden, die Schulen hielten sich an die gesetzlichen Vorgaben und Deutschland die strengste Privatschulkontrolle eines freien Landes kennt. Steuergelder für evangelikale Institutionen sollten gestrichen werden, die Gemeinnützigkeit ihrer Organisationen in Frage gestellt werden. Die Evangelikalen sollten keine Bücher an Bundestagsabgeordnete verteilen und religiöse Sendungen im Privatfernsehen sollten besser nicht stattfinden.

Der Hauptvorwurf gegen die Evangelikalen, sie seien intolerant und undemokratisch, wird durch diese Forderungen ad absurdum geführt. Zum Glück wird die Religionsfreiheit verhindert, dass diese Forderungen und Wünsche alle wahr werden.

Die Autoren diskutieren ernsthaft, ob sich das Verbot religiöser Werbung in Rundfunk und Fernsehen nicht auch auf Sendungen bezieht, die man als Missionierung Andersgläubiger verstehen könnte (MG 181).

Da die Autoren gleich anschließend gegen die Ausstrahlung eines freikirchlichen Gottesdienstes im ZDF wettern (MG 182-185), dürfte ihr Anliegen klar sein. Jedenfalls fehlt jedes Bekenntnis, dass Evangelikale dasselbe Recht auf Meinungs- und Pressefreiheit haben wie alle anderen auch. Denn es sollte selbst dann eingeschritten werden, wenn die zuständige Medienaufsicht (MG 181) keine rechtliche Handhabe sieht!

In unserem Land geltende Menschenrechte und Rechte, die gefährdet wären, wenn umgesetzt würde, was die Autoren wünschen:

- ▶ Religionsfreiheit: Leben nach den Grundsätzen der eigenen Religion (solange anderen dasselbe gestattet wird).
- ▶ Religionsfreiheit: Recht auf Religionswechsel und Recht auf öffentliche Darstellung des Glaubens und Mission.
- ▶ Religion im öffentlichen Raum: Im Gegensatz etwa zu Frankreich ist es in Deutschland gewollt, dass Kirche/Religion und Staat sich zwar nicht gegenseitig beherrschen, aber im öffentlichen Raum begegnen, weswegen es etwa Religionsunterricht,



Militärseelsorge, Kirche im Rundfunk usw. gibt.

- ▶ Schutz von Minderheiten und Schutz religiöser Minderheiten vor staatlichen Eingriffen und Druck vorherrschender Religionsgemeinschaften und Weltanschauungen.
- ▶ Gewissensfreiheit: Bestimmte ethische Positionen sollen nicht mehr publik gemacht, ja vermutlich nicht einmal gedacht werden dürfen.
- ▶ Meinungsfreiheit: Bestimmte ethische Positionen sollen nicht mehr öffentlich geäußert werden.
- ▶ Pressefreiheit: Sowohl eigene Medien als auch Zugang zu anderen Medien sollten bestimmten religiösen Gruppen unmöglich sein.
- ▶ Grundgesetzliches Recht auf Privatschulen: Die Privatschulen sollen – womöglich über das gegenwärtig angewandte Recht hinaus - kontrolliert und zur Anpassung gezwungen werden.
- ▶ Grundgesetzliches Recht auf weltanschaulich geprägte Privatschulen: In Privatschulen soll auch dann keine Weltanschauung mehr vermittelt werden dürfen, wenn der staatlich vorgeschriebene Stoff ordentlich gelehrt und dies durch anerkannte Prüfungen (z. B. Abitur) gewährleistet wird.
- ▶ Menschenrechtscharta der EU: Recht der Eltern auf religiöse Erziehung der Kinder.

Interessant ist, dass die Autoren eine lange Liste von kirchlichen und staatlichen Autoritäten und Institutionen anführen, die nicht bereit waren, ihre Sicht der Dinge zu bestätigen, Kultusminister, Bundesminister, Abgeordnete oder Ansprechpartner der EKD. Statt sich zu fragen, wie das denn kommt, bestärkt das die Autoren nur darin, vor den Evangelikalen

zu warnen. Außerdem berufen sie sich fortlaufend auf immer wieder dieselben landeskirchlichen Weltanschauungsbeauftragten, vor allem auf Hansjörg Hemminger (14 x), der aber in seinen Veröffentlichungen durchaus differenzierter schreibt. Dass Vertreter wie die öfter zitierten Annette Kick und Reinhard Hempelmann (z. B. Materialdienst der EZW 71 [2008] 7, S. 243-244) zwar tatsächlich fundamentalistische Strömungen innerhalb der Evangelikalen kritisieren, beide aber der Meinung sind, dass der weitaus größere Teil der Evangelikalen in Deutschland keine Fundamentalisten sind, erfährt der Leser nirgends.

Die These der Autoren, dass Evangelikale mutwillig Gesetze brechen würden, wird von dafür zuständigen Behörden nicht geteilt. Könnte das nicht daran liegen, dass sie die Gesetze eben nicht brechen? Jedenfalls ist die Marschrichtung der Autoren eindeutig: Gesetze und Überwachung müssen verschärft werden. **Die Autoren treten ganz eindeutig für eine Kriminalisierung des Evangelikalseins ein.** Sieht so die demokratische Toleranz aus, die die Autoren von Evangelikalen einfordern?

Bitte lasst uns doch friedlich in diesem Land zusammen leben, statt einen Kulturkrieg zu entfachen!

Wir Evangelikalen leben seit Jahrzehnten in diesem Land mit Millionen Menschen völlig friedlich zusammen und diese Millionen leben friedlich mit uns zusammen. Nur bitten wir auch alle, Verständnis dafür zu haben, dass wir von unserer Freiheit Gebrauch machen, Desinformationen aus unserer Sicht klarzustellen. ■

Vieweger, Dieter. Archäologie der biblischen Welt.

Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2012 602 S. Hardcover: 39,99 €. ISBN 978-3-579-08131-1

Der Autor des Buches, Dieter Vieweger, kann als ausgewiesener Kenner der Materie betrachtet werden. Er war als Professor für alttestamentliche Wissenschaft und biblische Archäologie an verschiedenen deutschen Hochschulen tätig (Berlin, Wuppertal, Witten-Herdecke). Er war auch selbst an archäologischen Ausgrabungen beteiligt. Seit 2005 ist Vieweger leitender Direktor des „Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes“ (DEI) und Mitglied des „Deutschen Archäologischen Instituts“ (DAI).

Das 2012 in der vierten überarbeiteten und erweiterten Auflage erschienene Standardwerk zur „Biblischen Archäologie“ ist mit seinen 600 Seiten nicht nur umfangreich, sondern thematisch und stilistisch äußerst vielfältig. Fast jede Seite wird von hilfreichen Fotos, Zeichnungen, Graphiken oder farblich markierten Themenblöcken illustriert.

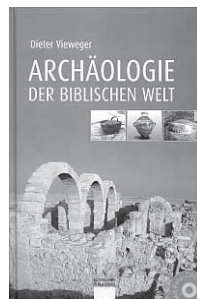
Jedes Kapitel will Antwort auf eine bestimmte Frage aus dem Umfeld der Archäologie geben: Kapitel 1: „Was hat die Archäologie mit der Bibel zu tun?“ (S.23-59); Kapitel 2: „Was erforscht die Archäologie?“ (S. 60-74); Kapitel 3: „Wo spielte sich alles ab?“ (S. 75-85); Kapitel 4: „Was findet man?“ (S.86-103); Kapitel 5: „Wie entdeckt man Spuren der Vergangenheit?“ (S. 104-143); Kapitel 6: „Wie gräbt man aus?“ (S.144-166); Kapitel 7: „Wann geschah es?“ (S. 167-206); Kapitel 8: „In welcher Umwelt lebten die Menschen?“ (S. 207-261); Kapitel 9: „Wie

könnte es gewesen sein?“ (S. 262-351); Kapitel 10: „Wie restauriert man Antiken?“ (S. 352-388); Kapitel 11: „Wie präsentiert man Funde?“ (S. 389-425) und Kapitel 12: „Wie kann man die Vergangenheit erleben?“ (S. 426-458). Ergänzt wird die Darstellung durch eine tabellarische Übersicht der chronologischen Daten Palästinas und seiner Umwelt (S. 459-508), durch ein deutsch-arabisch-hebräisches Kurzlexikon (S. 511-516), Worterklärungen mit wichtigen Fachbegriffen zur Archäologie (S. 517-527), eine ausführliche Literaturliste (S. 527-564), ein Register der zitierten biblischen und außerbiblischen Texte (S. 571-574) und ein Sachregister (S. 575-598).

Die Kapitel sind auch für den interessierten Nicht-Fachmann gut lesbar, wobei historische, naturwissenschaftliche und theologische Grundkenntnisse natürlich eine Hilfe sind.

Ergänzt wird das Werk durch eine Bild-DVD mit 1368 Fotos historischer Stätten in Israel, den palästinensischen Gebieten und Jordanien. Die Mischung aus archäologischen Funden, aktuellen Kirchen, Menschen, Landschafts- und Naturaufnahmen erwecken gelegentlich allerdings den Eindruck von Urlaubsfotos.

Archäologie in biblischen Ländern ist für Vieweger keinesfalls ein apologisches Werkzeug. Er strebt eine scheinbare Neutralität an, in der die biblische Geschichte kulturell und religiös eingebettet wird in die Geschichte des Alten Orients.





Vieweger will die „Biblische Archäologie“ auch nicht als Hilfswissenschaft der Theologie verstanden wissen, sondern als multidisziplinäres Unternehmen mit naturwissenschaftlicher Systematik (S. 45-47). Von einer theorie-lastigen „*New Archaeology*“, die sich eher der Interpretation „allgemeingesellschaftlicher Prozesse und Gesetzmäßigkeiten“ widmet, grenzt sich Vieweger bewusst ab (S. 65f). Allerdings sieht er in der durch archäologische Funde gestützten Beschreibung des Alltagslebens durchaus einen Schlüssel zum besseren Verständnis biblischer Berichte (z.B. S. 223ff).

Das Buch bietet einen breiten Überblick über die „Biblische Archäologie“, von deren Geschichte über die Frage nach ihrem Ziel bis hin zu den konkreten Details archäologischer Alltagsarbeit. Es wird besprochen, auf welche Quellen Archäologen im Nahen Osten hoffen können, wie man Fundstätten identifiziert, wie systematische Ausgrabungen organisiert werden, wie die Funde datiert und interpretiert werden. Dabei kommen auch die Unwägbarkeiten und Ungenauigkeiten zeitlicher Einordnungen der Fundstücke zur Sprache (S. 204ff). Darüber hinaus wird ausführlich erklärt, wie Antiken restauriert und wie sie sinnvoll präsentiert werden können. Sehr hilfreich für die Praxis sind Angaben über konkrete Möglichkeiten der Mitarbeit an archäologischen Grabungen, über archäologische Parks, Bibelmuseen und historische Erlebnisparks in Israel, aber auch in Europa.

Bei der Besprechung der Grabungstechniken, der Datierungsmöglichkeiten und der Präsentation archäologischer Funde geht Vieweger auch auf neuere Methoden und Diskussionen ein.

Beispielsweise referiert er anregende Überlegungen zu neuen Formen der Darstellung von Artefakten in virtuellen Räumen oder mit Hilfe erlebbarer Nachstellungen historischer Szenen (S. 426ff, 456). Sicher kommt es in der Archäologie nicht nur auf die Sicherstellung entsprechender Funde an, sondern auch auf die sach- und fachgerechte Vermittlung ihrer Ergebnisse.

In der Darstellung der Archäologie kommt Vieweger neben der geographischen Region „Biblischer Archäologie“ immer wieder auf europäische Schauplätze zu sprechen, auch wenn der Zusammenhang hier nicht immer ganz deutlich wird.

Stellvertretend werden im Buch einzelne Grabungen verschiedener Epochen vom Neolithikum bis in die frühislamische Zeit vorgestellt (z.B. Arad, Hazor, Lachisch, Dor und Gerasa). Exkurse in die Kulturgeschichte illustrieren die Bedeutung archäologischer Artefakte und machen ihre Bedeutung sichtbar.

In jedem Kapitel wird auf sinnvolle, weiterführende Literatur hingewiesen (z.B. S. 56, 258). Das Literaturverzeichnis ist durchaus interessant und aktuell, für den normalen Leser allerdings schwer erschließbar und zu umfangreich.

Eine Auswahl oder gar Konzentration auf biblisch relevante Grabungen findet sich bei Vieweger, in Abweichung zum Titel des Buches, nicht. So wundert es kaum, dass der Autor sich ausführlich auch archäologischen Grabungen widmet, die nur indirekt mit biblischer Geschichte zu tun haben. So bespricht er Arad und Hazor in erster Linie als vorisraelische Siedlungen, Dor als phönizischen Ort und Gerasa als römische Stadt (S.274ff).

Wer auf zahlreiche archäologische Hintergrundinformationen zum besseren Verständnis der Bibel hofft, wird durch das Buch größtenteils enttäuscht. Eigentlich finden sich Angaben zur biblischen Geschichte nur am Rande, so z.B. Informationen zur militärischen Auseinandersetzung zwischen Hiskia, dem König von Juda, und dem assyrischen König Sanherib (S. 299f).

Erfreulicherweise werden von Vieweger die biblischen Könige David und Salomo als auch spätere jüdische Propheten als historische Personen behandelt (z.B. S. 172, 186, 386f, 480ff). Der Auszug Israels aus Ägypten, die Landnahme und alles, was sich nach biblischen Berichten vorher ereignet hat, wird in diesem Werk aber übergangen oder als legendarisch beiseite gelassen. Jericho wurde demnach nicht von den Israeliten erobert (S. 50ff). Auch geht Vieweger davon aus, dass in Israel bis zum Babylonischen Exil Schweinefleisch verzehrt wurde (S. 220), ganz im Gegensatz zu biblischen Aussagen. In den „*Hapiru*“ sieht er keine frühen Hinweise auf die Hebräer, wie andere Forscher vermuten (S. 291). Der alttestamentliche Glaube wird im Buch als Weiterentwicklung altorientalischer Religiosität interpretiert (S. 57, 242ff).

In der Einordnung archäologischer Daten geht Vieweger von dem Grundmodell der biologischen und kulturellen Evolution aus, was die möglichen Interpretationen natürlich von vornherein beeinflusst. Deutlich lehnt er „fundamentalistische Richtungen“ ab, die von einem traditionell-biblischen Menschenbild und einem „wörtlich verstandenen Schöpfungsbericht“ ausgehen (S. 29).

Wer sich aktuell über die konkrete archäologische Arbeit im Nahen Osten

informieren will, nachvollziehen möchte, wie archäologische Funde entdeckt, sichergestellt und bearbeitet werden und wie sie in der gegenwärtigen Theologie auf biblische Berichte bezogen werden, ist mit Viewegers Buch gut bedient.

Michael Kotsch
32805 Horn-Bad Meinberg



Brandt, Michael. *Vergessene Archäologie. Steinwerkzeuge fast so alt wie Dinosaurier*. Holzgerlingen: Hänssler 2011. 472 S. Hardcover: 59,80 €. ISBN 978-3-7751-5349-2.

Das großformatige (24 x 30,5 cm) und sehr schön gestaltete Buch ist ein echtes Schwergewicht. Das betrifft nicht nur das tatsächliche Gewicht von stattlichen 2,5 kg, die große Zahl von Abbildungen, sondern gerade auch den Inhalt. Dem Verfasser ist es gelungen, mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und doch gut verständlich, vergessene Steinwerkzeuge wieder ans Licht zu bringen und teilweise neu zu untersuchen. Diese von Menschen hergestellten Feuersteinwerkzeuge wurden in so alten Schichten gefunden, dass dies die anerkannte Menschheitsgeschichte auf den Kopf stellen müsste. Denn laut Evolutionstheorie kann und darf es nicht sein, dass Menschen schon kurz nach der Zeit der Dinosaurier, also im frühen Tertiär, gelebt hätten.





Der Verfasser schildert, wie diese Funde ans Tageslicht kamen, von anerkannten Wissenschaftlern untersucht und als echte Artefakte anerkannt wurden. Er zeigt aber auch, wie sie wieder in der Versenkung von Museen verschwanden, weil sie nicht in die anerkannte Theorie passten. Man versuchte, den Werkzeug-Charakter dieser Funde zu leugnen, indem man sie als natürlich entstanden klassifizierte, ohne jedoch schlüssige Beweise dafür liefern zu können. Bemerkenswert ist die Reaktion eines Wissenschaftlers, dem Steinwerkzeuge zur Prüfung vorgelegt wurden. Er erkannte sie als von Menschen hergestellte Steinwerkzeuge an. Als ihm jedoch die Fundschicht genannt wurde die ein hohes „Isotopenalter“ anzeigte, war die Antwort: Die Schicht müsse falsch bestimmt worden sein. Was nicht in die Theorie passt, wird verworfen.

Michael Brand hat in seinem Werk sehr genau die Kriterien angegeben, woran man erkennen kann, ob ein Steinwerkzeug durch Menschenhand geschaffen wurde oder nicht. Doch Gegner der Werkzeugnatur setzen bei der Beurteilung tertiärer Feuersteine die bis heute gültigen Artefaktkriterien einfach außer Kraft.

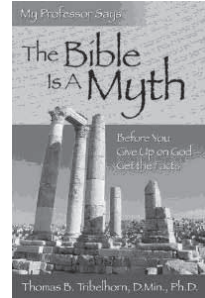
Ein hervorragendes Buch, das ganz nebenbei hinter die Kulissen des Wissenschaftsbetriebes schauen lässt und nachweist, wie manche „bewiesene“ Erkenntnisse zustande kommen.

Karl-Heinz Vanheiden

Thomas B. Tribelhorn, *My Professor says The Bible Is A Myth. Before You Give Up on God – Get the Facts.* Hevel Media International 2010. 362 S. Paperback: 15,99 €. ISBN 978-0982948804.

Dr. Tom Tribelhorn ist Dekan am St. Petersburg Theological Seminary und leitet dort das Doktorandenprogramm. Als Professor begegnen ihm immer wieder Studenten, die in ernsthafte Zweifel über die Glaubwürdigkeit der Bibel geraten und dadurch ins Straucheln kommen. Sein Anliegen besteht darin, Zweifel auszusprechen und darüber zu diskutieren. In dem vorliegenden Buch möchte er einerseits zeigen, dass die sogenannten „sicheren“ Fakten für die Unglaubwürdigkeit der Bibel durchaus nicht so felsenfest sind, andererseits will er die Vorurteile hinsichtlich der vermeintlichen Entstehung der israelitischen Religion aus den umgebenden heidnischen Religionen hinterfragen. Dazu gibt er einen Abriss über den derzeitigen Stand der archäologischen Forschung im Nahen Osten und stellt alternative Chronologien vor; außerdem beleuchtet er die Rolle der Weltanschauung bei der Beurteilung von Indizien. Zu guter Letzt behandelt er das Thema „Glaube“ an sich recht ausführlich und eingängig. Tom Tribelhorn weiß, wovon er spricht - während seiner Zeit als Student in Israel hatte er selbst viele intellektuelle Herausforderungen hinsichtlich der Bibel sowie Zweifel an der Glaubwürdigkeit zu bewältigen.

Insgesamt ein umfassendes Buch, wenn an manchen Stellen auch etwas langatmig. Es lohnt sich aber auf jeden Fall, wie auch Dr. Peter van der Veen, Leiter der deutschen Arbeitsgruppe für Biblische Archäologie, meint:



„Every Christian student should read this book; every pastor should read this book; indeed, every Christian parent should read this book, especially those who have sent their sons and daughters off to college.“

Leider liegt es bisher nur in der englischen Originalfassung vor; eine Übersetzung ins Deutsche ist jedoch in Arbeit.

Jutta Göderle-Odenwald
09125 Chemnitz

Kubsch, Ron (Hrsg.) *In Zweifel für den Zweifel? Beiträge zur christlichen Apologetik.* Wetzlar: VKW 2010. 215 S. Paperback: 10,20 €. ISBN 978-3-86269-011-4

Die acht Aufsätze in diesem Band gehen auf die Studienwoche „Im Zweifel für den Zweifel?“ zurück, die das Martin Bucer Seminar im Sommer 2010 zusammen mit Mitarbeitern von „L'Abri“ Berlin veranstaltet hat oder sind im Rahmen anderer apologetischer Dienste entstanden.

Im einleitenden Aufsatz beschreibt Ron Kubsch, wie es zum „methodischen Zweifel“ des neuzeitlichen Wissenschaftsbegriffs kam und warum die Meisten in diesem Zusammenhang aber vergessen, am Zweifel zu zweifeln.

Daniel von Wachter beschreibt schlechte, aber einflussreiche Argumente gegen die Existenz Gottes und entlarvt manche davon als reinen Bluff. Am Schluss liefert er eine Liste der wichtigsten möglichen Indizien für die Existenz Gottes.

Harald Seubert präsentiert einige Überlegungen im Blick auf den neuen Atheismus: Glaube, Zweifel und die Gottesfrage. Er widerlegt den neuen Atheismus im Namen des Zweifels am Zweifel. Er zeigt, wie Atheisten die eigene Methode niemals anzweifeln. Der neue Atheismus hat dabei eine äußerst schwache argumentative Struktur und ist mit Aggressivität gepaart. Unglücklicherweise stößt er auf einen postmodernen geistigen Mainstream.

Thomas Schirmacher aktualisiert seine **hochinteressanten 28 Thesen zum Prozess gegen Galilei**: „Und sie bewegt sich doch!“ und andere Galilei-Legenden.

Wim Rietkerk behandelt die Zweifel an der Existenz Gottes und widerlegt dabei besonders die Projektionstheorie, nach der Gott nur eine Projektion des Menschen sei. In einem zweiten Aufsatz geht er auf die Zweifel im Gefühl den Menschen ein, die schon in der Bibel bezeugt sind.

Robb Ludwick versucht zu zeigen, wie Filme geistliches Wachstum anstoßen können, was den Rezensenten allerdings am wenigsten überzeugt hat.

Schließlich macht Ron Kubsch deutlich, was wir von Francis Schaeffers weitsichtiger Apologetik lernen können.

Der Aufsatzband ist ein Muss für jeden, der sich mit christlicher Apologetik befasst.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell



Herausgeber:
Bibelbund e.V. Berlin
Internet: www.bibelbund.de/

Bibel und Gemeinde

Copyright:
© Bibelbund e.V.

Bibelbund Schweiz www.bibelbund.ch/

Präsident: Steffen Denker,
Aktuar: Albert Sigrist, Sattelbogenstr. 34
CH-5610 Wohlen
eMail: info@bibelbund.ch

Kassier: Bernhard Graf, Ullsbach
Weitere Vorstandsmitglieder: Benedikt Peters,
Marcel Malgo, Heinz Riesen, Johannes Pflaum.

Bibelbund Deutschland:

Vorsitzender: Michael Kotsch, Detmolder Str. 42, D-32805 Horn-Bad Meinberg, eMail: Kotsch@bibelbund.de
Geschäftsführer: Rudolf Kühnlein,
Anschrift: siehe Geschäftsstelle.

Geschäftsstelle:

Postfach 470268, D-12311 Berlin
E-Mail: kontakt@bibelbund.de
Telefon: 030/440392-53
Fax: 030/440392-54

Schriftleiter:

Karl-Heinz Vanheiden, Ahornweg 3, D-07926 Gefell,
Telefon: 036649 79121 Fax: 0180 35518 27153
(Fax: 9 Cent/Min. a. d. Festnetz der Dt. Telekom AG)
eMail: verlag@bibelbund.de

Bestellungen und Adressänderungen bitte an die Geschäftsstelle richten!

Redaktionsbeirat: Karl-Heinz Vanheiden (Leitung), Dr. Helge Stadelmann, Michael Kotsch, Thomas Jeising, Benedikt Peters, Dr. Berthold Schwarz, Dr. Jacob Thiessen.

Weitere Mitglieder des Ständigen Ausschusses:

Thomas Jeising (stellv. Vorsitzender), Hartmut Jaeger, Thomas Mayer, Ansgar Przesang, Dr. Sebastian Merk, Alexander Seibel, Jürgen Thielmann, Rainer Wagner.

Abonnement: Zu allen Fragen des Abonnements wenden Sie sich bitte direkt an die Geschäftsstelle (s.o.). Bibel und Gemeinde erscheint vierteljährlich. Kündigungen sind jeweils zum Jahresende möglich.

Kosten (einschließlich Versand international): EUR 16,-
Schweiz: CHF 28,-

Satzherstellung: K.-H. Vanheiden, 07926 Gefell

Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auffassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der prinzipiellen Schrifthalung des Bibelbundes.

Bibelbund-Mitgliedschaft: Als Mitglied stellen Sie sich verbindlich zu denen, die sich öffentlich zur vollen Inspiration und Autorität der Heiligen Schrift bekennen.

Der Mitgliedsbeitrag wird vom Mitglied selbst festgelegt, beträgt aber mindestens 12,00 € im Jahr.

Spenden: Der Bibelbund ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar. Spender mit Wohnsitz in Deutschland erhalten gegen Ende Januar des Folgejahres unaufgefordert eine Spendenbestätigung, sofern der Gesamtbetrag mindestens 50 € beträgt. Niedrigere Spenden und Spenden aus anderen Ländern werden auf Wunsch gerne bestätigt; bitte wenden Sie sich hierzu an die Geschäftsstelle.

Konten für den Bibelbund e.V.

Deutschland:
Konto 1567117010 KD-Bank eG (BLZ 350 601 90).

Sonstiges Europa/Welt:
IBAN: DE84 3506 0190 1567 1170 10
BIC/SWIFT: GENODED1DKD.
Customers outside the European Community may pay via Paypal on <http://payment.bibelbund.de/>

Bitte geben Sie stets Ihre Kundennummer an!
Scheckzahlungen zzgl. 15,- €
Hinweis: Zahlungen an den Bibelbund Schweiz siehe Veröffentlichungen des BB Schweiz!

Datenverarbeitung/-weitergabe: Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitgliedschaft oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten werden elektronisch gespeichert und verarbeitet. Eine Weitergabe an Dritte findet nicht statt.

Verlagspostamt: Leipzig.
Druck: Druckerei Wilhelm Tiedemann,
08258 Markneukirchen

Thomas Mayer (Hg.): Die Bibel. Ganze Inspiration. Ganze Wahrheit. Ganze Einheit.

201 Seiten: 14,95 €. Bestellnummer: BuG2-12

„Die Bibel: Ganze Inspiration - Ganze Wahrheit - Ganze Einheit“. Dieses Kernthema begleitet den Bibelbund seit seiner Gründung im Jahre 1894. Vom 2. bis zum 5. Juni 2011 feierte der Bibelbund Schweiz in Dübendorf sein 15-jähriges Bestehen im Rahmen eines Jubiläumskongresses. Der vorliegende Band beinhaltet alle Beiträge der Referenten aus Deutschland, der Schweiz und Ungarn.

Sie finden unter anderem folgende Themen: Der Bibelbund: Gestern und Morgen. Was bedeutet Inspiration? Widersprüche in der Bibel. Prophetische Inspiration heute? Bibel und Offenbarung. Die Wirkmacht des Wortes Gottes. Fehlerlosigkeit - was sonst? Widersprüche in der Bibel!? Kriterien für eine gute Bibelübersetzung.

Thomas Jeising: Zur Ehe ohne Trauschein gezwungen oder verführt? Was Seelsorger bei heiratswilligen Rentnern beachten sollten.

28 Seiten: 1,40 €. Bestellnummer: 0299

Darf ein altes Paar ohne Trauung zusammenleben, damit keiner der Partner seine Rente verliert? Einige Gemeinden und Seelsorger stimmen dem aus „Barmherzigkeit“ zu. Doch ist das wirklich Barmherzigkeit? Thomas Jeising, stellvertretender Vorsitzender des Bibelbundes, schaut genauer hin und gibt die Antwort, die man von der Bibel her vertreten kann. Er fügt auch einige Richtlinien für jüngere Heiratswillige hinzu.

Bestellungen bitte an obenstehende Anschrift.

